



AMTSBLATT DES OBERNRATES DER SALESIANER DON BOSCO

57. Jahrgang

Januar – März 1976

Nr. 281

INHALT

- I. BRIEF DES GENERALOBERN (Seite 3)
Hundertjahrfeier der Missionen: die Eröffnungsfeierlichkeiten
Wir brauchen Experten Gottes
(Die persönliche geistliche Führung)
 1. Die Ausbildung muß persönlich sein – Es ist nötig, reife Gewissen zu formen – Die Hauptpersonen der Ausbildung.
 2. Die Rolle der geistlichen Führung – Sie ist ein Bedürfnis des Menschen – Sie ist die ständige Praxis der Kirche – Sie ist ein charakteristisches Merkmal Don Boscos – Die Beicht-Führung im System Don Boscos.
 3. Von den ersten Zeiten bis heute – Der Direktor soll wieder Vater sein – Ein praktischer Rat von Don Caviglia.
 4. Wir brauchen erneuerte geistliche Führer – Die Ausbilder auszuwählen verstehen – Drei Erfordernisse der geistlichen Führung – Die Pflicht der Geheimhaltung – Schlußfolgerung: eine gründliche Gewissensforschung.
- II. WEISUNGEN UND RICHTLINIEN (entfallen in dieser Nummer)
- III. MITTEILUNGEN (Seite 42)
 1. Der Leitgedanke des Generalobern – 2. Neuer salesianischer Bischof in Peru. – 3. Das goldene Priesterjubiläum des Generalobern. – 4. Eurobosco: der Kongreß der Ehemaligen Europas. – 5. Die Kurse ständiger Weiterbildung für die Laienmitbrüder.
- IV. DIE HUNDERTJAHRFEIER DER SALESIANISCHEN MISSIONEN (Seite 48)
 1. Die Eröffnung der Hundertjahrfeier in Italien. – 2. Die Eröffnung der Hundertjahrfeier in anderen Ländern. – 3. Die Programme Argentiniens für 1976. – 4. Andere Initiativen. – 5. Die Gaben der Missionen zur Hundertjahrfeier. – 6. Die Angaben über die „Aussendung 1975“ – 7. Brüderliche Solidarität.
- V. TÄTIGKEIT DES OBERNRATES UND UNTERNEHMUNGEN ALLGEMEINEN INTERESSES (Seite 60)
- VI. DOKUMENTE (Seite 61)
Praktische Ergebnisse der kontinentalen Begegnung des Fernen Ostens.
- VII. AUS DEN PROVINZNACHRICHTEN (Seite 68)
 1. Jugendliche und Salesianer in den Missionen des Ariari. – 2. „Tierra Nueva“, die Ehemaligen gehen in die Missionen. – 3. Die bolivianische Pfarrei der venetianischen Salesianer.
- VIII. PÄPSTLICHES LEHRAMT (Seite 73)
 1. Ihr seid die Abenteurer des Evangeliums. – 2. Das Geheimnis des Kreuzes in unserem Leben. – 3. Papst Paul VI. an die jungen Sportler.
- IX. NEKROLOG 4. Liste von 1975 (Seite 97)

Rom, Januar 1976

Liebe Mitbrüder!

Ich möchte vor allem noch einmal – besonders den vielen, denen ich nicht persönlich antworten konnte – meinen innigsten Dank aussprechen für die liebevolle und brüderliche Anteilnahme an meinem Priesterjubiläum, die mir auf so manche Weise, Geschenke und Spenden inbegriffen, bezeugt wurde. Sehr willkommen waren mir eure Gebete nach meinen Meinungen, besonders während der liturgischen Feiern. Die Versprechen der Treue zu Don Bosco, dessen Wirken in der Kongregation fort dauert, die mir in so vielen Weisen und mit großer Aufrichtigkeit ausgedrückt wurden, haben mir großen Trost bereitet.

Während ich euch meinen tiefempfundenen Dank erneuere, bitte ich euch, mir weiterhin im Gebet und im Geist der salesianischen Einheit nahe zu sein. Ich meinerseits kann euch versichern, daß ich jeden Tag an euch denke, besonders an die Kranken und an die, die in besonderer Weise Licht und Trost brauchen.

Hundertjahrfeier der Missionen: Eröffnungsfestlichkeiten

Im vergangenen November haben wir in Turin die Feierlichkeiten der Hundertjahrfeier unserer Missionen eröffnet. Ihr könnt an anderer Stelle¹ die Einzelheiten der drei herrlichen Turiner Tage lesen. Hier möchte ich das Klima des Eifers und der Begeisterung so vieler anwesender Salesianer hervorheben, unter ihnen auch Veteranen, die aus den entferntesten Missionszentren gekommen waren.

Die Neu-Missionare gingen nach ihrem Vorbereitungskurs in Rom nach Turin, um das Kreuz zu empfangen und während der großen durch Kardinal Rossi geleiteten Konzelebration das Schauspiel der ersten zehn Missionare zu erneuern. Zugegen waren auch zusammen mit der Generaloberin die Neu-Missionarinnen der Maria-Hilf-Schwestern.

Allen Ausreisenden gewährte der Heilige Vater, wie damals den ersten Missionaren, eine besondere Audienz. Er bezeugte tiefbewegt seine liebevolle und erkenntliche Hochschätzung für die zwei Kongregationen

¹ In den *Ans* von Dezember 1975 und kürzer gefaßt in diesem Heft auf den Seiten 49–51

und für die Missionare im Besonderen. Wenn ihr den vollständigen Text seiner Ansprache lest², könnt ihr euch Rechenschaft geben über die Gefühle, die der Papst gegenüber unserer Familie hegt. Das muß uns anspornen, dem zu entsprechen durch unser Bemühen um Treue und Ergebenheit dem Papst gegenüber, eben nach dem ständigen Beispiel unseres Vaters Don Bosco.

In Rom wurde die offizielle Gedenkfeier des hundertjährigen Jubiläums am 11. Dezember gehalten: es sprach Kardinal Baggio in Gegenwart des Präsidenten der Republik, der höchsten kirchlichen und zivilen Behörden und vieler Freunde.

Aber es ist klar, daß sich unsere Hundertjahrfeier nicht in einigen, wenn auch bedeutungsvollen Veranstaltungen erschöpfen darf. Wie ich wiederholen möchte, müssen wir auf allen Ebenen, mit den geeignetsten Mitteln und auf die geeignetste Weise, die missionarische Beseelung „unserer Welt“ fördern, bei unseren Buben angefangen. Die Nachrichten, die mich nun erreichen, sagen mir, daß diese Sorge da ist und sie sich im Laufe des Jahres entfaltet in gut vorbereiteten, wenn auch nicht grandiosen Initiativen und Tätigkeiten. Das alles wird sicher sehr heilsam und fruchtbar sein, um ein Klima für Berufe zu schaffen und zu fördern (wir dürfen nicht vergessen, daß die Missionen und der missionarische Geist ein notwendiger und sicherer Weg für das Entstehen und das Wachsen von Berufen sind).

Vorwärts also, mit einer Begeisterung, die praktische und konkrete Pläne missionarischer Belebung ins Leben ruft!

Und nun lege ich euch den traditionellen „Brief“ vor. Er behandelt ein Thema von besonderer Wichtigkeit, das umso interessanter ist, als man diesbezüglich Ideen und Praktiken feststellen kann, die im Gegensatz zur Lehre der Kirche und zum klaren und besorgten Willen der Kongregation stehen. Es ist ein grundlegender, und ich möchte ohne weiteres sagen, lebenswichtiger Punkt für die Zukunft unserer geliebten Kongregation.

WIR BRAUCHEN EXPERTEN GOTTES

(Die persönliche geistliche Führung)

Ich gehe aus von einem Ereignis, das, so kann man sagen, zusammenfällt mit der Hundertjahrfeier der Missionen, aber ganz anderer Natur ist. In jenen Monaten des Jahres 1875 erlebte Don Bosco einen großen Schmerz, der besonders empfindlich war, da er das Innerste seiner priesterlichen

² In diesem Heft auf den Seiten 73–81. Der „offizielle“ viel kürzere Text ist im *Osservatore Romano* vom 23. 11. 1975 erschienen.

Berufung und Würde berührte. Denn im Herbst dieses Jahres wurde ihm von seinem Erzbischof die Beichtjurisdiktion entzogen. Mit großem Nutzen wird man jene Seiten der Memorie Biografiche lesen,³ die von diesem „traurigen Fall der Beichte“, wie ihn Don Ceria bezeichnet, erzählen.

Auch in dieser Prüfung, die ihn in seiner Ehre als Priester und in seiner Rolle als geistlicher Vater verletzte und ihm die Möglichkeit nahm, das Amt des Beichtvaters auszuüben, das für seine Pädagogik und sein Amt als Oberer und Priester der eigentliche Eckstein war, verlor Don Bosco nicht die Ruhe und die Selbstbeherrschung. Er reagierte wie die Heiligen reagieren. Um kein „Ärgernis und keine Schwätzerei“ aufkommen zu lassen, verließ er das Oratorium und begab sich nach Borgo San Martino. In einem würdevollen Brief, den er an seinen Obern richtete, sagte er: „Ich komme mit der demütigen Bitte zu Ihnen, mich aus einer Lage zu befreien, die, wenn sie schmerzlich für alle ist, es umso mehr ist für einen Obern einer Kongregation, die über viele Häuser verfügt . . .“⁴. Die Dinge glätteten sich ziemlich rasch. Dem, der vom Heiligen eine energische Reaktion erwartet hätte, sagte er nur: „Es ist besser, wenn wir etwas leiden, den Kopf beugen und schweigen“⁵.

Don Ceria, nachdem er diese unerfreuliche Episode geschildert hatte, schloß folgendermaßen: „Die geistliche Nachwelt des seligen Don Bosco mußte im Laufe der Zeit viele Seelen für Gott gewinnen. Deshalb schenkte ihm der Herr in reichem Maße vom Schatz seiner Gnade und ließ ihn in der Vollkommenheit wachsen durch große Leiden, die ihn zum Gipfel der Heiligkeit führten und seiner Kongregation eine so große von seinem Geist begleitete Ausdehnung erlangten“.⁶

Die hundertjährige Wiederkehr dieses Schmerzes, der direkt Don Bosco als Beichtvater und geistlicher Führer betrifft, gibt mir also, wie ich oben erwähnt habe, die Gelegenheit, mit euch einige Überlegungen über dieses Thema auszutauschen, das aktueller und wichtiger ist denn je. Ich lade euch also ein, Geduld zu haben, das Thema, das ich euch darlege, zu lesen und darüber nachzudenken. Ich danke euch schon jetzt dafür.

Zwei grundlegende Feststellungen

Das Thema „Beichte und geistliche Führung“ ist umfassend und kann unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet werden. Hier wollen wir es einzig im Hinblick auf die *persönliche* Bildung behandeln (die

³ MB, 9, 478–483.

⁴ MB, 11, 481.

⁵ MB, 11, 469.

gemeinschaftliche geistliche Betreuung – oder *gemeinschaftliche* Führung –, wenn sie auch nicht Gegenstand unserer Ausführungen ist, soll im gegebenen Augenblick nicht übergangen werden). Und wir werden es auf der Grundlage folgender zwei Feststellungen behandeln: 1. es gibt nur eine persönliche geistliche Bildung; 2. Don Bosco verwirklichte dies durch die Beichte und die geistliche Führung.

Es handelt sich, wie ihr sehen könnt, um ein lebenswichtiges Thema, das alle angeht und interessiert, da wir alle Sünder sind, begrenzt und der geistlichen Hilfe bedürftig. Am meisten interessiert sind aber jene, die direkte Verantwortung für die Ausbildung tragen, ebenso unsere in der Ausbildung stehenden Mitbrüder: Novizen, Philosophie- und Theologiestudenten, Praktikanten, Laienmitbrüder in der Ausbildung und junge Priester. Sie sind die Kongregation der Zukunft. Und die Zukunft der Institute „hängt zum größten Teil von der Ausbildung seiner Mitglieder ab“, wie das Konzil ernsthaft bekräftigt hat⁷.

1. DIE AUSBILDUNG MUSS PERSONBEZOGEN SEIN

In meinem Brief vom vergangenen Juli drückte ich euch meine Genugtuung aus über die Zeichen eines Wiederaufschwungs in Lateinamerika. Ich sprach von „sehr schönen und originellen Initiativen in der Pastoral zugunsten der armen und verlassenen Jugend, vom frischen und lebendigen Gebet unserer Gemeinschaften, vom Wachstum an Berufen besonders gereifter Jugendlicher“⁸. Ich füge jetzt noch hinzu, daß die Gründe, auf die sich meine Hoffnung stützt, in noch etwas Tieferem verwurzelt sind.

Es ist nötig, reife Gewissen zu formen

Ich sehe, daß nicht wenige Mitbrüder sich eine genauere und bessere Kenntnis der vom BGK mit übernatürlicher Intuition bekräftigten Wahrheit aneignen: „Für die notwendige Unterscheidungs- und Erneuerungsarbeit genügen weder Historiker, noch Theologen, Politiker oder Organisatoren. Wir brauchen „geistliche“ Männer, Männer starken Glaubens, mit einem Gespür für die Sache Gottes und der Bereitschaft zum mutigen Gehorsam, Männer wie unser Stifter einer war“⁹.

Es wächst die Überzeugung, daß das Sich-Rühren, das Programmieren, das Diskutieren, das Tun um des Tuns willen nicht genügt: „Wenn der

⁷ *Perfectae Caritatis*, Nr. 8.

⁸ *Amtsblatt OR* Nr. 279 (Juli 1975), 5.

⁹ *Akten des BGK*, Nr. 18.

Herr das Haus nicht baut, dann mühen sich umsonst die Bauleute¹⁰; ohne Maria ist jede Mühe fruchtlos, weil, wie Don Bosco sagte, durch sie unsere Kongregation existiert und gedeiht¹¹.

Die vielen Initiativen geistlicher Formung

Dieses Bewußtsein steht am Ursprung des Impulses, den viele Initiativen geistlicher Formung annehmen, die früher undenkbar waren. Ich möchte nur einige unter den vielen erwähnen:

- die internationalen Kurse der ständigen Weiterbildung, die nun seit zwei Jahren beim Generalat abgehalten werden: die Resultate sind mehr als ermutigend;
- die „römische Begegnung“ aller Novizenmeister der Kongregation, die über einen Monat dauerte und in vielen praktischen Richtlinien für die Ausbildung der Novizen Übereinstimmung erzielte;
- die überaus wichtigen „Tage der Reflexion“ über die salesianische priesterliche Ausbildung, die in Rom vom 6. bis 19. Juli dieses Jahres stattfand, an denen mehr als 40 Direktoren und Beauftragte unserer theologischen Studentate und Zentren teilnahmen;
- der erwartete „Weltkongreß des Salesianischen Laienmitbruders“, an dem die Bildungsprobleme oft im Mittelpunkt wichtiger Debatten standen.
- die „kontinentalen Begegnungen“ der Provinziale Europas, Lateinamerikas und des Fernen Ostens, bei denen auch das Thema „Die Provinz als bildende Gemeinschaft“ behandelt wurde;
- das „Salesianische europäische Symposium über die Erneuerung der Exerzitien“, das unter den Teilnehmern weitgehende Übereinstimmung erzielte und nicht weniger weitgehende fruchtbare Ergebnisse;
- der „Zweijahreskurs für Spiritualität“, organisiert an der Päpstlichen Salesianischen Universität, der im vergangenen Juli mit ermutigendem Resultat seinen ersten Zyklus abschloß;
- der „Kurs für ständige Weiterbildung für die Laienmitbrüder Lateinamerikas“, der zum zweitenmal abgehalten wurde . . .

Ich habe nur die Initiativen von internationalem Interesse aufgeführt; jene auf Provinz- oder nationaler Ebene sind jetzt auch sehr zahlreich. Das alles gibt Anlaß zur Hoffnung.

¹⁰ *Psalm* 126, 1.

¹¹ *MB*, 12, 578.

Aber die Initiativen genügen nicht

Wir gäben uns einer Täuschung hin, wenn wir uns nicht davon Rechenschaft gäben, daß wir in einer Situation kultureller und religiöser Krisen leben, die die Pflanze erfaßt und bis zu den Wurzeln erschüttert. Die Initiativen, die ich erwähnte, sind wesentlich und notwendig, aber sie genügen noch nicht. Oder besser, sie erreichen nicht den gewollten Zweck, wenn die übernatürlichen Werte, deren Träger sie sind, von den Mitbrüdern, besonders von den jüngeren, nicht aufgenommen und persönlich in ihrer ganzen Tiefe gelebt werden.

Die verschiedenen „kulturellen“ und „fachlichen Ausbildungen“ auf allen Ebenen, – der psychologischen, intellektuellen und sozialen, – auch wenn sie für die harmonische Entfaltung der Person wesentlich sind, genügen nicht. Sie müssen zu ihrem ursprünglichen einigenden Prinzip zurückgeführt und von diesem aufgenommen werden, d. h. vom „Gewissen“ der Person, verstanden als innere Bewußtheit der Welt der Werte und als Fähigkeit freier Zustimmung zu ihnen.

Die geistliche und persönliche Formung der jungen Mitbrüder wird damit wesentlich ein Problem der Formung der Gewissen. Und da es kein christliches Gewissen und noch weniger ein religiöses gibt, das nicht gekennzeichnet ist durch die aktive Gegenwart des Heiligen Geistes, der ihm innewohnt, kann die persönliche geistliche Formung nichts anderes sein als die erworbene habituelle Fähigkeit freier und verantwortlicher Antworten auf das Wirken des Heiligen Geistes.

Das ist die Auffassung des BGK. In ihm lesen wir: „Die Ausbildung muß auf die Person und das Geheimnis Christi ausgerichtet sein. Ferner muß sie auf dem Geheimnis der Kirche und auf einer lebendigen Glaubenserfahrung basieren. Sie muß vom Geist des Gebetes durchdrungen sein und aus den ursprünglichen Quellen der christlichen Spiritualität schöpfen“¹².

Die Gewissen bilden

Don Ceria versichert, daß das die ständige Sorge Don Boscos war: „In christlicher Weise die jugendlichen Gewissen zu bilden, war zu jeder Zeit die Absicht der christlichen Erzieher. Don Bosco machte sich in einem historischen Augenblick an diese Aufgabe, deren Notwendigkeit damals dringender war denn je“¹³.

Unser „historischer Augenblick“ verlangt ebenso gebieterisch diese Aufgabe. Es genügt, sich umzuschauen, um zu verstehen, daß unsere Jugendlichen in der säkularisierten und pluralistischen Welt, in der sie arbeiten müssen und aus der sie stammen, religiös gesprochen, nicht überleben,

¹² Akten des BGK, Nr. 664.

¹³ E.Ceria, *Don Bosco con Dio*, 224.

es sei denn mit einem gebildeten, erwachsenen und reifen Gewissen. Einst genügten zu unserer Verteidigung die Mauern um die Majestät des Gesetzes. Das ist heute nicht mehr möglich. Sogar die religiösen Normen scheinen heute ihres sakralen Gehaltes entleert zu sein. Als ich euch die erneuerten Regeln vorlegte, wies ich selber darauf hin, daß der Stil, der Klang und die Art der neuen Regeln „bei dem einen oder anderen den Eindruck einer Abschwächung der Normen selber erwecken könnte. In Wirklichkeit wollen die erneuerten Regeln, unter Berücksichtigung der modernen Empfindsamkeit zu erwachsenen Personen sprechen. Diese brauchen, da sie eine hochherzige und strenge, aber bewußte Wahl getroffen haben, mehr als zwingende Normen, nämlich das Gespür für die großen und begeisternden Verpflichtungen, die sie sich ständig neu bewußt machen müssen, Verpflichtungen, die sie freiwillig übernommen haben mit Christus, dem Herrn, zu dessen Nachfolge sie sich geweiht haben.“¹⁴ Auf der gleichen Linie befinden sich die Regeln der anderen Ordensfamilien und die „Ratio Formationis“ der Seminarien. „Alle Aussagen der Ratio – sagt z. B. die italienische Bischofskonferenz in ihrem Vorwort, – wenden sich an das Gewissen . . . Die Ratio ist ein Ansporn zum Nachdenken, eine Einladung zu persönlichem und gemeinschaftlichem Einsatz, eine Stütze für den Verantwortungssinn, ein Hilfsmittel zur Reifung, die nicht von außen kommen kann, sondern von der freien und verantwortlichen Antwort auf das Wirken des Heiligen Geistes“¹⁵.

Aber es ist unnötig, daß ich dabei verweile, eine offensichtliche Tatsache aufzuzeigen. Viele Krisen von Priestern, Klerikern, Laienmitbrüdern, sind sie nicht Krisen von fehlerhaften, nicht ausgereiften Gewissen? „Aus dem Innern“, sagte Jesus, „aus dem Herzen (lies: Gewissen) der Menschen stammen die schlechten Eingebungen und Pläne . . .“¹⁶.

Die Hauptfigur der geistlichen Bildung

An dieser Stelle können wir uns fragen: welches sind in der salesianischen Praxis die Hauptfiguren der geistlichen Bildung? Die Antwort ist: vor allem der zu Bildende; aber insgesamt die bildende Gemeinschaft; besonders der Direktor, der Beichtvater, der geistliche Ratgeber.

a) Vor allem der zu Bildende selber

Die Auffassung vom jungen Mitbruder, der wie der Ton zu formen ist nach der Idee des abstrakten salesianischen Ordensmannes, ist seit langer

¹⁴ *Regeln, Der Generaloberer an die Salesianer.*

¹⁵ *Italienische Bischofskonferenz, La preparazione al sacerdozio ministeriale – orientamenti e norme, S. 15 und 12.*

¹⁶ *Mk, 7, 20.*

Zeit überholt, wenn sie überhaupt jemals in der authentischen salesianischen Pädagogik wirksam war.

Die Regeln sprechen heute von einer „persönlicheren, verantwortlicheren Ausbildung . . . Ein jeder ist eingeladen, nach und nach die Verantwortung über seine eigene Ausbildung zu übernehmen und den verschiedenen Momenten seines Lebens Wert zu verleihen“¹⁷; „die empfangenen Gaben zu pflegen, im Hinblick auf einen wirksameren Dienst in der Gesellschaft“¹⁸. Deshalb sind die ersten und unmittelbarsten Verantwortlichen der geistlichen Bildung, in Abhängigkeit von Gott und unter der Anleitung der Ausbilder, die Auszubildenden selber. Diese Feststellung, die etwas stark klingen mag, ist nichts anderes als die Lehre der Kirche, die, unter den entsprechenden Bedingungen, jeden Gläubigen für sein Schicksal als verantwortlich betrachtet.

Das bedeutet nicht etwa, die jungen Mitbrüder vollständig sich selbst zu überlassen, sondern ihnen beizustehen, ihnen zu helfen, nach und nach an den Punkt zu gelangen, an dem sie im „Zustand der Verantwortung“ und nicht mit einer wechselhaften Verantwortung leben. Ein Zustand der Verantwortung, von dem die Auszubildenden annehmen können, ihn moralisch erreicht zu haben, in dem Maße, in dem sie fähig geworden sind, Gott, den andern und sich selber eigene Antworten zu geben, die ihrer persönlichen Originalität gemäß sind, angemessene, d. h. objektive Antworten, evangelische und deshalb auch den salesianischen Erfordernissen entsprechende, d. h. vom Geiste Don Boscos durchdrungene Antworten.

Diese Hinweise genügen, um zu zeigen, daß der Zustand der Verantwortung nicht ein einmal für immer erreichtes Ziel ist, sondern ein Prozeß, der nie zu Ende gehen wird und der immer verpflichten muß.

b) *Die Ausbildungsgemeinschaft*

Ich brauche nicht die überaus wichtige Rolle in Erinnerung zu rufen, die die bildende Gemeinschaft, auf Orts- oder Provinzebene zum Wohle unserer jungen Mitbrüder und gemäß unserer Regeln zu spielen berufen ist. „Unser Geist muß in besonderer Weise in den bildenden Gemeinschaften hervorleuchten“, sagen gerade die Regeln¹⁹. Gott erzieht *in* und *durch* die bildende Gemeinschaft, dem sichtbaren Ausdruck des Geheimnisses Christi durch das einmütige Wirken aller, aber besonders durch die direkt Verantwortlichen, sagt das BGK.

¹⁷ *Regeln*, Art. 105.

¹⁸ *Regeln*, Art. 102.

¹⁹ *Regeln*, Art. 105.

„Das Schicksal der Ausbildungsreform hängt vor allem von der Fähigkeit der unmittelbaren Ausbilder ab. Die Mitbrüder, denen in der Kongregation die Rolle der Ausbildung übertragen ist, sollen sich deshalb im Klaren darüber sein, in welchem Maße von ihrem Denken und Handeln die Ausbildung der Kandidaten abhängt“²⁰. Ihre Hauptaufgabe ist sowohl die bildende Tätigkeit an den einzelnen Auszubildenden, als auch die direkte Tätigkeit, um das zu schaffen und aufrecht zu erhalten, was man das „Klima“, die für die Ausbildung „geeignete Umwelt“ nennt, die in der pädagogischen salesianischen Wirklichkeit schon einen großen Teil des Ausbildungserfolges darstellt.

Über die Verwirklichung der geeigneten Umwelt, die gleichzeitig gemeinschaftlich als auch persönlichkeitsfördernd sein soll, ist an einigen Orten ein Problem (um nicht zu sagen das Kreuz) der Ausbilder und der Auszubildenden geworden. Wie sind nun die Werte der Person und der Gemeinschaft miteinander in Einklang zu bringen, die für einige unvereinbar zu sein scheinen?

Gemeinschaft oder Person?

Das Problem in Ausdrücke des Gegensatzes – entweder die Gemeinschaft oder die Person – stellen zu wollen, hieße ein falsches Problem darstellen, sagte Kardinal Garrone, der Präfekt der „Kongregation für die christliche Erziehung“, zu den Teilnehmern an den „Tagen der Reflexion über die priesterliche salesianische Ausbildung“. Mit der Sachkenntnis, die ihn auszeichnet und der Erfahrung, die ihm die gründliche Kenntnis der Situation der Seminare der ganzen Welt bietet, packt er das Thema direkt an, und gab dafür die richtige Lösung. Ich halte diesen Teil seines Beitrages für zu wertvoll, um ihn hier nicht vollständig wiederzugeben.

In der Ausbildung der zukünftigen Priester, begann der Kardinal, „ist von dem Augenblick an, da man sich für eine „persönlichere Form“ entscheidet, unvermeidlich, daß man mit der Gemeinschaft rechnen muß und daß man meint oder es erfährt, sie in Schwierigkeiten zu bringen. Die Kirche faßt die Ausbildung der Priester als eine Ausbildung auf, die man innerhalb einer bildenden Gemeinschaft erteilen muß, welche auch immer ihre Form oder ihre Ausdehnung ist“.

„Was ist nach dem Konzil geschehen? Indem man die Verpersönlichung suchte, hat man die Gemeinschaft aufgegeben. In vielen Teilen der Welt bestand die erste Bemühung, die man in den Seminaren in einer aufrichtigen und berechtigten Suche nach Verpersönlichung unternahm, in der Tatsache, daß man eine Aufteilung ins Unendliche dessen zuließ, was vorher eine Ausbildungsgemeinschaft war: auf diese Weise haben sich

²⁰ Akten des BCK, Nr. 672.

die Seminaristen überallhin verstreut und haben mit dem Verlassen des Gebäudes der Gemeinschaft auch die Gemeinschaft selbst aufgegeben.“

„Es genügt, daß man sich umschaute. In vielen Seminaren gibt es überhaupt kein Gemeinschaftsleben mehr. Die Jugendlichen leben als einfache Studenten, frei, zu zweit oder zu dritt, wie sie wollen. Unter dem Vorwand der Verpersönlichung hat man die Gemeinschaft ruiniert.“

Der Gegensatz ist nur scheinbar

„Der Gegensatz zwischen der Verpersönlichung einer erzieherischen Tätigkeit und der Existenz einer Gemeinschaft – fuhr Kardinal Garrone fort – ist nur scheinbar. In dem Maße, in dem man zwischen den beiden Werten einen Widerspruch sehen wollte, wäre das ein Zeichen, daß man die genaue Vorstellung dessen verloren hätte, was eine Person ist. Die Gemeinschaft tritt nicht in Konkurrenz mit ihr, es sei denn in dem Maße, in dem man einfach und ohne weiteres die Idee der Person mit der Idee der Freiheit verwechselt. Aber das ist ein grober Irrtum.“

„Man definiert die Person nicht nur mit „Freiheit“. Man definiert sie mit der Freiheit, insoweit diese die wesentliche Bedingung einer anderen Wirklichkeit ist, wie etwa die Liebe für das Gute, die Liebe zu Gott, die Liebe zum Willen Gottes, die Liebe für das Wohl aller, die das wahre Ziel ist. Es handelt sich nicht darum, Freiheit zu gewähren unter dem Vorwand, die Personen zu respektieren, sondern darum, einen Ort, eine Umwelt zu schaffen, wo, im Hinblick auf ein gemeinsam geschaffenes Gut, sich die Freiheit eines jeden frei entfalten kann in der tiefgreifenden Initiative seines Wirkens.“

„Ohne Zweifel fehlte da, wo man die Gemeinschaft geopfert hat, die richtige Vorstellung der Person und der Gemeinschaft als erzieherische Umwelt. Das spezialisierte katholische Wirken in seinen reinen und ursprünglichen Formen hat diesem Begriff der „Umwelt“ in seiner bewundernswerten Erziehungsarbeit eine außerordentliche Wichtigkeit beigegeben. Es hat zu der Erkenntnis beigetragen – das, was die Soziologie in der Theorie tat –, daß man in keiner Weise von der Umwelt, verstanden als eine ebenso ursprüngliche und wichtige Wirklichkeit wie die Individualitäten selber, absehen kann.“

„Wo immer die Menschen sich zusammentun, um irgend einen Zweck zu erreichen, schafft man eine gewisse Umwelt, bestehend aus Neigungen, mehr oder weniger abgestimmten Gefühlen und mehr oder weniger ausdrücklichen Urteilen, die im Gemeinschaftsleben eine klar bestimmte Rolle spielen. Die beste erzieherische Arbeit kann durch eine Umwelt, die nicht mit ihr zusammenarbeitet, in Frage gestellt werden, während sie von derselben Umwelt, wenn sie im richtigen Sinn wirkt, weitgehend und auf viele Weisen ersetzt werden kann.“

„Eine der ersten Aufgaben, die sich aufdrängen, ist das Studium dieser Umwelt: 1. verstehen, warum sie existiert, und man kennt sie nicht, bevor man gesucht hat, sie kennenzulernen; 2. sie zu identifizieren und zu orientieren. Das sind die ersten Schritte zu einem wirklich erzieherischen Werk. Dann wird diese Umwelt das Übungsfeld und der Ort der Entfaltung der Person. Sie befreien sich von diesem ungesunden Sich-Zurückziehen auf sich selbst, das mehr Probleme schafft als löst.“

„Die Sorge um die Umwelt macht die Mitarbeit aller notwendig. Hier ist ohne Zweifel der wichtigste Teil jener „Intelligenz der Gemeinschaft“, die in sich selbst das unerläßliche komplementäre Element einer Verpersönlichung entdecken läßt“²¹.

Soweit Kardinal Garrone. Das Zitat war, wie ihr seht, lang. Aber in ihm spiegelt sich die Auffassung und die Weisheit der Kirche. Wir müssen ihm deshalb höchste Beachtung schenken.

c) *Direktor, Beichtvater, geistlicher Ratgeber*

In der Reihe der Ausbilder haben der Direktor, der Beichtvater und andere eventuelle beauftragte und fähige geistliche Ratgeber eine absolut einzigartige Stellung und Rolle. Mit ihnen und ihrem Amt müssen wir uns jetzt ausschließlich beschäftigen.

Es ist unmöglich, die Bedeutung zu übertreiben, die ein fähiger geistlicher Führer, sei er Beichtvater oder nicht, in der Bestimmung des geistlichen Lebens eines jungen Mitbruders hat. Er leistet im Auftrag der Kirche, von der er in gewissem Sinn Zeichen und Präsenz ist, die erzieherische Arbeit *im Innern der Gewissen*, die die Ausbilder *im äußeren Bereich* im Auftrag der Bischöfe oder Obern und in Gemeinschaft mit ihnen leisten. Dieser geistliche Führer hat etwas vom Evangelisten, vom Propheten, vom Lehrer, vom Hirten, oder noch besser alle diese Dinge zusammen. Er ist im Aufbau des Reiches Gottes der schweigsame Mitarbeiter des Heiligen Geistes.

Die Kirche vertraut ihm heikle und schwierige Aufgaben an: die jungen Ordensleute oder die zukünftigen Priester „in direktem Kontakt“ mit ihren Gewissen zu formen, und in authentischer Weise und auf der Grundlage genauer Bewertungsmaßstäbe den Grad ihrer geistlichen Reife, ihre rechte Absicht, ihre Charismen, in einem Wort, ihre Eignung zu prüfen und zu beurteilen.

²¹ Kard. Garrone, *Discorso ai Formatori Salesiani*, während der „Reflexionstage über die salesianische priesterliche Ausbildung“ (6.–19. 7. 1975). Der Text wurde nicht veröffentlicht.

2. DIE ROLLE DER GEISTLICHEN FÜHRUNG

Heute erfassen nicht alle die bildende Bedeutung der geistlichen Führung. Die „Studenten“ der Studentate haben hervorgehoben, daß auch gewisse junge Mitbrüder eine Abneigung und Interesselosigkeit ihr gegenüber zeigen. Und das im Namen moderner Ersatzmittel der Führung, wie Autodidaktentum, Gruppenversammlungen, psychologischer Dialog, Revision des Lebens usw. Alle Faktoren, sagt man, die das Subjekt dem übermäßigen In-Sich-Selbst-Zurückziehen und den egoistischen Interessen, auf die es die Führung konzentriert, entziehen, es für die Hingabe seiner selbst, der Aufmerksamkeit gegenüber den andern, einem einsatzfreudigeren Leben und folglich einem echteren christlichen Leben öffnen. In Wirklichkeit ist der Angriff auf die Gewissensführung weniger ein Angriff auf die Führung an und für sich, sondern mehr auf ihre Mißbräuche, ihre Unglaubwürdigkeit, ihre starre Mechanisierung, in einem Wort auf ihr entstelltes Bild. Im ganzen genommen ist er ein indirekter Ruf nach ihrer Glaubwürdigkeit.

Neue Typen von geistlichen Beziehungen

In einer Welt, in der die Psychologie des Menschen gründlich erneuert ist, ist es logisch, zu erwarten, daß man auch einen erneuerten Typ interpersoneller geistlicher Beziehung, in Harmonie zu den neuen Empfindlichkeiten wünscht.

Beichte, Führung, geistlicher Dialog sind wohl Wirklichkeiten, die der Ordnung des Glaubens angehören, aber sie sind auch Wirklichkeiten, die ihre Basis in den Strukturen der menschlichen Mitteilung haben, die heute viel studiert und vervollkommen werden, und sich in ihnen entwickeln. Es wäre ein schwerer Irrtum, dem nicht Rechnung zu tragen. Es gibt Arten und Weisen, den Dialog zu führen und sich mitzuteilen, die dem konstruktiven Dialog sehr abträglich sind. Entweder in der Form, oder, was schlimmer ist, in den Grundhaltungen. Man muß es verstehen, sie zu vermeiden.

Auch das Werturteil über die übernatürliche Betreuung der Gruppen und der Gemeinschaften, die verantwortungsvoll im Lichte des Evangeliums geschieht, kann äußerst positiv sein. Das BGC drückt sich in dieser Beziehung sehr klar aus: „Die brüderlichen Begegnungen sollen die gemeinsame Suche nach dem Willen Gottes, das Maß der Liebe, die Fruchtbarkeit des Apostolates und die geistliche Freude des Zusammenseins begünstigen“²².

²² Akten des BGC, Nr. 678.

Man muß sogar anerkennen, daß da, wo die geistliche Führung vollständig unzureichend ist, weil die dafür Beauftragten kein Interesse zeigen (eine sehr ernste und beunruhigende Tatsache), die gut eingespielte und wirklich evangelische geistliche Gruppe einen wertvollen Ersatzdienst leisten kann.

Man darf auf jeden Fall nicht vergessen, was das BGK im gleichen Kontext noch hinzufügt: „Die Psychologie, die Erfahrung mit den Seelen und die ständige Praxis der Kirche lehren, daß sie (die brüderlichen Begegnungen) die geistliche Führung unterstützen können“²³. Keine Gemeinschaft oder Gruppe wird jemals das Recht haben, die persönlichen und originellen Züge ihrer Mitglieder abzutöten und zu absorbieren; niemals wird sie sie dispensieren können vom freien und verantwortlichen Gebrauch des Gewissens.

Aber die geistliche Führung ist unersetzlich

Wenn es richtig war, von dem auszugehen, was man von den Argumenten gegen die geistliche Führung akzeptieren kann oder nicht, so ist es viel wichtiger, über die positiven Gründe nachzudenken, die sie rechtfertigen: in sich selber, vor der Kirche und vor der Kongregation.

Es gibt drei verschiedene Wege, die zum gleichen Schluß führen: die geistliche Führung, die durch den Beichtvater, den Direktor oder einen anderen Ratgeber angestrebt und auf diese oder jene Art praktiziert wird, ist ein unersetzliches Element der persönlichen geistlichen Führung, vor allem in den Jahren der ersten Ausbildung.

a) *Die geistliche Führung ist ein Bedürfnis des Menschen*

Die „Führung“ in ihrer allgemeinen Bedeutung als „Hilfe der erwachsenen Generation gegenüber der jungen beim Wachstum an Menschlichkeit“, ist eine allgemeine Tatsache. Wie niemand als Erwachsener geboren wird, so wird man auch nicht erwachsen in den Tugenden, auch den bloß menschlichen geboren: man wird tugendhaft in der Schule anderer tugendhafter Menschen.

Das gilt noch viel mehr vom Christen und vom Ordensmann, auf Grund der gleichen Situation der gefallenen und erlösten christlichen Existenz. Das Wachstum in der Gnade, das eine Gleichförmigkeit mit Christus im Werden ist, müßte ein geordneter, fortschreitender, nicht umkehrbarer Weg zur Verwirklichung des göttlichen Planes in unserem Leben sein; es müßte eine jeden Tag verpflichtendere Antwort sein auf den persönlichen Anruf Gottes, der uns „gleichförmig dem Bild seines Sohnes“

²³ *Ebenda.*

haben möchte²⁴. In der Praxis ist das nicht so, wegen der Widerspenstigkeit des fleischlichen Menschen gegenüber dem geistlichen (die moderne Psychologie bekräftigt mit wissenschaftlicher Strenge das, was der heilige Paulus in dieser Hinsicht gelehrt hat). Uns selbst überlassen, tun wir mit Schwierigkeiten das, was wir tun müssen. Wir brauchen eine Hilfe.

Man könnte sagen, daß diese Hilfen nicht fehlen, sowohl von Seiten der Kirche, als auch der bildenden Umwelt. In Wirklichkeit genügen diese Hilfen nicht, wenn sich einer noch nicht genügend im geistlichen Leben gefestigt hat. Es braucht die Gegenwart eines Vertrauten, eines Führers, eines „Mannes, der in seinem Beruf alt geworden ist“ und sich uns zugesellt und uns unterstützt, besonders in den Stunden der Prüfung, der Versuchung, der Trostlosigkeit, wenn sich der Horizont des Glaubens oder des Berufes verdunkelt, eines erleuchteten Freundes, der da ist, wenn persönliche Entscheidungen, die über das Leben entscheiden, auf dem Spiele stehen.

Dieser Freund und dieser Führer, sagt uns Don Albera, ist für alle „unerläßlich“²⁵. Wie könnten die Mitbrüder in der Ausbildung ohne ihn auskommen, wenn sie auch von hochherzigen Vorsätzen getragen sind, aber noch zu unvorbereitet, um die strengen Anforderungen des Ordenslebens zu leben?

Mich hat immer die Anerkennung sehr beeindruckt, die Payot – ein Nicht-Glaubender, aber aufrichtiger Freund der Jugend – der geistlichen Führung der Kirche zollte. „Sie ist ein menschliches Bedürfnis“, schreibt er. „Wenn man ahnte, was für eine Bedeutung ein ermutigendes Wort, ein guter Rat, auch eine freundschaftliche Zurechtweisung in jenen gesegneten Stunden des zwanzigsten Jahres haben kann; wenn die Universität mit ihrer höheren moralischen Kultur, mit ihrer tiefgründigen Wissenschaft von der katholischen Kirche all das übernehme, was die bewundernswerte Kenntnis des menschlichen Herzens dieser erstaunlichen Institution eingegeben hat, es würde ohne Kontrast und ohne mögliche Rivalität für die Jugend eine Freude sein . . . Nichts kann die lebendige Führung eines feinfühligem und erfahrenen Meisters ersetzen“²⁶.

b) *Sie ist eine ständige Praxis der Kirche*

Die geistliche Führung ist, wie ihr seht, der Existenz innewohnend. Man könnte sagen, sie ist eine natürliche und übernatürliche biologische Notwendigkeit. Darum war sie immer ein Teil der Erfahrung des christlichen geistlichen Lebens. Von Ananias an, der die Berufung des hl. Paulus be-

²⁴ Röm., 8, 29.

²⁵ Paul Albera, *Rundschreiben*, 456.

²⁶ Payot, *L'educazione della volontà*, 316–323.

glaubigt, über die Väter der Wüste, die Lehrer der bischöflichen Schulen des Mittelalters, die Schaffung der Novizenmeister in den Ordensinstituten und der Spirituale in den Seminaristen bis zu uns, niemals hat in der Kirche die Praxis der geistlichen Führung gefehlt.

Im allgemeinen kann man sagen, ist es wahr, daß die geistliche Führung eine allgemeine Praxis des christlichen Lebens ist, wie es wahr ist, daß sie in der Allgemeinheit der Fälle ein wesentlicher Teil der Einführung in das engagierte christliche Leben ist, sei es das ordenspriesterliche oder laikale Leben.

Daß sie eine im Bewußtsein der Kirche unserer Zeit lebendig gegenwärtige Wirklichkeit darstellt, beweisen die Verbreitung und die Wertschätzung, die sie in den Laieninstituten von heute und in den Ordensfamilien hat, in denen die geistliche Erneuerung eine Wirklichkeit ist, das beweist der Impuls, den die Päpste unseres Jahrhunderts der geistlichen Führung gegeben haben: Pius XI., Pius XII., Johannes XXIII., Paul VI. „Ohne diese kluge Führung des Gewissens – schrieb Pius XII. – ist es auf gewöhnlichem Weg ziemlich schwierig, den Eingebungen des Heiligen Geistes zu entsprechen“²⁷. Von besonderem Wert sind die Feststellungen des II. Vat. Konzils, das das Prinzip bekräftigte: „Die geistliche Führung soll vorwiegend durch die Hilfe des geistlichen Führers geschehen: *directore spiritus praecipue adiuvante*“²⁸. Das gleiche Konzil fordert, daß man den zukünftigen Priestern „sorgfältig die Kunst der Seelenführung lehre, durch die sie allen Söhnen der Kirche jene Ausbildung geben können, die sie vor allem dazu führt, ein vollbewußtes und apostolisches christliches Leben zu führen“²⁹. Die geistliche Führung empfahl es allen Priestern: „Die Priester mögen eine hohe Wertschätzung für die geistliche Führung haben“³⁰. Das gleiche wird auch den Ordensleuten gesagt³¹.

Die „*Ratio fundamentalis*“, die unter Mitwirkung der Bischöfe der ganzen Welt ausgearbeitet worden ist, ist in diesem Punkt noch ausdrücklicher. In Nr. 55 drückt sie sich folgendermaßen aus: „Ein jeder habe seinen geistlichen Führer, dem er mit Demut und Vertrauen das eigene Gewissen eröffne, um sicherer auf der Straße des Herrn geführt zu werden.“ Diese Dokumente sind die Bestätigung einer tröstlichen Wahrheit: die Kirche ist Mutter und ist ihren Söhnen nah. Sie erreicht sie – durch die Vermittlung ihrer Vertreter – auch da, wo das Geheimnis des Menschen mit jenem Gottes zusammentrifft, um ihnen zu helfen und beizustehen in ihrem geordneten Wachstum und in ihrer Reifung in Christus.

²⁷ *Menti Nostrae*, Nr. 54.

²⁸ *Optatam Totius*, Nr. 8.

²⁹ *Ebenda*.

³⁰ *Presbyterorum Ordinis*, Nr. 19.

³¹ *Perfectae Caritatis*, Nr. 4.

Deshalb kommt es zu der Situation äußerster Krise, in die sich der Priesteramts-Kandidat oder der junge Ordensmann begibt, der seinen Weg allein gehen will, oder der sich auf Führer stützen will, die von der Kirche nicht anerkannt sind.

c) *Sie ist ein grundlegendes Merkmal Don Boscos*

Das Leben Don Boscos ist eine lange Praxis, ausgerichtet auf die Formung von „christlichen Gewissen“: gute Bürger für die irdische Stadt, gute Christen für die himmlische Stadt. Diese Bildung, die keine Hilfsmittel der menschlichen Pädagogik vernachlässigt, gründet sich in Wirklichkeit ausschließlich auf die Größe des Glaubens; sie ist eine christliche geistliche Pädagogik.

Nun, in den Mittelpunkt dieser pädagogisch-bildenden Wirklichkeit stellt Don Bosco, wie wir wissen, die sakramentale Praxis, ein Ausdruck, der in seiner Terminologie ein Synonym ist für „Beichte und Eucharistie“. Die erste auf die zweite hingeordnet. Ich will hier auf Zitate, die zahllos wären, und die ihr ja kennt, verzichten.

Lassen wir das Thema „Eucharistie“ beiseite und richten wir unsere Überlegung auf die „Beichte“, die, wie wir gleich sehen werden, sich für Don Bosco normaler, wenn auch nicht notwendiger Weise in der geistlichen Führung fortsetzt. Die eine weist auf die andere hin.

Fragen wir uns: warum muß der Salesianer, der im Hause Don Boscos lebt und sich mit seiner Sendung identifiziert, seinerseits in seinem persönlichen Leben wie in seinem apostolischen Wirken der Beicht-Führung eine solche Bedeutung beimessen? Die Antwort scheint mir naheliegend: weil das persönliche geistliche Leben Don Boscos in der Praxis der Beicht-Führung wurzelt; weil das übernatürliche Milieu Valdoccos in beträchtlichem Maß auf diese selbe Praxis aufgebaut ist; weil die Pädagogik Don Boscos zu einem großen Teil Pädagogik der Beicht-Führung ist.

Don Bosco ließ sich führen

Auch in Bezug auf das Thema Beicht-Führung „handelte Don Bosco zuerst nach dem Vorbild Jesu, dann lehrte er“.

„Don Bosco“, schreibt Don Ceria, „gewann die Beichte schon im frühesten Alter lieb, und keine Veränderung im Leben konnte in ihm die liebevolle Neigung vermindern, oft dieses Sakrament zu empfangen. Tatsächlich ging er sehr gern hin, auch als die Mutter nicht mehr da war, um ihn zu führen, und er ging oft hin, was man gewöhnlich in diesen Zeiten nicht zu tun pflegte, besonders die Jugendlichen und noch viel weniger die kleinen und sich selbst überlassenen Kinder auf dem Land. Als Student in Chieri und ganz frei, über sich selber zu verfügen, dachte er sofort daran, sich einen ständigen Beichtvater zu suchen. Dieser, obwohl er sah,

daß der junge Don Bosco von bescheidener Herkunft und von ziemlich einfachem Benehmen war, sagte ihm wegen seiner sorgfältigen Beharrlichkeit zu beichten, große Dinge voraus. Als Kleriker im Seminar zeichnete er sich sofort und immer durch pünktliche Regelmäßigkeit aus, mit der er keine Woche ausließ, ohne sich dem Gericht der Buße zu unterziehen. Als Priester in Turin beichtete er alle 8 Tage³².

In seinen „Memorie dell'Oratorio“ spricht Don Bosco von seinen geistlichen Führern – und er hatte sehr große, wie den hl. Joseph Cafasso – mit Worten, die seine ganze Dankbarkeit für diese ausgezeichneten „Freunde und Väter“ seiner Seele zum Ausdruck bringen. Er spricht aber auch von seinem erleuchteten Vertrauen und seinem Zutrauen zu ihnen, sicher auch mit dem Zweck, seine Söhne anzuleiten, ebenso zu tun.

Um seine Begegnung mit Don Calosso in Erinnerung zu rufen, schrieb er: „Ich habe mich bald in die Hände von Don Calosso begeben, der erst einige Monate vorher in diese Kaplanei gekommen war. Ich gab mich ihm ganz und gar zu erkennen. Jedes Wort, jeder Gedanke, jede Handlung wurde ihm bereitwilligst offenbart. Das gefiel ihm sehr, weil er mich auf diese Weise mit Recht im Geistlichen und im Zeitlichen leiten konnte. Damals erkannte ich, was es bedeutet, die ständige Führung eines treuen Freundes für die Seele zu haben, den ich bis zu dieser Zeit hatte entbehren müssen“³³.

Im Lob, das er dem Andenken an seinen großen Wohltäter und Vater seiner Seele, dem hl. Joseph Cafasso spendet, scheint das Bewußtsein durch, daß ohne die Hilfe seines erleuchteten Führers seine priesterliche Zukunft anders gewesen wäre: „Don Cafasso, der seit sechs Jahren mein Führer war, war auch mein Seelenführer. Und wenn ich etwas Gutes getan habe, so verdanke ich es diesem würdigen Geistlichen, in dessen Hände ich alle meine Entscheidungen, jedes Studium, jede Handlung meines Lebens legte“³⁴.

Obwohl reich an Charismen und ungewöhnlichen Gnaden, wagte er es nie, sich nur auf sich selbst zu verlassen. Er wollte, daß die Kirche in der Person ihrer Beichtväter ihm die Sicherheit gebe, auf den Wegen Gottes zu handeln. Es war, wie wir von ihm selber wissen, der Rat eines erleuchteten Priesters, der ihn von der Absicht, Franziskaner zu werden abriet³⁵; es war Don Cafasso, der ihm die Sicherheit über seine Berufung zum Priestertum gab: „Ich habe mich von Don Cafasso beraten lassen, der mir sagte, vorwärts zu gehen und mich auf sein Wort zu stützen“³⁶;

³² E. Ceria, *Don Bosco con Dio*, 173.

³³ *Memorie dell'Oratorio*, 36.

³⁴ *Ebenda*, 123.

³⁵ *Ebenda*, 80.

³⁶ *Ebenda*, 113.

es war noch einmal Don Cafasso, der ihm versicherte, daß Gott ihn zum Apostolat an der verlassenen Jugend berufe⁸⁷.

Eine so lebendige und ausdauernde Zuneigung zur häufigen Beicht-Führung war ein Zeichen seiner nie unterbrochenen Wachsamkeit des Herzens und seiner echten Heiligkeit.

Don Bosco schuf ein Klima inniger Spiritualität

Die persönliche Praxis Don Boscos bezüglich der Beicht-Führung spiegelt sich in seinen schriftlichen und mündlichen Lehren und in seiner pädagogischen Praxis; und er arbeitet in großem Maße mit, um das übernatürliche Klima und die Umwelt von Valdocco zu schaffen. Beichte und Führung sind zusammen Ursache und Wirkung eines echt christlichen Lebens. Um den hl. Philipp Neri, den hl. Josef Calasanzio, beides große Jugenderzieher, blüht mit der Praxis der Führung eine Umwelt, die charakterisiert ist von einem intensiven geistlichen Eifer. In Valdocco bestand dieses „Klima“ und diese „Umwelt“: man atmete sie mit der Luft ein.

„Wer das Oratorium besucht – schrieb der Bischof von Vigevano de Gaudenzi – und die verschiedenen Niederlassungen, die von Don Bosco errichtet und mit Hilfe seiner Priester geleitet werden, spürt sofort ein, ich weiß nicht was, von etwas Frommem, das man in anderen Instituten nicht leicht wahrnimmt. Es scheint, daß man in den Instituten Don Boscos wirklich den guten Wohlgeruch Christi einatmet“⁸⁸. Zeugnisse wie dieses, die in den Seligsprechungs- und Heiligsprechungsprozessen in Fülle vorkommen, sagen, bis zu welchem Punkte gemeinschaftlich und individuell der Realismus des geistlichen Lebens, die Erfahrung der göttlichen Intimität gelebt wurde.

Die strahlende Freude auf dem Gesicht vieler Jugendlicher bedeutete Seligkeit für Don Bosco. Im Leben des heiligen Dominikus Savio finden wir diese seine erstaunliche Aussage: „Savio freute sich über sich selber“. Der heilige Jugendliche freute sich über sich selber aus vielen Gründen: er war von der Eucharistie ergriffen, aber dann kam für ihn die Freude der Beicht-Führung: „Wenn ich irgend einen Kummer habe – sagte Dominikus Savio – gehe ich zum Beichtvater, der mich berät gemäß dem Willen Gottes, weil Jesus Christus gesagt hat, daß die Stimme des Beichtvaters für uns wie die Stimme Gottes ist“⁸⁹. Das Oratorium war eine geistliche Familie von starkem geistlichem Zusammenhalt. Sie ist das schönste Ergebnis der Zusammenarbeit unter Jugendlichen, Laienmitbrüdern, Klerikern, Priestern, unter der unvergleichlichen Regie Don

⁸⁷ Ebenda, 132 ff.

⁸⁸ E. Ceria, *Don Bosco con Dio*, 232.

⁸⁹ *Johannes Bosco, Leben des jungen Dominikus Savio*, Kap. 2.

Boscos. Eine Regie, die auf einer klugen, gegliederten, programmierten gemeinschaftlichen geistlichen Betreuung beruht, die sich auf das Wort Gottes, auf die Sakramente und auf den Gottesdienst stützt.

Don Ceria schreibt: „Das geistliche Leben des Oratoriums blühte mit einer sympathischen Spontaneität. Es wurde genährt vom gemeinsamen Gebet, der täglichen Messe, der öfteren Beichte und Kommunion und dem Abendwort. Periodische Übungen regten es an, wie die häufige Predigt, die monatliche Übung vom guten Tod und die Exerzitien in der Mitte des Schuljahres. Dazu trugen auch die mit großer Feierlichkeit vorbereiteten religiösen Feste bei. Vier interne Vereinigungen oder Gruppen unterstützten die Frömmigkeit... Aber mehr als alles und mehr als alle hatte Don Bosco Einfluß durch sein Beispiel, durch seine Worte und durch sein Wirken als Beichtvater... Die Güte Don Boscos strahlte überall aus. Er war wie die Sonne, die Licht und Wärme ausgießt auch da, wo man sie nicht sieht. Sie hielt in der Umgebung den Frohsinn aufrecht und in den Jugendlichen den Wunsch, ihn zufriedenzustellen“⁴⁰.

Die Güte, die von der Person Don Boscos ausstrahlt, ist jedoch nicht irgendeine Güte: sie ist der Charme des „Mannes Gottes“, des „Vaters der Seelen“, die sich ihm ohne Einschränkung anvertrauen. Don Bosco hat als Oberer und Gründer immer einen Primat offensichtlicher juristischer Autorität innegehabt und ausgeübt. Aber der eigentlichste Primat, der, der ihn groß macht in den Augen seiner Söhne und ihm ihr Vertrauen gewinnt, ist der Primat der geistlichen Väterlichkeit: „Nennt mich immer Vater“⁴¹.

Don Bosco war geistlicher Vater seiner Jugendlichen

Ein „Vater“, der gleichzeitig und immer „der Freund“, der „Bruder“ aller ist. „Du also – schrieb Don Bosco dem sehr jungen Direktor in La Navarre, Don Perrot – geh im Namen des Herrn, geh nicht als Oberer, sondern als Freund, Bruder und Vater. Deine Befehlsgewalt sei die Liebe, die sich bemüht, allen Gutes zu tun, und niemandem Böses“⁴².

Er hatte eine „übernatürliche väterliche Güte“, verwurzelt im Sakrament der Priesterweihe, vervollkommenet in der Ausübung der Beicht-Führung, von der etwas von jener göttlichen Zärtlichkeit durchsickert, die Gott den Dienern seiner Verzeihung mitteilt und die jeder Priester kennt.

„Die Tradition der Väterlichkeit des Direktors – schreibt Don Rinaldi – hat Don Bosco seinen Direktoren übertragen, gleichsam verbunden mit

⁴⁰ E. Cerio, *Don Bosco*, 232.

⁴¹ *MB*, 17, 175.

⁴² E. Ceria, *Epistolarico di San Giovanni Bosco*, 3, 360.

dem Akt und der erhabenen Wirklichkeit der geistlichen Wiedergeburt in der Ausübung der göttlichen Vollmacht, die Sünden zu vergeben“⁴³.

Die Väterlichkeit Don Boscos – Don Rinaldi hat sie in ihrer ganzen Tiefe gesehen – ist eine typische priesterliche Fähigkeit: sie geht aus vom Sakrament, sie nährt sich vom Sakrament und sie breitet sich in der Umwelt von Valdocco aus wie eine übernatürliche Wirkung, wie ein Säuseln des Windes, der nicht weiß woher er kommt und wohin er geht. Und das ist die Väterlichkeit, die der dritte Nachfolger Don Boscos sieht als kennzeichnendes Merkmal des salesianischen Direktors, das um jeden Preis beibehalten werden muß.

„Wie schön wäre es – schreibt er – wenn unsere Direktoren, ohne daß sie die Beichten der eigenen direkten Untergebenen entgegennehmen, regelmäßig als Beichtväter der Externen der Festtagsknabenhorte und der Jugendgruppen wirken würden, wie auch, im Rahmen des Möglichen, jener unserer anderen benachbarten Häuser und so vieler anderer Jugendlichen, die sehr gern herbeikommen würden, wenn die Direktoren die erhabene väterliche Tradition des Stifters wiederaufleben lassen würden, um sie mit den gewinnenden Feinheiten seiner Liebe und Güte für sich zu gewinnen“⁴⁴.

Wenn die jungen Mitbrüder jene „seelische Ergänzung“ verlangen, die sie oft in unseren Gemeinschaften nicht finden, ist es dann nicht jene „erhabene väterliche Tradition“, die sie suchen? Und wie kann sie entstehen und sich entfalten, wenn nicht in einer „Beziehung des Vertrauens“, der „Freundschaft“ und der geistlichen „Brüderlichkeit“ – Ausdrücke, die Don Bosco teuer sind –, die die tiefsten Interessen der Person in einer echt geistlichen Beziehung berührt, die immer möglich ist, auch wenn sie nicht durch die Beichte geschieht!

Die Beicht-Führung im System Don Boscos

Betrachten wir näher das, was die Beicht-Führung im System Don Boscos dargestellt hat und darstellt. Don Bosco hat nicht nur seinem System die Beicht-Führung als erhabenes pädagogisches Element eingegliedert, sondern hat aus ihr, wie er sich ausdrückt, die „Säule“, die „Basis“, das „Fundament“ und die „Stütze“ von allem gemacht.

Man denke an das, was Don Bosco über dieses Thema schreibt in seinen unvergleichlichen Biographien von Michael Magone, Franz Besucco und Dominikus Savio. „Vielleicht – schreibt Don Braido – stellt sich der eine oder andere Don Bosco, wenn er ihn auch bewundert und liebt, immer als den Seiltänzer von Becchi vor. Der „Häuptling der Gassenbuben“

⁴³ Akten des 12. Generalkapitels (1931), 939.

⁴⁴ Ebenda.

ist hingegen ein tiefgründiger, entschiedener, anspruchsvoller Erzieher, der die erzieherische Arbeit mit viel Verantwortungssinn als ein Einsatz erforderndes Werk auffaßt. Solange man nicht in die Tiefen des Gewissens und in die Innerlichkeit der Person vorstößt, ist jede Ballettkunst und jede Demonstration der Masse und der Kraft umsonst.“

„Dies war die geistliche Führung, wie Don Bosco sie sich ausdachte und wie er sie bei den Jugendlichen schrittweise verwirklichte, je nach dem Grad der Güte und der Bildung, die ein jeder erreicht hatte oder erreichen konnte. Aber in ihrer wesentlichsten Form ist sie für Don Bosco notwendig für jede Kategorie von Jugendlichen. Von allen verlangt und allen empfiehlt er sie, sei es normalerweise in der Beichte oder anderswo“⁴⁵.

Diese Bemerkungen treffen zu. Sie stimmen überein mit dem Urteil von Don Caviglia: „Seine tatsächliche Pädagogik war hier – schreibt Don Caviglia – und man wird Don Bosco als Erzieher oder Führer zur Heiligkeit nie verstehen, wenn man ihn sich nicht als Beichtvater seiner Jugendlichen vorstellt. Im Wesentlichen, wie eine unabdingbare Bedingung, war seine Führung eine innerliche Führung der Seelen, und sein erzieherisches und umformendes Werk vollzog sich in der Beichte“⁴⁶.

Für Don Bosco hat die Beichte eine wesentliche bildende Funktion, sowohl als Sakrament als auch als bevorzugte Gelegenheit zu geistlicher Führung.

Die Beichte als Sakrament

Für Don Bosco ist die Beichte offensichtlich vor allem und immer das Sakrament der Wiederversöhnung des Sünders mit Gott, mit der Kirche und mit den Brüdern, die „wegen der Sünde immer einen Schaden erlitten haben“⁴⁷.

Don Bosco glaubt an die Hölle und er glaubt an die schwere Sünde. Er ist überzeugt, daß, je mehr man die Gebote Christi ernst nimmt, umso häufiger zutiefst die eigenen Mängel, die eigenen Fehler, und die eigene Sündhaftigkeit erkennt. Darum wurde er „Märtyrer der Beichte“, Apostel der Verzeihung, unübertrefflicher Pädagoge im Erwecken des Abscheus vor der Sünde und in der Darstellung der Schönheit des Lebens der Gnade und der Freundschaft mit Jesus.

Das Beichtsakrament ist der bevorzugte Ort seiner Erziehung zur Furcht des Herrn, die schon mehr als die Hälfte seiner Pädagogik ist. „Seine ganze Pädagogik – sagt Don Albera – läßt sich in nur zwei Ausdrücken zusammenfassen: die Liebe und die Furcht Gottes . . . Denkt nur ernsthaft nach über diese Magna Charta unserer Kongregation, die die Pädagogik

⁴⁵ P. Braidò, *Don Bosco*, 87.

⁴⁶ *Don Bosco, Opere e scritti editi e inediti*, Bd. 4, Teil I, 83.

⁴⁷ *Ordo Paenitentiae*, Nr. 5.

der Vorsorge ist und analysiert sie so genau wie ihr nur könnt. Sie appelliert an die Vernunft, an die Religion und an die Liebenswürdigkeit. Aber in letzter Analyse werdet ihr mit mir übereinstimmen, daß alles darauf ausgeht, in die Herzen die heilige Furcht Gottes einzugießen. Sie ein-gießen, sage ich, d. h. so verwurzeln, daß sie für immer bleibt, auch in-mitten des Wütens der Stürme . . .“⁴⁸.

Die Beichte als Gelegenheit zur geistlichen Führung

Die Anklage der Schuld und das Bedürfnis nach Führung sind Erforder-nisse der menschlichen Natur. Die immer häufigere Zuflucht zu den Psychotherapeuten und zu den Beratern in den verschiedenen Arten der Orientierung beweist das klar. Und das ist einer der hauptsächlichsten Gründe, die dazu führen, daß sich die Beichte in geistliche Führung aus-weitete. „Diese Verbindung zwischen Beichte, Absolution und Führung – wie kürzlich der schweizerische Episkopat bemerkte – ist kirchlich sehr bedeutsam“⁴⁹.

Sie war es auch für Don Bosco, der „in der Beichte führte“: die sakra-mentale Beichte war für ihn das Mittel und der normale und gewöhnliche Weg der wesentlichen, wirksamen, kurzen Führung, die er seinen Beicht-kindern, den Buben und den jungen Mitbrüdern, zukommen ließ. Es ist nicht möglich, sich Don Bosco als Beichtvater vorzustellen, ohne ihn nicht auch gleichzeitig als Förderer des geistlichen Fortschrittes und als Leiter und Führer der intimen und persönlichen Sphäre zu sehen. Seine Betonung des ständigen Beichtvaters, der totalen Öffnung dem Beicht-vater gegenüber, der aufrichtigen Offenbarung dessen, was den Beicht-vater hätte erleuchten können, wenn es auch nicht für die Vollständig-keit der Anklage notwendig war, geschah im Hinblick auf die geistliche Führung.

„Einige glauben“ – sagte er einmal in einer Gutenachtsansprache –, „daß es genüge, dem geistlichen Führer vollständig sein Herz zu eröffnen, um ein neues Leben zu beginnen und daß es eine Generalbeichte sei, wenn sie alles sagen. Das ist eine große Sache, aber es ist nicht alles . . . Es geht nicht nur darum, die Vergangenheit wiedergutzumachen, sondern man muß auch für die Zukunft sorgen . . . Was die Zukunft betrifft, so müßt ihr, um mit Sicherheit voranzukommen, eure Gewohnheitsfehler offen-baren, die Gelegenheiten, bei denen ihr gewöhnlich unterliegt, die Haupt-leidenschaften. Ihr müßt die Ratschläge, die euch erteilt werden, be-folgen und treu ausführen. Und dann müßt ihr weiterhin mit vollem Ver-

⁴⁸ P. Albera, *Rundschreiben*, 342.

⁴⁹ *Im Hirtenschreiben „Buße und Beichte“*, 72.

trauen euer Herz offenbaren, indem ihr allmählich eure Bedürfnisse, die Versuchungen, die Gefahren darlegt, sodaß der, der euch leitet, euch mit Sicherheit führen kann“⁵⁰.

Don Bosco, der ein tiefer Kenner des menschlichen Geistes und gleichzeitig ein großer Heiliger ist, zeichnet sich in der Ausübung der Funktionen aus, die traditionell die des Beichtvaters sind: die des Richters, des Lehrers und des Arztes, des Führers und Vaters. Aber von allen ist jene des Führers, des Hirten und Vaters diejenige, die ihn am meisten charakterisiert. „Der Beichtvater ist ein Vater, der brennend wünscht, euch soviel wie möglich Gutes zu tun und der versucht, von euch alles Böse zu entfernen“⁵¹.

Die Führung außerhalb der Beichte

Don Bosco bevorzugte die Beichte als den idealen Augenblick für die Gewissensführung, aber er hat diese nicht notwendiger Weise an sie gebunden. Auch außerhalb des Beichtstuhls hat er seine Söhne geistlich geführt und geleitet, in Formen und mit einer Methode, die ihm ganz eigen waren.

„Geistliche Führung“ ist weit mehr als die langen intimen Gespräche, die nicht zu seinem pädagogischen Realismus passen, (auch wenn vernünftige und begründete Ausnahmen nicht fehlen), die „Gespräche“ und die „Seelenbegegnungen“, ebenso kurz wie intensiv, eingefügt in die unerwartetsten Augenblicke des Tages, die „Worte ins Ohr“ (ein Charisma, das jeder Salesianer wieder in sich erwecken sollte), gewisse „durchdringende Blicke“, die im Grunde des Herzens lasen, gewisse „Gesten“ und gewisse „Händedrücke“, die viel mehr sagten, als es Worte hätten tun können. Und die zahlreichen „kleinen Zettel“ und die „Brieflein“, die er, obwohl mit Arbeit überhäuft, von Zeit zu Zeit seinen Jugendlichen schrieb, um sie zu bitten: einige, sie möchten Frieden machen mit dem Herrn, andere sich Gott zu schenken in einsatzfreudigeren und hochherzigeren Formen des christlichen Lebens.

Man muß noch sagen, daß das geistliche Vertrauen das dem Oratorium so eigene Klima war, daß sich für viele Jugendliche der Dialog der Beichte sich ins Leben hinaus fortsetzte: „Das Vertrauen zum geistlichen Führer, das Bedürfnis, sich ihm anzuvertrauen – bemerkt Don Caviglia – war, so kann man sagen, die Angelegenheit aller, die sich des priesterlichen Dienstes Don Boscos bedienten: da das Vertrauen, das seine Heiligkeit sofort dem Jugendlichen einflößte, der mit ihm sprach, so groß war, daß

⁵⁰ MB, 7, 721.

⁵¹ Cenzo Biografico del Giovanetto Magone Michele, 25.

keiner einen Unterschied machte, mit ihm, im Beichtstuhl oder außerhalb – von den intimsten und delikatesten Dingen zu sprechen“⁵².

Andere Stifter gebrauchten oder gebrauchten immer noch introspektivere und analytischere Methodenlehren der geistlichen Führung. Die von Don Bosco angewandte war und ist äußerst einfach, und doch, wenn man sie genauer betrachtet, ebenso wesentlich und anspruchsvoll. Die Redaktoren des großen „Dictionnaire de Spiritualité“, abgemessen in ihrem Urteil, erkannten das an: „Als intuitiver ‚Mann der Aktion‘“ – sagen sie – „verliert Don Bosco weder Zeit in langen Gesprächen, noch beim Schreiben von Briefen zur Führung; als Führer übt er seine Wirksamkeit aus im Beichtstuhl: höchstens drei vier Sätze, aber die sitzen! Diese seine treffenden Ermahnungen waren sein Rezept, dafür bestimmt unmittelbar am Übel angewendet zu werden. Eine ähnliche Führung übten in Turin der hl. Josef Cafasso und in Ars der hl. Johannes Maria Vianney aus“⁵³.

Das Gespräch mit dem Obern

Bis jetzt habe ich nicht das Gespräch mit dem Obern erwähnt. Es ist nicht Gegenstand unseres Themas, wenn es auch nicht aus der Sicht verloren wurde. Aber ein kurzer Hinweis darauf wird jetzt notwendig.

Bis 1874 machten die Jugendlichen, wie wir es aus der Beschreibung von Valdocco erfuhren, die am meisten Vertrauen zu Don Bosco hatten, keinen großen Unterschied zwischen dem, was sie Don Bosco in der Beichte sagten und dem, was sie ihm draußen sagten. Auch die Begegnungen, denen nicht speziell Gewissensgründe zugrunde lagen, wie jene, die die Gesundheit betrafen, die Arbeit, den Gang des Hauses usw., die Don Bosco als guter Familienvater sehr in Ehren hielt, waren geprägt vom Familiengeist und von herzlichem und liebevollem Vertrauen. Seine Söhne sagten Don Bosco gerne alles.

Das erklärt, warum er, als er 1858 „zum ersten Mal“ den Artikel über die Offenheit gegenüber dem Obern abfaßte, dieser so abgefaßt wurde, daß er sowohl das innere Leben der Mitbrüder wie auch das äußere umfaßte: „Ein jeder“ – lesen wir – „habe großes Vertrauen zum Obern; man verberge ihm kein Geheimnis des Herzens. Man halte ihm immer das Gewissen offen, jedes Mal, wenn man darum gebeten wird oder wenn man selber das Bedürfnis dafür spürt“⁵⁴.

Dieser Artikel sollte die Praxis der Kongregation bis 1874 regeln. Aber mit der endgültigen Approbation der Regeln wurde er radikal geändert zugunsten der Freiheit des Gewissens. Das Gespräch mit dem Obern

⁵² Don Bosco, *Opere e scritti editi e inediti*, Bd. IV, Teil 1. 85.

⁵³ *Dictionnaire de Spiritualité*, III, Kol. 1137.

⁵⁴ MB, 5, 936.

sollte sich nur mehr um Dinge äußerer Natur „drehen“. Don Bosco, der es vorgezogen hätte, wenn ihm die kirchliche Behörde erlaubt hätte, in seiner Erfahrung fortzufahren, paßte sich der festgelegten Norm an. Im Grunde war er damit zufrieden, und von nun an machte er immer einen klaren Unterschied zwischen der Beichte – den Sünden und den intimsten Dingen vorbehalten – und dem Gespräch mit dem Obern, das auf die äußeren Dinge beschränkt blieb.

Das gleiche sollte er auch von seinen Direktoren verlangen: „In den ‚Rendiconti‘ achte man darauf, daß man nicht in Gewissensangelegenheiten eindringe. Diese müssen ganz getrennt sein“⁵⁵.

Im Grunde genommen ändert sich nichts an der alten Führung, weil die Person, an die sich der Mitbruder wandte, sei es in der Beichte, sei es im Gespräch, die gleiche blieb: der Direktor des Hauses. Dieses Gespräch, wie es in den ersten Zeiten geübt wurde, bleibt ein einzigartiger und unwiederholbarer Moment in der geistlichen Geschichte der Kongregation. Aber die Direktoren von heute sollten dessen Zauber noch einmal erneuern, indem sie sich anspornen lassen, zwar in einer andern Umwelt und auf verschiedene Weise, aber viel von dem zu tun, was die Direktoren damals taten.

Der Direktor der ersten Zeit

Wir dürfen nicht vergessen, daß der Direktor gerade wegen seiner mehr geistlichen als organisatorischen Eigenschaften und Sorgen sehr geliebt wurde. Seine Person war wie eingehüllt in einen Ring von Transzendenz, die Achtung hervorrief. Hören wir, wie Don Lemoyne von den alten Direktoren in einer seiner schönsten Seiten spricht: Nachdem er die „vertraulichen Mitteilungen“ wiedergegeben hatte, die Don Bosco Don Rua mitgegeben hatte, als er ihn als ersten Direktor nach Mirabello sandte, schreibt er: „Die Hausordnung muß aus dem Geist und den Traditionen von Valdocco interpretiert werden, die zum Fundament der Erziehung der Jugendlichen den häufigen Empfang der Sakramente gemacht haben. Und damit dieser im Haus den Ehrenprimat habe, hatte Don Bosco festgesetzt, daß der geistliche Führer in der Person des Direktors der erste Würdenträger und die erste Autorität sei. Er mußte predigen, Theologieunterricht erteilen und die kleine Ansprache am Abend nach den Gebeten halten. Er war der ordentliche Beichtvater der Gemeinschaft. Er mußte sich jeden Morgen pünktlich während der Messe und am Abend einer jeden Festtagsvigil oder bei der Übung vom guten Tod im Beichtstuhl einfinden, mit anderen Worten, in sich den Eifer Don Boscos für das Heil der Seelen nachbilden“.

⁵⁵ MB, 11, 354.

„Das Amt des Direktors war väterlich und deshalb geeignet, die Herzen und das Vertrauen der Jugendlichen zu gewinnen. Auf keinen Fall durfte er auch nur die geringste odiose Aufgabe übernehmen. Diese war Sache der andern Obern“.

„Dem Präfekten oblag die materielle Verwaltung und die Disziplin des ganzen Hauses . . . Um gewisse Beziehungen zwischen dem Direktor und den Eltern der Schüler zu vermeiden, hatte nur der Präfekt sein Büro bei der Pforte, wo man alle Dokumente aufbewahrte und die Leute empfing. Dem Katechet war die Überwachung des moralischen und religiösen Verhaltens anvertraut: die Kirche, die Schlafzimmer und das Krankenzimmer; die schulischen Angelegenheiten, die Spaziergänge und das kleine Theater dem Studiendirektor. Diese drei Obern, mit einigen Räten, gaben die Betragensnote, und an dieser Zusammenkunft nahm der Direktor des Hauses nie teil. Die Schüler konnten das feststellen, weil er sich zu dieser Zeit immer unter ihnen befand“.

„Diese Pädagogik der Vorsorge schien ausgezeichnet zu sein, und die besondere und dauernde Frucht davon waren ein wunderbares und unbestreitbares Vertrauen der Schüler in den Direktor, ein tröstlich häufiger Empfang der Sakramente und die zahlreichen kirchlichen und Ordensberufe“⁵⁶.

Don Lemoyne – der im Jahre 1908 schreibt – schließt mit folgender lakonischer Bemerkung, in der noch die innere Sorge der alten Salesianer mitschwingt: „Das, was notwendig war, um die Fromme Gesellschaft zu festigen, wurde von der Autorität der Kirche nach dem Tode Don Boscos für nicht mehr zweckmäßig gehalten. Und da das Wort des Papstes das Wort Jesu Christi ist, gehorchte man seinen Dekreten“⁵⁷.

3. VON DEN ERSTEN ZEITEN BIS HEUTE

Die Dinge änderten sich – wie wir wissen – dreißig Jahre später mit dem Dekret, das den Direktoren der Salesianerhäuser verbot, die Beichte der eigenen Untergebenen entgegenzunehmen. Die Anordnung des Heiligen Stuhles verbot eine Modalität der Beicht-Führung, die damals in Gebrauch war, berührte aber weder die Beichte an und für sich, noch die „zentrale Stellung“, die die geistliche Führung im Erziehungssystem Don Boscos hatte und noch hat.

Indem sie die Gewissensfreiheit verteidigte, verteidigte die Kirche einen auch für die Söhne Don Boscos höchst positiven Wert. Sie beseitigte mit

⁵⁶ MB, 7, 520.

⁵⁷ MB, 7, 521.

einem Schlag das Unbehagen und den psychologischen Widerstand vieler Mitbrüder, die sich jetzt nur mehr schlecht damit abfanden, beim eigenen Direktor zu beichten. Sie gab der Praxis der Beichte wieder ihre totale Glaubwürdigkeit. Sie erleichterte schließlich die Praxis der häufigen Buße. Diese Überlegungen sind für uns heute offensichtlich. Damals waren sie es nicht in gleicher Weise für alle. Wir müssen sogar anerkennen, daß die Anordnung des Heiligen Stuhles die Kongregation nicht vorbereitet gefunden hat auf die plötzliche Veränderung, die ihr auferlegt wurde. Man trug dem „besonderen Charakter der Salesianer, bei denen die Direktoren und mit ihnen der Generalobere in besonderem Maße das Amt von Spiritualen innehaben“ nicht genügend Rechnung, wird Kardinal Rampolla sagen⁵⁸. Das Gleiche hatte schon Don Rua erklärt: „Nach dem Geist des Stifters und den salesianischen Traditionen befindet sich der Direktor unserer Institute in einer fast ähnlichen Stellung wie der eines Spirituals in einem Seminar“⁵⁹.

Eine Periode der Desorientierung

Wir kennen den heroischen Gehorsam Don Ruas und seiner Mitbrüder. Das bedeutet nicht, daß das Vorgehen des Heiligen Stuhles damals nicht schmerzliche Zerrissenheit und jene Periode der Desorientierung und Verwirrung in einer so delikaten Materie hervorgerufen hätte, deren Folgen wir vielleicht heute noch spüren. Nachdem die Direktoren aufgehört hatten ordentliche Beichtväter zu sein und nachdem weder die Stellung des Direktors (Spiritual der Gemeinschaft oder Animator, wie wir heute gern sagen) und der einzelnen Mitbrüder, noch die des Beichtvaters und Gewissensführers sofort geklärt wurde, ergaben sich zwei ernste Folgen.

Die Direktoren kamen in Versuchung, auch unter dem Druck vieler äußerer Umstände, immer weniger Priester zu werden und immer mehr Geschäftsführer des äußeren Werkes, immer weniger Erzieher des geistlichen Lebens der Mitbrüder und immer mehr Organisatoren der äußeren Tätigkeiten: schulische, administrative usw. Ihrerseits kamen die Beichtväter in Versuchung, nur noch allgemeine Gedanken zu sagen und oft zu bloßen Austeilern von Absolutionen zu werden.

Es ist nicht leicht, den geistlichen Schaden abzuschätzen, die eine solche Lage der Dinge verursachen kann.

Man muß zu Don Bosco zurückkehren

Wer die Geschichte der Kongregation liest, weiß, wieviel die Generalkapitel und die Obern getan haben, um das Verblässen des Ideals des

⁵⁸ *Annali della Società Salesiana*, 3, 190.

⁵⁹ *Ebenda*, 3, 178.

salesianischen Direktors zu verhindern und um ihn seinen Aufgaben und seinen Funktionen als Priester-Erzieher, als Spiritual der Gemeinschaft zurückzugeben.

Im Generalkapitel von 1910 erklärte Don Philipp Rinaldi, daß die Zeit gekommen sei, die Stellung der Direktoren in den Häusern nach dem Dekret über die Beichte neu abzuklären. „Wir müssen – sagte er – zum Geist und zur Auffassung Don Boscos zurückkehren, der sich uns besonders in den „Vertraulichen Mitteilungen“⁶⁰ und in den Satzungen offenbart. Der Direktor sei immer „salesianischer Direktor“. Ausgenommen das Amt des Beichtvaters, hat sich nichts geändert.

„Don Bertello beklagte sich, daß die Direktoren geglaubt hätten, mit der Beichte auch die geistliche Sorge um das Haus aufgeben zu müssen, um sich materiellen Aufgaben zu widmen. „Hoffen wir“ – sagte er –, „daß das nur Sache eines Augenblicks gewesen sei. Wir müssen zum Ideal Don Boscos zurückkehren, wie es uns in den Satzungen beschrieben ist“. Don Albera schließt mit den Worten: „Es ist eine wesentliche Frage für das Leben unserer Gesellschaft, daß man den Geist des Direktors nach dem Ideal Don Boscos bewahrt. Sonst ändern wir unsere Erziehungsweise und wir wären nicht mehr Salesianer“⁶¹.

Die gleiche Rede, mit verschiedener Akzentuierung finden wir wieder bei Don Rinaldi, Don Ricaldone und Don Ziggotti.

Ich selber fühlte in vielen Zusammenkünften von Provinzialen und Direktoren die schwere Gewissenspflicht, die gleichen Punkte zu betonen, aber ich werde nicht müde, sie wieder einzuschärfen.

Der Direktor sei wieder Vater

Der Direktor sei der „salesianische Direktor“. Das heißt, er habe immer die Physiognomie, die Rolle und die Funktionen, die Don Bosco, Urform und unübertreffliches Vorbild der Direktoren, von ihm wollte.

Es ist nötig, ihn wieder zurückzugewinnen – indem man den anderen die vielen organisatorischen, disziplinären und administrativen Aufgaben überläßt, wie es Don Bosco mit Don Rua tat – für seine wesentliche Aufgabe eines „geistlichen Förderers der Gemeinschaft“, eines „Ausbilders“ und eines „Vorsitzenden der Liebe“⁶².

Als „Bruder unter Brüdern“ und „Mitglied“ der Gemeinschaft, der er vorsteht, ist er in der besten Lage, um in geistlicher Weise, von innen heraus, die Gemeinschaft zu aktivieren. Aber auf diese geistliche Förderung ist

⁶⁰ Man kann *da* lesen 1, 49–53.

⁶¹ *Ebenda*, 4, 8–9.

⁶² *Akten des BCK*, Nr. 502.

auch wesentlich der „Dienst der Autorität“ hingeordnet, den er ausübt in seiner Eigenschaft als Zeichen und bevorzugtes Sakrament Christi. Alles, im Leben und im Wirken des Direktors, muß also hingerichtet sein – wie die Satzungen sagen (Art. 35) – auf den Aufbau, die Heiligung und die geistliche Leitung jener lebendigen Zelle des mystischen Leibes Christi, der seine Gemeinschaft ist.

Wir gehören sicher nicht zu jenen, die die Gestalt des Direktors, wie er vor hundert Jahren existierte, betauern und nur das für gut halten, was man damals tat. Entwicklung und Fortschritt sind unaufhaltsame lebenswichtige Prozesse. Auch die Gestalt des Direktors entwickelt sich in der Zeit. Aber wenn diese Entwicklung ihn dazu führen würde, daß er seine wesentlichen Züge und seine geistliche Rolle verlöre, könnte man dann noch von Fortschritt sprechen? Müßten wir nicht im Gegenteil sagen, daß wir seine Idee zerstören, um einer anderen Platz zu machen, indem wir das Vorbild, das uns Don Bosco hinterließ, verunstalten?

Heute ist nicht mehr Zeit für Unsicherheiten

In der Vergangenheit konnte es in Bezug auf das Thema „geistliche Führung“ Unschlüssigkeiten und Unsicherheiten geben und hat es tatsächlich gegeben. Diese Phase ist glücklicherweise überwunden. Nun ist es an der Zeit, uns ernsthaft einzusetzen, um das zu verwirklichen, was die zwei letzten Generalkapitel zu diesem Thema in so entschiedener und klarer Form beschlossen haben. Lesen wir miteinander noch einmal diesbezüglich einen Punkt der Akten des BGK, den ich euch wegen seiner Klarheit fast vollständig abschreibe.

„In dem Wissen um die Bedeutung einer geistlichen Führung während der Ausbildung der jungen Mitbrüder und um deren unersetzbare Durchführung zu erleichtern und sie so erfolgreich als möglich zu gestalten, erinnert das Generalkapitel daran, daß bei der geistlichen Führung unbedingt zwei Bereiche zu trennen sind: jener der Gemeinschaft und der persönliche oder Gewissensbereich.

„In der Ausbildungsgemeinschaft ist der Direktor mit der geistlichen Führung der Gemeinschaft betraut; er ist der geistliche Berater der Gemeinschaft. Er übt diese Tätigkeit durch seine väterliche Autorität, durch Konferenzen, bei der „Guten Nacht“, durch öffentliche und private Ermahnungen, Gespräche usw. aus. Neben dieser Verpflichtung zur geistlichen Leitung der Gemeinschaft hat der Direktor noch die Aufgabe eines Lehrers der Spiritualität für die in Ausbildung befindlichen Mitbrüder, d. h. er ist der Erstverantwortliche für den Fortschritt in der Ausbildung sowohl für die Gemeinschaft als auch für den Einzelnen.

„Im persönlichen Bereich soll dem Salesianer in Ausbildung die freie Wahl des geistlichen Beraters zugestanden werden. Nach dem Wunsch der Kirche und nach dem Beispiel Don Boscos sowie im Sinne unserer Tradition ist der Direktor der Gemeinschaft immer auch der vorgeschlagene, jedoch nicht der vorgeschriebene geistliche Leiter der einzelnen Mitbrüder. Seine Stellung als wirklicher geistlicher Leiter soll deshalb aufgewertet werden. Die Mitbrüder in Ausbildung jedoch können sich neben dem Direktor auch an die Beichtväter oder an andere geeignete und dafür vorbereitete Mitbrüder wenden“⁶³.

Wie ihr seht, befaßt sich das BGK nicht mit Einzelheiten. Unter der Voraussetzung der Richtlinien der Kirche und der salesianischen Praxis über die Zeiten und die Art und Weise der Beichte und Führung lenkt es sein Augenmerk auf das Wesentliche; d. h. auf die Notwendigkeit, daß die Kontinuität des lebensnotwendigen Kontaktes mit dem Ausbilder unter Beachtung der persönlichen Rhythmen und der geistlichen Reifung während des ganzen Ausbildungsganges nicht unterbrochen werde.

Die Mitbrüder sind also frei, zu ihrem geistlichen Führer den Beichtvater oder einen anderen Mitbruder, der Vertrauen einflößt und der sich als der geeignetste erweist, zu wählen, um sie auf den Wegen Gottes zu führen. Aber ebenso sind jene frei, die sich dem eigenen Direktor anvertrauen möchten. Die jungen Mitbrüder mögen sich jedoch bewußt sein, daß diese zweite Wahl – wie das BGK sagt – einen „lebhaften Wunsch“ Don Boscos und der Kirche widerspiegelt.

Ein praktischer Rat von Don Caviglia

Hier ein praktischer Rat Don Caviglias an eine Gruppe von Theologiestudenten, den er in seinem ihm eigentümlichen eindrucksvollen Stil formulierte und in den familiären Gesprächen anwandte.

„Wir müssen die Beichte auch als Organ der geistlichen Führung betrachten. Es ist wahr, daß es das Rendiconto gibt, das in der Periode der klerikalen Ausbildung sehr gepflegt wird, aber in den Häusern haben die Direktoren anderes im Kopf. Deshalb wird manchmal euer einziges Heilmittel die Beichte sein. Die Verhältnisse führen leider dazu. „Vor allem betrachten wir die Gestalt des Beichtvaters nicht als die eines gewöhnlichen Priesters, der wie jeder andere im Augenblick des Todes die Absolution erteilt, sondern betrachten wir ihn als einen Mann des Vertrauens, dem wir unsere ganze Seele anvertrauen, damit er sie führe, voranbringe und erziehe. Wenn wir den Beichtvater als eine Waschfrau betrachten, dann werden wir nie eine geistliche Erziehung erhalten. Und doch ist es in der Praxis so.“

⁶³ *Ebenda*, Nr. 678.

„Erinnern wir uns wohl daran, daß Don Bosco den ständigen Beichtvater gerade für die Führung wollte. Wenn du darum ein Haus wechseln mußt, betrachte den Beichtvater mit diesem Auge, mach zuerst eine Generalbeichte oder führe ein Gespräch unter vier Augen, und so wirst du deinen Führer finden. Don Bosco legte gerade wegen dieser Kontrolle Wert auf die wöchentliche und auf die zusammenfassende monatliche Beichte.

„Nicht weniger wesentlich als die Führung ist die Untergebenheit, der Gehorsam dem Beichtvater gegenüber. Du bist es, der ihm die Autorität geben muß, sonst wird er nichts ausrichten. Ich preise die Zeiten meiner Jugend, in denen der Beichtvater der Direktor des Hauses sein mußte. Die Heilige Kirche hat das aus praktisch nützlichen Gründen verboten, aber Tatsache ist, daß der Beichtvater jetzt von Seiten der beichtenden Salesianer nicht mehr jene Autorität hat, die er haben müßte.

„Du bist es, der sich führen lassen und nicht den Trotzkopf machen soll. Nur wenn du tust, wie er dir sagt, wird die Beichte erleuchtend und bessernd, wird sie erzieherisch im Sinne Don Boscos, der aus ihr die ganze Stütze seines pädagogischen Systems gemacht hat. All das soll gesagt sein für den, der sich nicht imstande fühlt, sein Gewissen ganz dem Direktor beim Rendikonto zu eröffnen. Wenn einer sich imstande fühlt, das zu tun, dann kann er zur vollständigen Praxis des Systems Don Boscos zurückkehren, da er einen einzigen Führer hat, der ihm Vater und Lehrer ist, auch wenn er durch die Entscheidung der Kirche aufhört, ihm Richter zu sein im Sakrament der Buße“⁶⁴.

So weit Don Caviglia. Es ist die gleiche Linie, auf der Don Albera seinerzeit versucht hatte, die Kongregation zu führen: „Wer in seinen Obern erleuchtetes Vertrauen hat und ihm auch die intimsten Dinge seiner Seele offenbaren möchte, kann das tun, denn er wird daraus unschätzbaren Vorteil ziehen. Wer es dann vorzieht, sein Rendikonto auf die äußerlichen Dinge zu beschränken, denke daran, daß er eine geistliche Führung unbedingt braucht, auch wenn er Priester ist, und er bemühe sich, sie von dem zu haben, der ihm am meisten Vertrauen einflößt. „Natürlich kann der Beichtvater, da er nicht nur Richter, sondern auch Arzt und Lehrer, Freund und Vater ist, der mehr als jeder andere unsere geistlichen Eigenschaften und das Ganze unseres Lebens kennt, im Sakrament und außerhalb unser Führer sein auf dem Weg zur religiösen Vollkommenheit“⁶⁵.

⁶⁴ *Vervielfältigte „Konferenzen über den salesianischen Geist“*, 80–81.

⁶⁵ *P. Albera, Rundschreiben*, 456–7.

4. WIR BRAUCHEN ERNEUERTE GEISTLICHE FÜHRER

Gestattet mir, liebe Mitbrüder, daß ich, bevor ich diesen Brief abschließe, der schon zu lang ist, noch einige Ermahnungen, die mir sehr am Herzen liegen, an euch richte, vor allem an die Provinziale und die Provinzialräte, die ihnen zur Seite stehen.

In der Hierarchie der Werte und der praktischen Verwirklichungen soll die geistliche, persönliche und innerliche Ausbildung ohne mögliche Diskussionen und Ablenkungen den ersten Platz bekommen. Auch ein großes Wissen, das aber nicht im Dienste eines erleuchteten und treuen Gewissens steht, kann auf religiöser Ebene in einer Katastrophe enden. Wir wissen nicht, ob Gott die Zahl der Salesianer in seiner Kirche vermehren will. Sicher ist aber, daß er sie alle geistlich volljährig und reif haben will. „Gott will, – sagt Don Bosco – daß wir alle heilig seien“⁶⁶.

Die Ausbilder auszuwählen verstehen

Da der gute Gang einer Ausbildungsgemeinschaft zum großen Teil mehr als von der Weisheit der Gesetze von der „Art und Weise des Denkens und Handelns“⁶⁷ der Ausbilder abhängt, fühle jeder Provinzial die „schwere und heilige Gewissenspflicht“ – wie ich schon andere Male sagte –, nur jene Mitbrüder auszuwählen, die im praktischen Leben schon den Beweis von Fähigkeit und nicht gewöhnlichem salesianischem Geist abgelegt haben.

Lancizio – Nicola Leczycki S. J. – sagt treffend in seinem Buch „De conditionibus boni Superioris“ (das sozusagen das Buch war, nach dem sich nicht wenige salesianische Direktoren ausgebildet haben), nachdem er daran erinnert hatte, daß man eine Merkurstatue nicht aus jedem beliebigen Holz herstelle („non ex quolibet ligno fit Mercurius“), daß es nicht genügt, Priester zu sein, um ein guter geistlicher Leiter zu sein. „Es ist nicht möglich, sich Menschen anzuvertrauen, die, bevor sie zu Obern gemacht wurden, in der Gesellschaft lebten ohne jeden Ruf eines geistlichen Menschen . . ., mit einer geringen oder beinahe nicht existierenden Erfahrung in geistlichen Dingen“.

Kürzlich sagte ich zu den Teilnehmern am „Europäischen Symposium über die Exerzitien“, daß es die Sorge der Provinzen sein müsse, das Hauptgewicht ihres Interesses von den akademischen, technischen und wissenschaftlichen Titeln zu den, ich möchte nicht sagen allgemein kirchlichen Befähigungen, aber zu den spezifisch geistlichen zu verlagern. Da und dort gab man sich einem Rennen zu den sogenannten Wissenschaften des

⁶⁶ MB, 13, 230.

⁶⁷ *Optatam Totius*, Nr. 5.

Menschen hin, und es hat sich ein wahrer Mangel an geistlichen Menschen entwickelt. Ein Mangel, den ich nicht zögere, als ernst zu bezeichnen.

Diese geistlichen Menschen, das ist klar, werden mit ihrem Sein und ihrer entsprechenden Vorbereitung eine Antwort geben müssen auf den Hunger nach Spiritualität, den so viele Mitbrüder fühlen und unter dem sie leiden. Und diese Politik (nennen wir sie so), diese Orientierung hat dringlichen Charakter! Jedes Jahr, das vergeht, sind Stufen, die hinab – und nicht hinaufführen!

Diese Männer sollen, wenn nötig, auch von anderen Sektoren, in denen sie gegenwärtig dienen, genommen werden. Denn hier steht ein großes Prinzip auf dem Spiel, liebe Mitbrüder. Wenn wir uns vom gegenwärtigen Augenblick in die Zange nehmen lassen, d. h. wenn wir uns vor allem darum sorgen, die Löcher unmittelbaren, aber sekundären Interesses zu stopfen und dabei die wesentlichen, fundamentalen Interessen vernachlässigen, werden wir früher oder später leider unseren Verfall herbeiführen!

Zu meinem und eurem Trost muß ich sagen, daß unter den Beschlüssen für die praktische Arbeit der „Interkontinentalen Begegnungen“ von Rom, Lateinamerika und dem Fernen Osten die Provinziales, die alle einmütig überzeugt waren von der „dringenden Notwendigkeit wahrer Lehrer und Betreuer des geistlichen Lebens“, diesbezüglich ernsthafte Entscheidungen getroffen haben.

Die Ausbilder sollen die entsprechenden Eigenschaften haben

Noch konkreter. In der Auswahl der Ausbilder schenke man, wie das BGK⁶⁸ lehrt, ihren menschlichen Qualitäten große Beachtung. Die Ausbilder unserer jungen Mitbrüder seien darum vor allem selber menschlich glücklich, harmonisch, reich an jener menschlichen Wärme, ohne die man heute kein brauchbarer Gesprächspartner sein kann. Don Bosco forderte vom Direktor die Selbstbeherrschung („Nichts bringe dich aus der Fassung), die unerschütterliche Geduld, die die Tugend des Leidenkönnens ist („die Liebe und die Geduld mögen dich ständig begleiten beim Befehlen“); der Sinn für das Gleichgewicht und das Maß („Hör alles an, bemühe dich, die Tatsachen gut abzuklären, ehe du urteilst“); die Höflichkeit des Umgangs („sei ein charakteristisches Merkmal eines Direktors“); die gewinnende Freundlichkeit („der Direktor sei sehr freundlich“); die Geschicklichkeit beim Ausräumen von Argwohn, Mißtrauen und Groll“; die Liebe zur Wahrheit usw. Und man lege noch größeren Wert auf die geistlichen Qualitäten.

⁶⁸ Akten des BGK, Nr. 683.

Direktor und Beichtvater müssen eine Erfahrungskennntnis vom geistlichen Leben haben und es nicht nur aus Büchern oder in der Theorie kennen. Um erleuchtete Führer der anderen zu sein, müssen sie wie Moses gelernt haben, „per Du mit dem Herrn zu sprechen, wie mit einem Freund“⁶⁹. Es gibt Menschen – hat Bergson geschrieben –, die nicht zu sprechen brauchen; es genügt, daß sie existieren: ihre Gegenwart ist schon ein Aufruf. Don Bosco war einer von diesen. Ein jeder von uns bewahrt die Erinnerung an irgend einen Salesianer, der ihn geformt hat. Vielleicht fehlten ihm höhere Kenntnisse und seine Psychologie war beschränkt. Vielleicht haben wir seine Grenzen und Lücken erkannt, aber an einem haben wir nie gezweifelt: es hätte uns gefallen, so zu werden wie er. Das sind die Direktoren und Beichtväter, auf die die jungen Mitbrüder für ihre Ausbildung ein Recht haben.

Aber diese Leute müssen vorbereitet, ausgebildet und eingeübt werden. „Bilden wir die Ausbilder aus“, das ist das Losungswort, das ich unermüdlich wiederholen möchte. Und bilden wir sie im rechten Augenblick und in der rechten Weise aus. Und das heißt, nicht nur intellektuell – es ist immer der gleiche Gedanke, der wiederkehrt – sondern durch die praktische Ausübung und die erlebte Erfahrung des Gebetes, des Lebens der brüderlichen Gemeinschaft usw. Nicht ein „Wissen“ soll man lernen, sondern ein „Wissen wie zu handeln ist“. Bilden wir die Ausbilder aus, damit sie sich die neuen Inhalte des geistlichen Wissens erwerben.

Auch die Inhalte sollen erneuert werden

Als man die Ausbildung als ein Vermögen ansah, das man einmal erworben, für immer besitze, das man unberührt als solches übermitteln mußte, schien nichts so beständig und sicher zu sein wie die allgemein angenommenen Modelle und asketischen Normen. Heute ist es nicht mehr so: das Evangelium ist ewig, aber der Mensch, der es lebt, ist eingetaucht in den Fluß der Geschichte.

„Ist es möglich – fragt sich Pater Bernard von der gregorianischen Universität –, den geistlichen Austausch auf ein gemeinsames Bild vom christlichen Leben aufzubauen?“ Und er antwortet: „In anderen Zeiten war es ziemlich leicht, sich auf ein vorzuschlagendes Modell zu einigen, sowohl auf das was das priesterliche Leben betraf, wie auch auf das, was das Ordens- und das eifrige christliche Leben betraf. Damals bildeten der geistliche Betreuer und der geistliche Sohn eine solide Basis für ihren Gedankenaustausch. Die geistliche Beziehung setzt in der Tat den gemeinsamen Wunsch nach einem voll gelebten evangelischen Leben voraus, der eine Grundübereinstimmung über die allgemeinen Prinzipien des

⁶⁹ Es. 33, 11.

christlichen Leben einschließt, das zu fördern und zu stärken ist. Die vorgeschlagenen Modelle waren unbestritten. Ist die Situation heute die Gleiche? Man muß feststellen, daß die gleichen abstrakten Worte oft ziemlich verschiedene Bilder hervorrufen“.

Von daher kommt das Unbehagen und das innerliche Leiden von nicht wenigen Direktoren und Beichtvätern, die – man muß es verstehen – manchmal abgelehnt werden, auch weil das Bild der Heiligkeit, das sie vorschlagen, oder die Art und Weise wie sie es tun, noch jenes ist aus der Zeit vor dem Konzil oder vor dem BGK.

Wir müssen uns alle überzeugen, daß die Erneuerung, von der man seit Jahren spricht, nicht nur eine Redeweise ist. Sie ist eine Wirklichkeit, mit der man rechnen muß, vor allem auf dem Gebiet der geistlichen Ausbildung.

Welche im Einzelnen diese Inhalte sind, die in Bezug auf unsere Spiritualität zu vertiefen sind, sagt uns Don Caviglia in seiner Studie über Dominikus Savio: „Freiheit des Geistes und der Bewegung, Achtung vor der Freiheit der Gnade, heiligende Erfüllung der Pflichten, Aufmerksamkeit für Gott, Ausrichtung auf den Eucharistischen Herrn und auf Maria, Abtötung des Lebens; an der Spitze von allem: „Vertrauen auf Gott, Heiterkeit, Freude, Frohsinn ohne Schrecken und ängstliche Scheu, vielmehr mit dem auf das Paradies ausgerichteten Blick; alles mit Liebe und aus Liebe, im Innern wie im Äußern. Das ist nicht der ganze Savio, aber es ist das, was er gemeint hat mit all jenen, die das Klima der Heiligen bildeten, in dem er lebt“⁷⁰.

Drei Erfordernisse der geistlichen Leitung

Diese Inhalte, erneuert und in zeitgemäße Form gebracht, im Lichte der Methodologie vorgetragen, die aufgeschlossen ist für die gegenwärtigen Erfordernisse. Ich zähle drei auf:

Die Leitung sei eine Schule der Unterscheidung

Die „geistliche Unterscheidung“ bekommt glücklicherweise in der heutigen Kirche wieder die Bedeutung – wie sie vor allem in den Schriften des Neuen Testaments dokumentiert ist –, die sie in der Urkirche hatte. Ausgehend von der sicheren Glaubenswahrheit, daß das Heil ein im Gang befindliches Ereignis ist, daß Gott immer im Innern des Menschen und der Geschichte am Werk ist, daß er sich ständig mitteilt, sich offenbart und wirkt, wird das praktische Problem folgendes: Wie das Wirken Gottes kennenlernen, seinen Willen, seine Gegenwart? Durch

⁷⁰ Don Bosco, *Opere e scritti editi e inediti*, Bd. IV, Teil I, 85.

die „geistliche Unterscheidung“, die nach der schönen Definition des neuen *Ordo Paenitentiae*¹⁰ nichts anderes ist als „die letzte Erkenntnis des Wirkens Gottes im Herzen der Menschen, welche ein Geschenk des Geistes und Frucht der Liebe ist“.

Diese Erkenntnis ist nicht leicht. Sie verlangt Nachdenken, Gebet, Erfahrung, Zeit und Übung des geistlichen Lebens. Denn die Stimme des Heiligen Geistes ist ein leichter Hauch, der zu uns kommt durch die Dichtigkeit des Fleisches und des Blutes. Sie ist eine Einladung von oben, aber sie muß mit den „Schlauheiten“ der Natur rechnen: „callida est natura“, sagt die Nachfolge Christi. Die Bibel erinnert uns daran, daß der Engel der Finsternis sich oft in einen Engel des Lichtes verkleidet. „Es gibt Wege, die gerade scheinen und zum Tode führen“⁷¹. Die Geschichte der geistlichen Irrtümer – die die Geschichte von gestern und von heute ist – beweist es. Jedes Alter hat seine Illusionen: die Jugendlichen sind nicht in besseren Bedingungen als die Erwachsenen.

Aus diesen und vielen anderen Gründen wird der Kontakt mit einem erleuchteten Lehrer notwendig und dringend, einem Lehrer, der fähig macht zur Unterscheidung, der dem hilft, der noch jung und auf den Wegen Gottes unerfahren ist, einen erleuchteten und reinen Blick auf sich selbst zu haben, auf die Beweggründe seines Lebens und auf die Haltungen, die es beherrschen. Auch hier genügt es nicht, den Unterschied zu kennen, sondern man muß lernen, sie auf sich selbst anzuwenden, man muß sich in ihr üben unter der Führung eines Lehrers.

Für Don Bosco ist diese Unterscheidung absolut notwendig, wenn es sich um die Wahl handelt, die den Lebensstand entscheidet. Heute wissen wir, auch dank der Tiefenpsychologie, besser, bis zu welchem Punkt geheime, negative und positive, bewußte und unbewußte Beweggründe unsere Entscheidungen beeinflussen können.

Die Leitung sei eine Schule der Freiheit

Die geistliche Leitung ist umso wirksamer, je mehr sie zu einer authentischen Schule für den rechten Gebrauch der eigenen Freiheit wird: „Ihr seid zur Freiheit berufen – sagt der heilige Paulus – wenn diese Freiheit nicht zum Vorwand wird, um eure Begierden zu befriedigen“⁷². Leiten bedeutet nicht, wie das Wort glauben lassen könnte, die Gewissen manipulieren oder beherrschen. Es ist eher ein Begleiten als ein dirigieren, ein Helfen, „sich zu helfen“, „sich zu raten“, „sich zu entscheiden“ nach dem erkannten Willen Gottes, als ein Sich an seine Stelle setzen. Es bedeutet, den Bruder vor seinen Grad der Freiheit und der Verantwortung

⁷¹ Prov. 16, 25.

⁷² Gal. 5, 13.

stellen, ihm helfen zu wachsen, seine Fügsamkeit und innere Treue in seinem Verhältnis zum Heiligen Geist verfeinern. Und das sowohl am Anfang des geistlichen Weges, als auch während seines ganzen Laufes.

Die Leitung sei eine Schule der Bekehrung

Eine Leitung, die die volle Einverleibung ins Geheimnis Christi und der Kirche zum Ziel hat, muß den zu Bildenden soweit bringen, daß er in einem ständigen Zustand der Bekehrung und der Aszese lebt. Wer sich in die Nachfolge Christi begibt, in radikalerem und vollkommenerem Maße, muß die Worte Jesu ernst nehmen: „Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz und folge mir“⁷³.

Der geistliche Leiter hat die große, schwierige Aufgabe, den zu Bildenden zu helfen, „sich zu helfen in Übereinstimmung mit Christus, dem Gekreuzigten zu leben und bereitwilligst auch auf die an und für sich erlaubten, aber nicht vorteilhaften Dinge zu verzichten“⁷⁴. Und die Gleichförmigkeit mit Christus, dem Gekreuzigten ist die Frucht einer langen Beharrlichkeit, die unterstützt werden muß. Deshalb bedarf es, wie das Konzil sagt, einer „besonderen Hilfe des geistlichen Leiters“⁷⁵.

Die Pflicht der Geheimhaltung

Ich kann diese Bemerkungen nicht schließen, ohne die Direktoren, Beichtväter und geistlichen Ratgeber an ihre „sehr strenge Pflicht der Geheimhaltung des ihnen Anvertrauten, dessen Hüter sie sind“ zu erinnern. Man sage „nie jemandem irgend etwas“ – umso weniger den Obern – von dem, was geheim wie in einem Grab sein muß. Die kleinste Unklugheit auf diesem Gebiet würde nicht nur unwiderruflich das Vertrauen, sondern die ganze Ausbildung in Gefahr bringen.

Aber man muß sofort sagen, daß die Achtung für das Vertrauen, das man in der Leitung oder als Ratgeber empfangen hat, eine größere und schwerere Verantwortung von dem verlangt, der es empfängt. Das heißt, für den Fall, daß man feststellt auf Grund der Gesamtsituation, daß ernste und schwere Mängel für das salesianische Leben vorhanden sind, hat man im Hinblick auf die Zulassungen zu den Gelübden oder den Weihen die ernste Gewissenspflicht, dem Interessierten mit liebevoller Klarheit und Ernsthaftigkeit, auch zu seinem Wohl, zu sagen, daß er nicht weitergehen kann und darf.

In passiver Weise die Vertraulichkeiten entgegennehmen oder noch schlimmer, zu ermutigen voranzugehen, trotz erkannter schwerer Gegen-

⁷³ Mt., 16, 24.

⁷⁴ *Optatam Totius*, Nr. 8.

⁷⁵ *Ebenda*.

hinweise, ist ein Verrat nicht nur gegenüber der Kongregation, sondern auch gegenüber der interessierten Person.

Wir haben eine lange Erfahrung sehr trauriger Folgen, die eingetreten sind, gerade weil zu seiner Zeit die entschlossene Klarheit dessen gefehlt hat, der – in Kenntnis der besonderen negativen Situation – daraus nicht die notwendigen Entscheidungen mit dem Interessierten getroffen hat, weil er diese negativen Elemente verschwieg oder unterbewertete.

Das Gesagte gilt für alle, aber besonders für die Beichtväter.

Schlußfolgerung: eine ernste Gewissenserforschung

In diesem Brief, der sicher nicht kurz ausgefallen ist, habe ich viele Probleme des geistlichen salesianischen Lebens berührt: einige delikate und schwierige, die mehr Studium und Vertiefung brauchen, andere hingegen sind weniger Probleme als vielmehr Selbstverständlichkeiten unserer echten salesianischen Haltung. Selbstverständlichkeiten diskutiert man nicht, man lebt sie.

Die Art und Weise der Beicht-Führung der Vergangenheit ist nicht die von heute. Morgen wird sie wieder anders sein. Eine Klarheit ergibt sich jedoch aus all meinen Worten: die *Beichte* und die geistliche Leitung bleiben eine zentrale und unverzichtbare Tatsache unseres Geistes; sie sind bestimmende Faktoren in der geistlichen persönlichen salesianischen Ausbildung.

Ein Gedanke, der mich seit einiger Zeit ständig beschäftigt, bedrückt mich – gestattet mir diese vertrauliche Mitteilung. Ich überrasche mich bei diesen Fragen: warum haben so viele Mitbrüder – es ist hart, das festzustellen – die Gelübde abgelegt und haben den langen Weg zum Priestertum beschritten, bis sie das Ziel erreichten, ohne vom Herrn berufen zu sein, ohne die notwendigen Eigenschaften gehabt zu haben? Warum haben sich andere, an deren Berufung man nicht zweifeln durfte, sich in der Folge verirrt und den schmalen Weg des Ordenslebens verlassen? Warum haben sehr begabte Mitbrüder, die in einer Kongregation so reich an Gnade, nicht fehlen und nicht fehlen können, die Begeisterung verloren und sind wie erloschene Vulkane geworden oder sind, angelockt von anderen Vorspiegelungen, zum Leben der Ortskirchen übertreten?

Gewiß, es ist das Geheimnis Gottes und des Menschen: Wir haben nicht das Recht, noch die Möglichkeit, es zu erforschen. Aber wie ich sagte, eine geheime Stimme sagt mir: warum haben sich diese meistens jungen Mitbrüder ihrem geistlichen Leiter nicht eröffnet? Warum haben sie sich in der Stunde der Prüfung nicht an ihn gewandt? Warum haben sie sich allein auf Wege gewagt, auf denen selbst Heilige zittern? Warum haben sie die strenge Disziplin der innerlichen Ausbildung nicht angenommen?

Warum haben sie nicht den „Fachmann“, den „Experten Gottes“ eingeführt in das Geheimnis ihres Gewissens, damit er ihnen helfe, zu unerscheiden, sich nicht nach der Stimme des Fleisches und des Blutes, sondern nach Gott zu entscheiden?

Die ganze Ausbildung Don Boscos war, wie wir gesehen haben, in diesem Sinn ausgerichtet. Warum ist es für sie nicht so gewesen? Waren sie da, diese Männer Gottes, diese geistlichen Führer? Und waren sie ihrer Aufgabe gewachsen?

Wie ihr seht, müssen wir alle zusammen eine ernste Gewissenserforschung machen. Ohne Verwirrung und ohne lähmende Ängstlichkeit, aber verantwortungsbewußt. Mit dem Willen und dem Mut, so viele Dinge zu ändern, die glücklicherweise geändert werden können und die sich in dem von Don Bosco gewollten Sinn ändern müssen.

Dieser mein Brief hatte im Grunde genommen nichts anderes im Sinn. Machen wir uns also ans Werk, voll Vertrauen und Zuversicht in die Hilfe Mariens und Don Boscos. Die Seelenführung ist die Kunst der Künste. Sie übersteigt die rein menschlichen Fähigkeiten. Aber was dem Menschen unmöglich ist, ist bei Gott möglich. Er ist es, der uns führt.

Liebe Mitbrüder, ich habe euch ziemlich lange aufgehalten, aber ich habe Vertrauen, daß diese Worte einen jeden – je nach seiner Verantwortung – dazu bewegen, in wirksamer Weise über die berührten Probleme nachzudenken, um sich zu verpflichten, den eigenen Teil zu tun.

Ich erbitte den Segen Mariens, der Helferin der Christen, damit die großen Linien der bildenden Tätigkeit in der Kongregation den Ideen und den Lehren Don Boscos immer treu bleiben.

Ich grüße euch herzlich und verspreche euch mein Gebet, im Vertrauen auf euer brüderliches Gedenken. Danke!

P. ALOIS RICCERI
Generaloberer

1. *Der Leitgedanke des Generalobern für das Jahr 1976*

Auch dieses Jahr geht der Leitgedanke des Generalobern, den er an die salesianische Familie richtete, aus von einer Hundertjahrfeier.

Er ruft einen wichtigen Aspekt des apostolischen Planes Don Boscos in Erinnerung und lädt zu dessen Wiederverwirklichung ein: die Vereinigung der Salesianischen Mitarbeiter.

Hier der Text des Leitgedankens:

Vor 100 Jahren wurde die von Papst Pius IX. am 9. 5. 1876 genehmigte Regel für die „Salesianischen Mitarbeiter“ durch Don Bosco veröffentlicht. Dies war die Geburtsstunde der Vereinigung der „Salesianischen Mitarbeiter“.

Wir danken Gott dem Herrn für die vielfältige Hilfe, die dem Salesianischen Werk seit einem Jahrhundert durch „Salesianische Mitarbeiter“ zuteil geworden ist. Gleichzeitig übernehmen wir die Verpflichtung, diese Gruppe der großen Salesianischen Familie

- immer besser kennenzulernen,
- zu fördern, zu begeistern
- und am Werke Don Boscos
verantwortlich mitarbeiten zu lassen.

Auf diese Weise wollen wir dazu beitragen, das Laienapostolat in der Kirche zu fördern und so die ureigene Idee Don Boscos in unserer Zeit zu verwirklichen.

In seinem jährlichen Brief an die Salesianische Familie widmete der Generalobere dem Leitgedanken folgenden Kommentar:

Der Leitgedanke betrifft, wie ihr seht, v. a. die Mitarbeiter und damit auch die Vielen unserer Familie, die mit ihnen Beziehungen des Apostolates, der Betreuung und der Zugehörigkeit haben. Die Vermehrung der Mitarbeiterzahl ist sicher eine Bereicherung der Vereinigung und der Sendung, die ihr die Vorsehung anvertraut hat. Aber viel wichtiger ist es, das Bewußtsein der Mitarbeiter für das zu vertiefen, was man heute als ihr Selbstverständnis bezeichnet: was sollten sie nach dem Willen Don Boscos sein, nach dem Willen der Kirche, was verlangt man von ihnen, zu welchen Aufgaben sind sie eingeladen.

Der Weltkongreß, der im kommenden November stattfinden wird, will auf diese Erfordernisse der Bewußtseinsbildung antworten. Es wird deshalb sehr nützlich sein, wenn man in den einzelnen Provinzen zur Vorbereitung auf den Kongreß und entsprechend den Richtlinien des Zentrums – wobei man auch versucht, die Zahl der Mitarbeiter zu vermehren – zugleich die Sendung und den Geist des Mitarbeiters klärt und vertieft: ein Mitarbeiter nach der Idee des Stifters, des hl. Johannes Bosco und gemäß dem „Geist der Kirche“, die durch das Konzil auch den laikalen Vereinigungen einen Sinn für lebendige Erneuerung gegeben hat. Die neuen Regeln, die in diesen Jahren erprobt werden, entsprechen gerade diesen Erfordernissen, und sie werden am kommenden Kongreß Gegenstand einer gründlichen Prüfung sein. Wir beten, damit die Vorbereitung und der Ablauf des Kongresses wirklich dazu beitragen, der Vereinigung den gewünschten neuen Impuls zu geben, der Don Bosco unermüdlich viele seiner reifen Jahre widmete, und die mit liebevollem, tätigem Eifer den Bemühungen des Vaters entsprach.

2. Neuer Salesianischer Bischof in Perù

Paul VI. wählte aus den Reihen der Salesianer einen neuen Bischof: Msgr. Emilio Vallebuona. Er wurde zum Titularbischof von Numana und zum Weihbischof des Erzbischofs von Piura in Perù ernannt.

Msgr. Vallebuona ist am 27. 1. 1930 in Lima geboren. In dieser Stadt lernte er schon als Junge die Salesianer kennen und wurde für das Ideal Don Boscos gewonnen. Nach seinem Noviziat im Jahre 1946 in Magdalena del Mar, machte er seine philosophischen und pädagogischen Studien am Päpstlichen Salesianischen Athenäum in Turin und schloß diese dann in Lima mit dem Doktorat in Erziehungswissenschaften ab. (In der Folge sollte er Präsident der „Vereinigung der katholischen Kollegien Perus“

werden). Zum Priester geweiht 1956, war er von 1963–69 Direktor in Puno und dann Provinzial.

Die Erzdiozese von Piura, in der zu arbeiten ihn nun der Papst berief, hat eine alte salesianische Tradition. Ihr erster Bischof (Msgr. Chirichigno) war Salesianer, und der gegenwärtige Bischof ist ein Ehemaliger der Salesianer. Msgr. Vallebuona ist der vierte Bischof, der aus dem Aspirantat von Magdalena del Mar hervorging und der siebte salesianische Bischof von Perú.

Mit dieser Ernennung steigt die Gesamtzahl der salesianischen Bischöfe auf 111, von denen 59 noch leben. Und auf fünf steigt die Zahl der vom Papst während dieses Jahres 1975 ernannten Bischöfe. Es waren bisher nie so viele in einem einzigen Jahr. Aber dieser Umstand paßt gut in den Rahmen der Hundertjahrfeier der salesianischen Missionen.

3. Das goldene Priesterjubiläum des Generalobern

In der schönen römischen Herz-Jesu-Basilika dankte am 19. 9. 1975 der Generalobere dem Herrn für seine fünfzig Priesterjahre.

Die Basilika war angefüllt mit hunderten von Freunden, die sich in liebevoller Verbundenheit um Don Ricceri geschart hatten. Die ganze Familie war gut vertreten. Von Buenos Aires war der Salesianer Don José Blase dell'Oro eingetroffen, der am gleichen Tag sein goldenes Priesterjubiläum feierte. Der Generalobere wollte ihn zum gemeinsamen Fest bei sich haben.

An der Seite von Don Ricceri konzelebrierten Msgr. Giovanni Resende Costa und Msgr. Rosario Castillo Lara, der auch die Homilie hielt. „Liebe und Dankbarkeit haben uns heute“ – sagte Msgr. Castillo – „zusammengeführt. Eine Tatsache steht im Mittelpunkt, die fünfzig Jahre der Liebe: Liebe, die sich Eucharistie und Berufung nennt. Aber vor allem Liebe, die Leben ist. Eine Liebe, die sich eines Tages kristallisiert hat in jenem feurigen und jugendlichen „Adsum“, das ihm die Pforten zum Priestertum, zum Sakrament und zum Dienst öffnete. Eine Liebe, die ihn den schwierigen Weg der Hingabe an die anderen gehen ließ. Eine Liebe, zu väterlichem Lächeln und zu sicherer Hand geworden, als die Kongregation von ihm das höchste Opfer verlangte, sie als Generaloberer zu leiten.“

Als die Konzelebranten das Kirchenschiff durchquerten, um in die Sakristei zurückzukehren, erhob sich spontan ein Händeklatschen, immer wenn Don Ricceri sich einer der verschiedenen Gruppen von anwesenden Freunden näherte. „Vereint mit ihm, der Gott für so viele Wohltaten

dank – sagte Msgr. Castillo in der Homilie, indem er den Gefühlen aller Ausdruck gab – danken auch wir Gott, der uns das hochherzige Herz und den scharfblickenden Geist Don Ricceris geschenkt hat. Dank, weil seine Seele immer jugendlich bleibt, wenn auch seine physische Erscheinung manchmal von so viel Arbeit müde erscheint“.

4. Eurobosco: der Kongreß der Ehemaligen Europas

Die Salesianischen Ehemaligen Europas hielten vom 11.–14. 9. 1975 ihren „Zweiten Europäischen Kongreß“ ab. Er wurde vom Generalobern eröffnet und fand im Universitätskolleg der Jesuiten von Heverlee, Löwen (Belgien) statt. „Die Ehemaligen Don Boscos vor der europäischen Einheit“ war das Thema des Kongresses, das gut zusammengefaßt wurde in der sprachlichen Neuschöpfung „Eurobosco“ – gebildet aus den Worten Europa und Don Bosco –, die die Ehemaligen zum Titel des Kongresses wählten.

Es waren 250 offizielle Delegierte anwesend, die aus ganz Europa kamen. Verhindert an der Teilnahme waren jene aus Polen, der Tschechoslowakei und aus Ungarn. Mehrere Dutzend Ehemaliger kamen als Beobachter auch aus Libanon, Indien, Hong Kong, Korea, Ekuador und Kolumbien. Der apostolische Nuntius von Belgien brachte die Botschaft des Papstes, Kardinal Suenens war Hauptzelebriant an der Schlußkonzelebration.

Das Thema wurde in drei miteinander verbundenen Referaten behandelt: „Motive für den Einsatz der Salesianischen Ehemaligen für Europa“, „Geschichte, Probleme, Schwierigkeiten und Aussichten für die europäische Einheit“, „Beitrag der Ehemaligen für die europäische Einheit“. Vorher war eine erste Fassung der drei Grundreferate in den Vor-Kongressen diskutiert worden, die auf den verschiedenen Ebenen der Vereinigung abgehalten worden waren.

„Ein aktiver Christ“ – sagte Don Giovanni Raineri im ersten Referat – „darf sich gegenüber den Bemühungen um den Aufbau unseres Kontinentes nicht gleichgültig verhalten“; er mußte sich aufgerufen fühlen, sich einzusetzen, „damit ein Europa entsteht, das durchdrungen ist von menschlichen und christlichen Werten, das sich als dritter Weg erweist zwischen der Konsumgesellschaft und dem Marxismus, die die Freiheit und die Würde der Person und die Werte des Geistes bedrohen“.

„Wenn sie in christlicher Weise auf dieser Linie arbeiten“, fügte er hinzu, „werden die Europäer vielleicht ihr eigenes Unrecht wieder gutmachen können, indem sie zum Wohl jener Teile der Welt beitragen, in die sie, zusammen mit den Keimen der neuen Kultur, auch Gründe der Spaltung, der Armut und des Ärgernisses für die christliche Botschaft gesät haben“.

Um zum Praktischen zu kommen, die Kongreßteilnehmer studierten die Art und Weise, um dieses Europaideal, das „im Laufe der Jahrhunderte nie ausgelöscht wurde“, in konkrete Initiativen zu übersetzen. Die salesianischen Ehemaligen in Europa – organisierte und nicht organisierte – zählen über eine Million, und nicht wenige haben Stellungen von politischer und sozialer Verantwortung inne.

5. Das „Repertorium zu den Memorie Biografiche“

Erwähnenswert ist das Werk „alphabetisches Repertorium zu den Memorie Biografiche“ von Don Pietro Ciccarelli, das 1972 erschien und jetzt durch eine Ergänzung vervollständigt wird.

Der Band enthält über zehntausend Stellen der Memorie Biografiche, die sich auf über 1200 Stichworte beziehen, die alphabetisch angeordnet sind. Er bildet ein leicht zu handhabendes Nachschlagewerk für jeden, der einen Satz Don Boscos wiederfinden, die Bände der Memorie Biografiche konsultieren oder einfach wissen möchte, was Don Bosco in bezug auf die verschiedensten Themen gesagt oder getan hat.

Die Nützlichkeit eines solchen Werkes in den Händen dessen, der aus irgend einem Grund von Don Bosco sprechen oder schreiben muß, ist offensichtlich. Wer bei der Generaldirektion die zwanzig Bände der Memorie Biografiche bestellt, bekommt das Repertorium zusätzlich als deren selbstverständliche Ergänzung. Es ist angebracht, daß alle salesianischen Bibliotheken ein Exemplar davon haben (der Preis ist sehr gering: 2000 Lire der Band und 400 die Ergänzung).

6. Die Kurse der ständigen Weiterbildung für Laienmitbrüder

Der fünfte Kurs der ständigen Weiterbildung, der im Salesianum in Rom vom 15. 9. bis zum 19. 12. 1975 stattfand, war den Laienmitbrüdern reserviert. (33 nahmen daran teil, von denen fast alle an ihrem eben stattgefundenen Weltkongreß anwesend waren, dazu noch 4 Priester).

Die Gruppe war sehr verschiedenartig durch ihre Herkunft – sie kamen aus 18 Nationen – und darum auch durch ihre Sprache. In diesem Sinne hatte man besonders am Anfang einige Schwierigkeiten. Aber der internationale Charakter erwies sich schließlich als ein so bereichernder Wert, daß er einige Opfer wert war.

In seiner Gesamtheit war der Kurs besonders reich an salesianischen und kirchlichen Inhalten und bot den Teilnehmern einzigartige Gelegenheiten, wie die Hundertjahrfeier der Missionen mit den Feiern in Turin und der Audienz des Papstes in Rom, das Heilige Jahr und das goldene Priesterjubiläum des Generalobern. Aber diese äußeren Umstände störten den Lerneifer nicht, der wie gewohnt sehr groß war.

Dies ist der erste Kurs für Laienmitbrüder, der im Generalat stattfand. Vorher war einer den Missionaren und drei andere den Mitbrüdern „nach Regionen“ reserviert. Aber ähnliche Kurse für Laienmitbrüder, wenn auch kürzere, fanden z. B. schon in Guatemala 1974 und 1975 statt; einer steht im Januar 1976 in Argentinien auf dem Programm (Viedma).

Diese Kurse bedeuten für die Teilnehmer nicht wenige Unannehmlichkeiten (unter anderem die lange Abwesenheit von Gemeinschaften, die oft an Personalmangel leiden), aber im allgemeinen erleichtern die Provinziale die Teilnahme der Mitbrüder.

1. Die Hundertjahrfeier in Italien

Der Beginn des hundertsten Jahres der Salesianischen Missionen bot Gelegenheit zu verschiedenen Feiern und Initiativen religiösen und zivilen Charakters auf nationaler und auf Ortsebene, die die salesianische Familie beschäftigten und auch in hohem Maß die Öffentlichkeit interessierten. In zeitlicher Reihenfolge führen wir hier die hauptsächlichsten an.

a) *Der Brief Paul VI. an den Generalobern*

Er erschien in lateinischem Text im *Osservatore Romano* vom 20. 9. 1975 und wurde im Amtsblatt des OR übersetzt und wiedergegeben (Nr. 280 auf Seite 14). Er wurde auch weitgehend in den Salesianischen Nachrichten und in vielen unserer Veröffentlichungen wiedergegeben.

b) *Der Missionskurs für die Aussendung zum hundertjährigen Jubiläum*

Der Kurs, organisiert durch den Obernrat für die Missionen und von Don Anton Altarejos geleitet, fand vom 20. Oktober bis zum 19. November 1975 ordnungsgemäß im Generalat statt. Es besuchten ihn 34 Mitarbeiter, die dann mit andern die „Aussendung zum hundertjährigen Jubiläum“ bildeten, die 105. der langen vor hundert Jahren von Don Bosco begonnenen Reihe.

Die Kurs-Teilnehmer nahmen in Turin und Rom an den hauptsächlichsten Feierlichkeiten des Jubiläums teil, besonders an der Überreichung der Kreuze und an der Sonderaudienz beim Papst.

c) *Begegnung der jungen Mitarbeiter*

Vom 1. bis 4. 11. 1975 kamen in Rom, beim Sitz der „Terra Nuova“, 34 junge Mitarbeiter mit 6 für ihre Vereinigung verantwortlichen Salesianern zusammen, um gemeinsam ein konkretes Programm eines missionarischen Einsatzes zu erstellen. Von ihnen widmen sich einige der Bewußtseinsbildung in ihrer Umwelt, während andere ernstlich an einen missionarischen Einsatz am Ende ihrer Studien denken, andere wiederum bereiten sich auf eine baldige Abreise vor.

Weitere Begegnungen mit anderen jungen Mitarbeitern sind für diese Monate auf dem Programm. Es ist nicht ausgeschlossen, daß man neben Salesianern und Maria-Hilf-Schwestern auch schon den einen oder anderen jungen Mitarbeiter bei der „Missionsaussendung 1976“ sehen kann.

d) Der Tag des Gebetes

Auf ausdrücklichen Wunsch des Generalobern sollte der 11. November 1975, der hundertste Jahrestag der ersten Aussendung ein „Tag des Gebetes“ sein für alle salesianischen Gemeinschaften. Und so ist es gewesen: die bis jetzt eingetroffenen Nachrichten bezeugen den Einsatz der salesianischen Gemeinschaften in Gebet und Reflexion und bestätigen, daß die missionarische Dimension in der Kongregation tief empfunden wird.

In Turin Valdocco versammelten sich die verschiedenen Kategorien der Salesianischen Familie in der Maria-Hilf-Basilika, um vom Altar und der heiligen Messe her einen idealen Begegnungspunkt mit dem Herrn und mit Don Bosco zu haben.

e) Die offizielle Gedenkfeier in Turin

Sie fand am 13. 11. 1975 im Theatersaal von Valdocco statt. Anwesend waren der Generalobere, die Generaloberin der FMA, Mitglieder des Obernrates, religiöse und zivile Behörden und zahlreiche Vertreter der salesianischen Familie. Kardinal Sergio Pignedoli hielt die tiefschürfende und mit Beifall aufgenommene Festansprache. Dann eröffnete er die neue „Salesianische Ausstellung“, die in den Räumlichkeiten unter der Basilika vorbereitet war.

Zwei Tage später nahmen die Mitbrüder am Begräbnis von zwei alten Missionaren teil, die fast gleichzeitig in Valdocco gestorben waren. Msgr. Castillo leitete den Trauerritus.

f) Die Übergabe der Kreuze

Sie fand Sonntag, den 16. 11. statt während der feierlichen Konzelebration mit Kardinal Angelo Rossi als Hauptzelebrant, unter Anwesenheit der Salesianischen Obern, acht Bischöfen und vieler ehrwürdiger Missionare mit 40–50 Jahren missionarischen Lebens. Das Kreuz empfangen 36 Salesianer und 17 Maria-Hilf-Schwwestern.

Am Abend wollte die Turiner Salesianische Familie das goldene Priesterjubiläum des Generalobern mit einer Konzelebration feiern (es nahmen 140 Priester daran teil).

Die morgendliche Funktion war vom Fernsehen direkt übertragen worden. In diesen Tagen strahlte die Tagesschau auch ein Interview über die Hundertjahrfeier aus, das Don Fiora gab.

g) Bei der Papstaudienz

Am 22. 11. 1975 empfing Papst Paul VI. die Missionare der „Aussendung zum hundertjährigen Jubiläum“ in Sonderaudienz. Es fanden sich im geräumigen Saal des Konsistoriums 185 Salesianer und Maria-Hilf-Schwwestern ein: außer den ausreisenden Missionaren und den Obern der

zwei Kongregationen Don Boscos auch die alten salesianischen Missionare und andere Missionare, die am Weiterbildungskurs teilnahmen. Zu Beginn richtete der Generalobere eine Huldigungsadresse an den Papst. Dann hielt Paul VI. seine Ansprache, mit einer Familiarität und einer Zuneigung, die alle Anwesenden tief bewegte. Der offizielle Text der Ansprache, der am folgenden Tag im *Osservatore Romano* erschien, diente dem Papst praktisch nur als Leitblatt für das improvisierte Gespräch, mit dem er die Söhne Don Boscos lange unterhielt. (Der vollständige Text, der so gut wie möglich auf Kassette aufgenommen wurde, wird hier, so wie es möglich war, ihn aufzuschreiben, auf den Seiten 73–81 wiedergegeben).

h) Pressekonferenz und Interview durch Radio Vatikan

Am 9. 12. 1975 hielt der Generalobere eine Pressekonferenz mit dem Ziel, die italienische Öffentlichkeit über die Hundertjahrfeier zu informieren. Bei ihm waren Don Tohill und einige Missionare. Bei dieser Gelegenheit gewährte Don Ricceri auch Radio Vatikan ein Interview, das am gleichen Tag in verschiedenen Sprachen ausgestrahlt wurde.

i) Die offizielle Gedenkfeier in Rom

Sie fand statt am 11. 12. 1975 in der vollbesetzten Aula Magna der Salesianischen Universität. Kardinal Sebastian Baggio hielt die Festansprache, die durch seine persönlichen Erinnerungen besonders anregend wurde. Es waren sieben weitere Kardinäle anwesend, 17 Bischöfe, zahlreiche zivile Behörden und Männer aus Politik und Kultur, sehr gefeiert wurde der Präsident der Republik, Leone. Präsident Leone beschloß mit trefflichen Worten den reichhaltigen Abend.

k) Andere Initiativen

Mannigfaltige andere Initiativen wurden unternommen, besonders auf Provinz- und Ortsebene, um die Hundertjahrfeier zu begehen. Die Provinznachrichten und Veröffentlichungen der Häuser beginnen davon zu berichten. Aber es ist noch nicht möglich, ein vollständiges Bild zu bieten. Wenigstens einen Hinweis verdienen zwei Initiativen der Mitarbeiter. Vor allem der „Besuch bei den Missionen Indiens“, der von einer Gruppe von 37 Mitarbeitern vom 16. 11. bis 13. 12. 1975 unternommen wurde, mit Aufenthalt in den salesianischen Häusern von Kalkutta, Madras, Bombay und vor allem in Assam. Diese Reise, die vierte von den Mitarbeitern organisierte dieser Art, hatte wie die vorangehenden den Zweck, „eine Brücke intensiver Zusammenarbeit“ zwischen den Mitarbeitern und den Missionen zu schaffen.

Die andere Initiative ist ein „Wettbewerb über die Hundertjahrfeier der Missionen“, veranstaltet von der Vereinigung für alle Mitarbeiter-Lehrer in den staatlichen Schulen und für die Schüler ihrer Schulen. Der Wettbewerb bezweckt das Wecken von Interessen und eine Berufsberatung der Jugendlichen.

1) Die Eindrücke des Generalobern

Nach seiner Rückkehr von den Feierlichkeiten in Turin faßte der Generaloberer seine Eindrücke über die „Woche der Hundertjahrfeier“ zusammen (Eindrücke, die zum guten Teil auch für die anderen Feierlichkeiten gelten können).

Vor allem fiel ihm die starke Beteiligung der Salesianischen Familie auf. Die Maria-Hilf-Basilika war bei jeder Feier, auch an den Werktagen gefüllt. Und es waren nicht Touristen oder Neugierige, sondern teilnehmende, und zwar religiös teilnehmende Personen. Kardinal Pignedoli bemerkte am Abend des 13.: „Diese Menge ist etwas Außerordentliches. Es ist eine Menge, die nicht auf Kommando kommt; auf Einladung ja, aber so zahlreich, so qualifiziert und so jung“. Und nachdem er auf die Anwesenheit von zivilen Behörden ganz anderer Richtung hingewiesen hatte, fügte er hinzu: „Wie bringt ihr es fertig, diese Leute um euch zu scharen? Ihr habt eine Kraft, der ihr euch vielleicht gar nicht voll bewußt seid.“

Ein anderes charakteristisches Merkmal: die Zusammenarbeit. Vor allem an der „inneren Front“ der Mitbrüder. Jene von Valdocco im Besonderen, denen ein unbedingtes Lob gebührt, aber auch jene der anderen benachbarten Häuser, weil sie alles für eine gute Vorbereitung taten: Liturgie, Musik, Ausstellung, Mahlzeiten, Unterkunft und die wichtigsten Dienste. Das beweist die Wirksamkeit der vereinten Kräfte.

Drittens, die Begeisterung. Auch jener, die sonst gewöhnlich kühl und gegen Sentimentalismus allergisch sind. „Ich bin hier sehr voreingenommen eingetroffen“, gab ein Mitbruder zu. Gewöhnlich gefallen mir die Zeremonien nicht. Jetzt kehre ich aber als ein ganz anderer zurück“. Und ein anderer Missionar: „Ich fühle mich zwanzig Jahre jünger“ . . .

Das sind alles Dinge, die bestätigen, was ich schon öfters sagte: „Ein unumgänglicher Weg der Erneuerung sind unsere Missionen.“

2. Die Eröffnung der Hundertjahrfeier in den anderen Ländern

Die bis jetzt eingetroffenen Nachrichten, auch wenn sie noch sehr unvollständig sind, zeigen, daß überall die Feier des hundertjährigen Jubiläums mit viel Eifer in Angriff genommen wurde, mit äußeren Feiern, zu denen das Gebet und die Reflexion hinzukamen. Hier eine Auswahl von Nachrichten aus Amerika:

a) Argentinien

In Argentinien, wo das Jubiläum offensichtlich größeren Widerhall findet, schaltete sich auch der Senat der Nation am 20. 8. 1975 mit folgender bedeutsamen Erklärung ein. „Der Senat der Nation beschließt, das Werk Don Boscos in Argentinien, zum Anlaß der Vollendung – im Jahre 1975 – des Hundertsten Jahres dieser Kongregation, der nationalen Dankbarkeit für würdig zu erklären wegen der vielfältigen und augenfälligen Arbeit, die sie zum Wohle der Republik und besonders des Volkes der ganzen Patagonischen Region geleistet hat.“

Die Entscheidung fand die Zustimmung aller politischen Kreise, die im Senat vertreten sind, dessen Erklärungen zehn Seiten des „Tagebuches der Sitzung“ jenes Tages füllten.

Das von den Salesianern festgesetzte Datum für den offiziellen Beginn der Hundertjahrfeier war der 14. 12. 1975, zur Erinnerung an den Tag, an dem die ersten Missionare in Buenos Aires ankamen. An jenem Tag wurde eine Konzelebration in der an Erinnerungen so reichen Kirche „Mater Misericordiae“, abgehalten. Inzwischen sind zahlreiche Veröffentlichungen erschienen (Bücher, Plakate, Prospekte), vorbereitete Programme für die Radiostationen, und wurden die ersten Phasen des „Festivals des Jugendgesanges“ abgewickelt, der alle salesianischen Werke interessiert. Auch die Exerzitien erhalten dieses Jahr eine missionarische Ausrichtung.

b) In den Vereinigten Staaten

Die Missionsprokur von New Rochelle gab einen Bericht zusammen mit einem photographischen Dienst heraus, in dem von der Feier, die in der St. Patrickskathedrale von New York am 19. 10. 1975 stattfand, berichtet wird. Der „Weltmissionssonntag“, der gerade auf diesen Tag fiel, wurde zu einem „Salesianischen Tag“. Kardinal Terence Cooke war Hauptzelebrant einer Konzelebration, an der zwei Erzbischöfe, sechs Bischöfe und 85 Priester teilnahmen. Die Kathedrale, die ein Chor von 80 FMA mit ihrem Gesang erfüllte, war gefüllt mit dreitausend Gläubigen und Freunden des salesianischen Werkes.

c) *In Brasilien*

Eine offizielle Gedenkfeier des Jubiläums fand am 14. und 15. 10. 1975 in Campo Grande statt. Es wurde der neue Sitz des „Museu Dom Bosco“ (bestimmt zur Aufbewahrung der Kulturgüter der Bororos und Chavanteindianer), das so in einem neuen Kleid die 25 Jahre seiner Tätigkeit feiert. Um das Einweihungsband zu durchschneiden, waren – in den traditionellen Kostümen – die Vertreter der beiden Stämme gekommen, einst die furchtbarsten Feinde, jetzt aber lächelnde Freunde.

d) *In Perù*

Die Salesianer von Perù widmeten der Feier des hundertjährigen Jubiläums eine Woche (9.–16. 11. 1975). Jeden Tag ein Thema: der Tag der Hundertjahrfeier, der Tag der Jugend, der Tag der Kindheit, der salesianischen Familie, des Dankes... Gleichzeitig fand im Aspirantat der Salesianer, das sein 50jähriges Bestehen feiert, in Santa Magdalena del Mar ein „Kongreß der Berufe“ statt.

e) *In Mexiko*

Nachrichten aus der Provinz von Guadalajara, wo die Eröffnung der Hundertjahrfeier von sehr konkreten und sehr missionarischen Verwirklichungen begleitet wurde. Missionskonferenzen in allen Formationshäusern; zwei Mitarbeiterinnen zusätzlich als Freiwillige in den Missionen, verschiedene Gruppen auf Besuch bei den Missionen der Mixes, ein neuer Dokumentarfilm von 45 Minuten über die Mixes zur Belebung der Hundertjahrfeier und die Eröffnung einer Pfarrei unter den Chinantecos-Indianern.

f) *In anderen Nationen*

Es treffen noch Nachrichten aus anderen Teilen der Welt ein, besonders aus den Ländern, wo missionarische Arbeit geleistet wird. Es sprechen davon die Salesianischen Nachrichten (viele „Sondernummern“ erblicken in diesen Monaten das Licht der Welt), es sprechen davon die Provinznachrichten und die Rundschreiben der Provinziale. Man kann ein Interesse feststellen, das sich auch außerhalb der salesianischen Welt verbreitet durch Presse, Radio und auch Fernsehen.

Auch von Seiten der zivilen Behörden treffen Anerkennungen ein, die ein Ansporn sind, mehr und Besseres zu leisten: Wie z. B. die Anerkennung eines brasilianischen Abgeordneten, der in Campo Grande folgendermaßen glaubte, den Missionaren seinen Dank aussprechen zu müssen:

„Danke für die Knabenheime, für die Schulen, für die Fakultäten, für die Missionen unter den Eingeborenen, für die Pfarreien. Gott vergelte es euch, weil ihr durch eure Arbeit, eure Güte, eure Hingabe und euer Beispiel aus einem gewöhnlichen Volk ein Volk Gottes gemacht habt.“

3. Die Programme Argentinien für 1976

Erwähnung verdient das reichhaltige Programm an Initiativen, das von den Mitbrüdern Argentinien für die Hundertjahrfeier vorbereitet wurde. Auf der Liste stehen 16 verschiedene Initiativen auf nationaler Ebene, von denen einige beispielhaft sind.

Als Studientage sind im Juli vier „Tage salesianischer Spiritualität“ geplant, die an verschiedenen Orten abgehalten werden. Außerdem organisiert das salesianische Pastoralinstitut (Buenos Aires) Studientage über das Thema: „Die Evangelisierung im Sinne der Synode“, und im April noch einen „Studienkurs über die argentinische Wirklichkeit“.

Zahlreiche *Initiativen für die Salesianische Familie*. Die Mitarbeiter werden eine nationale Begegnung veranstalten, die Ehemaligen werden am 24. Mai die jährliche Wallfahrt zum Maria-Hilf-Heiligtum abhalten. Die Laienmitarbeiter (Lehrer) werden im Mai ihr nationales Treffen haben. Andere Initiativen sind in Vorbereitung für die Pfarreien, für die Vereinigung der Väter und der Mütter und sogar für die Angestellten und Arbeiter, die in den salesianischen Werken arbeiten.

Sehr bunt sind die *Initiativen für die Jugendlichen*: das schon erwähnte „nationale Festival des Jugendgesanges“ wird im Juli in einem großen Stadion abgeschlossen; die „Nationalen salesianischen Olympiaden“ im September in Buenos Aires; ein nationales Zeltlager der „Pfadfinder Don Boscos“ und eine Begegnung ihrer Leiter; ein anderes Treffen der Leiter aller salesianischer Jugendbewegungen im Oktober in Bernal.

Die *Hundertjahrfeier* wird am 17. 11. 1976 in San Nicolàs de los Arroyos, dem zweiten salesianischen Haus Amerikas (gegründet von Msgr. Fagnano) stattfinden.

Der Abschluß des Jubiläumsjahres wird dagegen am 14. 11. in Buenos Aires, im ersten salesianischen Haus Amerikas, im Beisein des Generalobern stattfinden. Zu diesen Initiativen nationalen Charakters kommen noch die verschiedenen Veranstaltungen auf Provinz- und Ortsebene hinzu.

4. Andere Initiativen des Jubiläumsjahres

Im Januar werden im Generalatshaus verschiedene bedeutende Begegnungen stattfinden. Vom 12. bis 14. eine „Begegnung der salesianischen Missionsbischöfe“; auf diese folgt vom 25. bis 31. eine „Woche missionarischer Spiritualität“, an der außer den Bischöfen und zahlreichen Missionaren auch die Oberinnen von fünf Kongregationen teilnehmen werden, die salesianische Gründungen sind: „Caritasschwestern von Miyazaki“, „Schwestern von der Unbefl. Empfängnis“ von Krishnagar, „Missionarinnen von Maria, der Helferin“ von Shillong, „Mägde des Unbefleckten Herzens“ von Bangkok, und „Töchter der Heiligsten Herzen“ von Kolumbien. Dagegen werden die für Januar vorgesehenen zwei Begegnungen der „in der missionarischen Katechese Arbeitenden“ und der „in der Pastoral der Stadtrandgebiete Arbeitenden“ auf ein anderes Datum verschoben.

Organisiert vom „Studienzentrum für Geschichte der salesianischen Missionen“, wird in diesen Monaten auch ein „Vortragszyklus über missionarische Themen“ an der „Salesianischen Universität“ und an verschiedenen anderen Orten Italiens abgehalten. Die Referenten sind vier salesianische Wissenschaftler und Fachleute.

Unterdessen hat das gleiche „Studienzentrum für Geschichte der salesianischen Missionen“ zwei neue Werke in italienischer Sprache veröffentlicht. Das eine: „Profili di Missionari“ von Eugenio Valentini, das über 200 salesianische Persönlichkeiten und Maria-Hilf-Schwestern umfaßt. Das Werk sollte in den salesianischen Bibliotheken nicht fehlen (8 500 Lire). Der andere Band: „Parima“ von Alois Cocco ist die auf den heutigen Stand gebrachte Übersetzung (aus dem Spanischen) des Buches über die Yanomani, das vor einigen Jahren das Lob eines so strengen Kritikers wie des Ethnologen Levi-Strauß erhielt (15 000 Lire).

Vom 19. bis 21. 3. 1976 wird in Turin eine Begegnung der Verantwortlichen der „Arbeitskreise Mamma Margherita“ stattfinden. Diese salesianischen Mitarbeiterinnen aus Italien und aus verschiedenen Ländern Europas werden gemeinsam die Möglichkeiten überdenken, ihre Initiative, die den Missionaren schon so viel geholfen hat, auszubauen.

5. Die Gaben der Missionen zum hundertjährigen Jubiläum

Der Obernrat für die Missionen drückte in einem Schreiben vom 24. Mai den Missionsprovinzen einen Wunsch aus: „Wir möchten bei der Gabenbereitung (in der Konzelebration vom 16. 11. in der Maria-Hilf-Basilika) dem Generalobern kleine Gaben überreichen: charakteristische Gegen-

stände und Produkte der verschiedenen Zonen, in denen unsere Mitbrüdermissionare arbeiten“. Die Einladung ist in sehr hochherziger Weise angenommen worden.

Gaben sind eingetroffen aus: Bolivien, Kolumbien, Thailand, von den Provinzen Brasilien, Paraguay und Chaco, Ekuador, China, Indien, Korea, Peru, Argentinien, den Philippinen, Japan, Alto Orinoco, Mozambique, Mexiko und aus weiteren Teilen der Welt.

Es ist praktisch unmöglich, eine Beschreibung der eingetroffenen Gegenstände zu geben, auch nur der schönsten und wertvollsten (im Verzeichnis erscheinen mehr als 150 Stichworte). Es sind in Wirklichkeit die mannigfaltigsten Gegenstände: kleine Götzen, Masken, Lanzen, Bogen, Pfeile (auch vergiftete) und Köcher, einbalsamierte Tiere, Nester, Keramik, Gegenstände für den Hausgebrauch, Schuhwerk, Taschen und Körbchen, Halsbänder und Anhänger, Hüte, Malereien, Veröffentlichungen in den unleserlichsten Sprachen, Dolche und Buschmesser, Matten, Musikinstrumente und auch ein kleines Gefäß mit eßbaren . . . Ameisen.

Die repräsentativsten Gaben wurden am 16. 11. bei der Gabenbereitung überreicht. Einige von ihnen wurden dann für den liturgischen Gebrauch bestimmt (Altartücher, Meßgewänder usw.). Die anderen gliederte man in die Missionsausstellung ein, damit sie dort beachtet werden können. Es wäre nun schwierig, die Spender, einen nach dem anderen zu nennen, oder auch ihnen persönlich zu schreiben, um ihnen zu danken, wie sie es verdienen. Es möge sie jedoch über das Amtsblatt des Obernrates der herzlichste Dank des Generalobern und des Obernrates für die Missionen erreichen.

6. Angaben über die „Aussendung des hundertjährigen Jubiläums“

Es ist nun möglich, die endgültigen Angaben über die „Aussendung zum hundertjährigen Jubiläum“ mitzuteilen, die 105. in der langen, von Don Bosco vor hundert Jahren begonnenen Reihe. Im Jahre 1975 sind 83 Mitbrüder in die Missionen ausgereist (mehr als fünfzig sind schon abgereist, die anderen warten, während wir schreiben, mit Ungeduld auf das Einreisevisum für ihre zweite Heimat).

Herkunftsländer: Von den 83 neuen Missionaren stammen

- 21 aus Italien,
- 20 aus Spanien,
- 12 aus Polen,
- 9 aus Irland,
- 5 aus Portugal,
- 3 aus Belgien,

je 2 aus den Philippinen und den Vereinigten Staaten,
je 1 aus Australien, Österreich, Brasilien, China, Tschechoslowakei,
Ecuador, Indien, Mexiko, Holland.

Herkunftsprovinzen: Von den neuen Missionaren stammen:

12 aus der Provinz Madrid,
11 von Lodz,
7 aus der irischen Provinz,
5 aus der portugiesischen,
je 3 aus Barcelona, Belgien-Nord, Novara, der römischen, der subalpinen und der Provinz Veneta San Marco,
je 2 aus der adriatischen Provinz, Bilbao, Zentralprovinz, den Philippinen, der englischen, der Lombarda-Emiliana, Vietnam,
je 1 aus der australischen, österreichischen, Cordoba (Spanien), chinesischen, Ecuador, Krakau, Leòn, Ligure-Toscana, Madras, Meridionale, Mexiko-Mexiko, New Rochelle, Orientale, San Francisco, Sao Paolo, Valencia.

Bestimmungsländer: Von den neuen Missionaren begeben sich:

11 nach Brasilien,
9 nach Bolivien,
je 7 nach Südafrika und Chile,
6 nach Äquatorialguinea,
5 nach Thailand,
je 3 nach Kap Verde, Kuba, Äthiopien, Mexiko, Venezuela,
je 2 nach Argentinien, Macau, Guatemala, Paraguay, Perù, Zaire,
je 1 nach Kolumbien, Ekuador, den Philippinen, Gabun, Japan, Indien, Naher Osten, Mozambique, Puerto Rico, Santo Domingo, Uruguay.

7. Die brüderliche Solidarität erreicht beinahe 400 Millionen (18. Bericht)

a) Provinzen, aus denen Spenden eingegangen sind (in Lire):

A m e r i k a	
Antillen	832.500
Argentinien, Cordoba	370.000
Brasilien, Campo Grande	500.000
Kolumbien, Bogotá	1.000.000
Ekuador	4.780.000
Perù	876.000

Vereinigte Staaten, San Francisco	3.475.000
Venezuela	3.475.000
A s i e n	
China	1.700.000
Japan	121.910
 E u r o p a	
Italien, Adriatica	100.000
Italien, Centrale	1.000.000
Italien, Meridionale	1.230.000
Italien, Sicula	500.000
Italien, Veneta San Marco	450.000
Spanien, Madrid	287.500
	<hr/>
Gesamtsumme der Einnahmen (12. 9. – 15. 12. 1975)	20.697.910
Kassenbestand	3.425
	<hr/>
Am 15. Dezember 1975 zur Verfügung stehende Gesamtsumme	<u><u>20.701.335</u></u>

b) Empfänger der eingegangenen Spenden

A f r i k a

Swaziland, für Übersetzung und Druck eines Lebens Don Boscos	1.000.000
---	-----------

A m e r i k a

Brasilien, Manaus: für Arbeiten am Aspirantat von Ananindeua	1.000.000
Brasilien, Recife: für Einrichtungen in der Klinik von Jaboatao	1.000.000
Brasilien, Recife: für die mannigfaltigen Bedürfnisse der „Favela“ von Teimosa di Carpina	1.000.000
Brasilien, Rio Negro: für Ersatz eines im Fluß verlorenen Bootes (Mission von Taracuà)	500.000
Brasilien, Rio Negro: Boot und Brennstoff für die Flußpastoral	1.000.000
Chile, Santiago: dem Provinzial für das Programm „Mahlzeiten für die Armen“	1.000.000
Chile, Punta Arenas: dem Bischof für den gl. Zweck	1.000.000
Kolumbien, Ariari: für das Sozialwerk bei San Juan de Arama	1.000.000
Kolumbien, Bogotá: für die Aussätzigen von Contratacion	1.000.000
Kolumbien, Medellin, Rio Negro: Ernährungsprogramm für Kinder	600.000

Ekuador, Guayaquil: für das Knabenheim Dominikus Savio	700.000
Ekuador, Mendez: Maschine, um Reis zu reinigen und Studienstipendium (Miazal)	1.000.000
Ekuador, Mendez: Finanzierung des Lufttransportes der Kranken aus den Dörfern	500.000

A s i e n

Indien, Bombay: für die Barackenbewohner von Wadala	1.000.000
Indien, Gauhati: Druckereimaschine für die Don Bosco-Schule von Shillong	1.000.000
Indien, Gauhati: für die anthropologische Sektion der Provinzbibliothek	800.000
Indien, Madras: für die Bibliothek und das naturwissenschaftliche Laboratorium des Aspirantates von Mannuthi	700.000
Indien, Madras: für das Apostolat unter den Armen von Poonamallee	500.000
Indien, Tura: Häuserprogramm für die Katechisten in Selsella	1.000.000
Indien, Tura: Einrichtungen für die Jugendpastoral in den Dörfern von Damra	500.000
Indien, Tezpur: für katechetische Hilfsmittel in Doomni	300.000
Korea, Seoul: dem Delegierten für die Aussätzigen	1.000.000
Korea, Seoul: für das Jugendzentrum (von Salta, Argentinien)	370.000
Macau: für die Aussätzigen von Coloane	200.000

E u r o p a

Jugoslawien, Zagreb: für Aspirantat und katechetisches Zentrum	1.000.000
Gesamtsumme der Überweisungen vom 12.9. bis 15.12.1975	20.670.000
Kassenbestand	31.335
insgesamt	<u><u>20.701.335</u></u>

c) Gesamtumsatz der „Brüderlichen Solidarität“
Stand 15. Dezember 1975

Gesamteinnahmen	399.807.059
Gesamtüberweisungen	399.775.724
Kassenbestand	<u><u>31.335</u></u>

V. TÄTIGKEIT DES OBERNRATES UND UNTERNEHMUNGEN ALLGEMEINEN INTERESSES

Während des Herbstes widmeten sich die Regionalräte noch ihren Besuchen in den Provinzen. Die in Rom verbliebenen Obern waren – außer durch die unscheinbare, aber immer anspruchsvolle „ordentliche Verwaltung“ – auch durch die zahlreichen Initiativen der Hundertjahrfeier der Missionen beansprucht. Vor allem Don Tohill mit seinen Mitarbeitern war voll beschäftigt mit Organisationsarbeiten, die aus tausenderlei aufreibenden Einzelheiten bestanden.

Dazu kamen noch: die kontinentale Begegnung der Provinziale und Delegierten des Fernen Ostens, der fünfte Kurs der ständigen Weiterbildung (für Laienmitbrüder), die Teilnahme der einzelnen Obern an Kongressen, Studientagungen und Begegnungen verschiedener Art und an verschiedenen Orten . . . Ein Blick auf die vorhergehenden Seiten gibt zum Teil einen Eindruck von der großen geleisteten Arbeit.

Bis zum 15. Januar 1976 kehren die Regionale wieder an ihren Sitz zurück; dann wird das „Plenum“ des Obernrates seine Arbeit wieder aufnehmen. Bis gegen Ende März werden die ordentlichen Sitzungen abgehalten: um die Bilanz zu ziehen über die Besuche in den Regionen und über die drei Kontinentalen Begegnungen und um die kommenden Besuche und die kommenden Begegnungen zu planen. Unterdessen richtet sich der Blick schon auf das 21. Generalkapitel, das nun nicht mehr fern ist.

Praktische Schlußergebnisse der Kontinentalen Begegnung des Fernen Ostens

Die Begegnung, von der wir hier die praktischen Schlußergebnisse bringen, fand in Rom, im Generalat vom 11. bis 18. 10. 1975 statt. Es nahmen daran teil: der Generalobere, verschiedene Obere seines Rates und die Provinziale und Delegierten des Fernen Ostens. Zweck der Begegnung war, die Verwirklichung der Beschlüsse des BGK zu überprüfen.

VORBEMERKUNG

Während unserer Arbeitswoche im „Salesianum“ von Rom unterzogen wir uns einer offenen und objektiven Prüfung, um die den Kontinentalen Begegnungen zugewiesenen Ziele zu erreichen und um zu einem Urteil zu kommen, wie auf Weltebene die vom BGK gewollte Erneuerung verwirklicht wurde.

Die Beziehungspunkte für unsere Bewertung waren die Ergebnisse und die Angaben unserer PK-75, der „Bericht des Regionalrats“, der eine dokumentierte und erschöpfende Synthese der Situation unserer Provinzen bot und das „Eingangsreferat“ des Generalobern, der Probleme, Erfordernisse, Beurteilungen und Angaben aus einem Panorama der ganzen Kongregation bot.

Aus diesen Beziehungspunkten entwickelte sich der freimütige und brüderliche Dialog zwischen Peripherie und Zentrum, die gemeinsame Überprüfung und der gegenseitige Vergleich zwischen Provinzen verschiedener Kultur und Situationen und der gegenseitige Austausch von Erfahrungen.

Das alles erlaubte uns, als unerläßliche Voraussetzung für unsere „Hinweise für die praktische Arbeit“, die Feststellung der Prioritäten, auf die sich in diesen Jahren, die uns noch vom nächsten Generalkapitel trennen, unsere Anstrengungen ausrichten müssen.

„Evangelisation und Erziehung zum Glauben“, „Provinz als Ausbildungsgemeinschaft“, „Einheit und Dezentralisierung“ erschienen allen ganz klar als die zentralen Punkte einer Arbeitsstrategie, die unseren Einsatz und unsere Bemühungen darauf ausrichten muß. Auf diese Punkte werfen die Regeln, die Satzungen, die Kapitelsdokumente und das verantwortliche Lehramt unseres Generalobern ein klares und erschöpfendes Licht. Zu deren hochherzigen Verwirklichung wollen wir unseren Willen und den unserer Gemeinschaften einsetzen.

I. UNSER EINSATZ FÜR DIE EVANGELISATION UND DIE ERZIEHUNG ZUM GLAUBEN

Wenn wir über unsere konkrete pastorale Sendung nachdenken, gelangen wir zu der klaren Erkenntnis, daß die Provinzen unserer Gruppe Missionsprovinzen sind, die sich direkt der Evangelisation widmen. Folglich müssen sich alle Mitbrüder, auf welchem Apostolatsfeld sie auch arbeiten, als wirkliche Missionare betrachten.

Außerdem werden wir als salesianische Missionare, wenn wir uns auch mit Hochherzigkeit und Opfergeist für die Förderung und das Heil aller uns anvertrauten Seelen einsetzen, den Jugendlichen den Vorzug geben, besonders den ärmsten und verlassensten, die die ersten Empfänger der salesianischen Sendung sind.

a) Ein grundlegender Einsatz

In Anbetracht der Tatsache, daß die Jugendkatechese die erste Tätigkeit des salesianischen Apostolates ist, bemühen wir uns, unsere ganze Aktivität in Beziehung zu ihr zu überdenken (BGK 279, 398, 337a).

Da wir in einer vorwiegend nicht-christlichen Umwelt arbeiten müssen, müssen wir im allgemeinen die ganze langsame Arbeit der menschlichen Erziehung leisten, die notwendig ist, um die Seelen dazu zu disponieren, mit dem Evangelium Kontakt aufzunehmen. Wir bemühen uns:

1. vor allem die Mitbrüder dafür aufgeschlossen zu machen und in ihnen das Bewußtsein wiederzuerwecken, daß sie immer und überall „Erzieher zum Glauben“ sind;
2. in unseren Provinzen einen echten Missionsgeist zu fördern, indem wir ohne Zögern auch den geeigneten Mitbrüdern, die das wünschen, die Möglichkeit bieten, in den Missionsstationen zu arbeiten.

b) Sektoren unserer pastoralen Sendung

Wenn wir die verschiedenen Sektoren unserer pastoralen Tätigkeit betrachten, finden wir es für unsere Provinzen für notwendig und dringlich für die zwei kommenden Jahre den Nachdruck auf einige besondere Einsätze zu legen:

1. Die Dienste auf Provinzebene zur Belebung der evangelisierenden Tätigkeit der Provinz- und der Hausgemeinschaften (BGK 338) durch eine entsprechende Vorbereitung des notwendigen Personals (BGK 337b) wirkungsvoll zu machen.
2. Jede Provinz versuche, offen zu sein für eine „neue Art dazusein“, sei es durch die Schaffung einer neuen Mentalität, die mit neuem jugendlichem Geist die bestehenden Werke beseelen kann, sei es daß man

die dringendsten und aktuellsten Bedürfnisse der Jugendlichen der Zone zum Anlaß nimmt, um unter ihnen in neuen Formen, die ihren Belangen besser entsprechen, zugegen zu sein.

3. Wir sind der Ansicht, daß man den apostolischen Wert der Schulen, auch da, wo die Schüler vorwiegend Nicht-Christen sind, bejahen muß, weil sie die (manchmal einzige) Gelegenheit bieten für einen Kontakt mit den evangelischen Werten, und sie ein fundamentaler Faktor sind für die menschliche Förderung.

Das bedingt von unserer Seite besonders dringliche Einsätze:

- a) für die Geltung der Schule als Bildungseinrichtung, sei es in Bezug auf Inhalte wie Methoden, mit einer Schülerzahl, die für eine wahre Bildung nicht nachteilig ist;
 - b) Vorbereitung der Mitbrüder auf technischer und auf menschlich-christlich-salesianischer Ebene (persönlicher Kontakt mit den Jugendlichen, Assistenz, Führung und Beratung usw.);
 - c) Organisation von zusätzlichen bildenden Aktivitäten (Clubs, Vereine...)
 - d) Fähigkeiten zur Zusammenarbeit mit den Laien, die uns helfen. Und das erfordert, sie gut auszuwählen und dann in wirklichem Einklang mit unserem erzieherischen Geist auszubilden (BGK 428).
4. Vermeidung einer übermäßigen Verschulung unserer Provinzen zum Nachteil anderer Formen des Jugendapostolates und anderer Daseinsweisen im Leben der Jugendlichen (Knabenhorte und Jugendzentren, Gruppen von Katecheten usw.).
5. Die Arbeit der Bildung und Leitung unserer Schüler, Ehemaligen und Mitarbeiter intensiver gestalten, um denen, die der Herr beruft, zu ermöglichen, tüchtige salesianische Mitarbeiter zu werden und sich dem apostolischen und katechetischen Einsatz und dem Dienst an der Ortskirche zu widmen (Reg. 12; BGK 333).

Daraus ersehen wir die Notwendigkeit, die Salesianer (und einige im besonderen) in geeigneter Weise auf dieser Linie vorzubereiten (BGK 753).

II. DIE PROVINZ ALS AUSBILDUNGSGEMEINSCHAFT

Die nachkapitulare Erneuerung verlangt, daß man die Provinz als die erste Gemeinschaft auffasse und organisiere, der die Verantwortung für die Grundausbildung und für die dauernde Weiterbildung ihrer Mitglieder anvertraut ist (vgl. Reg. 34; 57; 106). Darum wollen wir unsere Bemühungen verstärken, um vordringlich für die verschiedenen organisatorischen Elemente (Provinziale mit seinem Rat, Ausbildergruppe, Direk-

torium, Ausbildungszentren, Kurse und verschiedene Initiativen) zu sorgen, die in konkreter Weise dazu beitragen, daß die Provinz als Bildungsträger funktioniert.

a) Zwei lebenswichtige Prioritäten:

Wir wollen vor allem bei den Initiativen zur Grundausbildung und Weiterbildung der Entfaltung zweier wesentlicher Werte unseres Ordenslebens den Vorrang geben: der *lebendigen Erfahrung Gottes* und dem *salesianischen Selbstverständnis*.

1. *Die lebendige Erfahrung Gottes*: wir achten auf die persönliche und gemeinschaftliche Erneuerung in der Liturgie, die Fähigkeit, das Wort Gottes zu hören, der uns im täglichen Leben anspricht und den übernatürlichen Sinn unserer Arbeit.
2. *Das salesianische Selbstverständnis*: Unverzichtbare Aufgabe unserer bildenden Tätigkeit ist, in den verschiedenen örtlichen Kulturen das echte salesianische Charisma zu verkörpern. Um bei diesem heiklen Prozeß ein gutes Resultat zu erzielen, bemüht sich jede Provinz, immer mehr den Geist Don Boscos in sich aufzunehmen durch Kenntnis seines Lebens, seiner Werke, seiner Schriften, der offiziellen Richtlinien der Kongregation und insbesondere durch das Studium und die praktische Anwendung des Besonderen Generalkapitels. Im Hinblick gerade auf einen größeren Einklang mit der Kultur unserer Völker, wird sich unsere Bemühung schließlich darauf konzentrieren, die Regeln und Satzungen unserer Gesellschaft gründlicher kennenzulernen, sie noch mehr zu schätzen und sie in echter Weise zu leben.

b) Die Askese des Da-seins:

Um die drohende Gefahr der „Verbürgerlichung“ zu vermeiden, suche jede Provinz die tragenden Linien der Pädagogik der Vorsorge wiederzuverwirklichen und besonders darauf zu achten, daß die Mitbrüder sich bemühen, unter ihren Jugendlichen in den Häusern aktiv da zu sein, um so Don Bosco nachzuahmen. Dazu sollen sie den berühmten Brief vom Mai 1884 aus Rom meditieren.

c) Grundausbildung

Die Provinziale und ihre Räte sollen mit besonderer Hingabe die örtlichen Ausbildungsgemeinschaften auf ihren verschiedenen Etappen betreuen, sowohl die der Kleriker als auch der Laienmitbrüder; sie sollen sich um das Funktionieren der Ausbildergemeinschaft und die Anwendung der Provinzrichtlinien kümmern.

Da die Periode des *Praktikums* (Tirocinio) eine etwas vernachlässigte Ausbildungsetappe ist, sie aber für den jungen Mitbruder die günstigste

Zeit sein sollte, um die praktische Erfahrung der salesianischen Berufung zu vertiefen, sollen der Provinzial und die Direktoren mit ihren entsprechenden Räten ihre besondere und aufmerksame Sorge dem Problem zuwenden, daß die Mitbrüder aus dem Praktikum, einer so konkreten und in unser Ordensleben einschneidenden Ausbildungszeit, einen wirklichen Nutzen ziehen.

d) Ständige Weiterbildung

In Anbetracht der Tatsache, daß jede Hausgemeinschaft ein Zentrum der ständigen Weiterbildung sein müßte, nehmen wir uns vor:

1. die spezifische Dienstfunktion der Direktoren in den Gemeinschaften zu erleichtern und zu entwickeln (Reg. 54; 182), und für die Vorbereitung weiterer Betreuer zu sorgen. Um dieses Ziel zu erreichen, halten wir die überprovinzliche Zusammenarbeit in der Region für unerläßlich;
2. sobald wie möglich einen „Kurs für ständige Weiterbildung“ für diese Gruppe von Provinzen zu beginnen. Er soll 3 Monate – März, April, Mai 1976 – dauern und in Bangalore abgehalten werden. Jede Provinz der Gruppe wird wenigstens zwei gut ausgewählte Mitbrüder zur Teilnahme schicken und wird, was das leitende Personal betrifft, zusammenarbeiten.

e) Vorbereitung der „Ausbilder“

Die Vorbereitung des auf den verschiedenen Gebieten der salesianischen Sendung spezialisierten Personals ist das erste Ziel, zu dem unsere Bemühungen um Erneuerung hinstreben müssen.

Jede Provinz soll, mit Blick auf die Zukunft, einen *Ausbildungsplan ihres Personals* ausarbeiten und jedes Opfer bringen, um ihn auszuführen.

Wo es möglich ist, bemühe man sich um eine vernünftige überprovinzliche Zusammenarbeit, besonders mit Rücksicht auf das für die Ausbildung vorgesehene Personal.

III. DIE BEDEUTUNG DER EINHEIT UND DEZENTRALISATION IN DER KONGREGATION

In diesen Tagen haben wir festgestellt, daß die sozialen und kulturellen Situationen, die in unseren Provinzen sehr verschieden sind, die Bemühung besonders wichtig machen, in der vom Besonderen Generalkapitel gewollten Dezentralisierung (Reg. 125 ff; AB GK 720 ff) die Einheit und die salesianische Gemeinschaft nach den im Brief des Generalobern enthaltenen Richtlinien (Amtsblatt ORNr. 272) zu festigen.

a) Dezentralisierte Verantwortung

Während wir uns der Notwendigkeit bewußt werden, auf allen Ebenen, in der normalen Erfüllung der Tätigkeiten der Provinzaufgaben, die dezentralisierte Verantwortung zu übernehmen, nehmen wir uns vor, in den Gemeinschaften geeignete Initiativen zu fördern, um durch Studium und Reflexion die Kenntnis und die Praxis der Regeln und der Satzungen zu vertiefen, in deren Beobachtung sich in konkreter Weise jenes „Bündnis“ mit Gott verwirklicht, das in der salesianischen Berufung besteht. Diesem Zweck wird die Verbreitung der Studien über die salesianische Spiritualität dienen, wie sie durch das Besondere Generalkapitel angeregt wurden.

Inbesondere bemühen wir uns, dafür zu sorgen:

1. daß die Direktoren die entsprechenden Entscheidungen und Vorkehrungen treffen, damit die Gemeinschaften und die einzelnen Mitbrüder die offiziellen salesianischen Dokumente kennenlernen – Amtsblatt des Obernrats, Rundschreiben usw. – mit denen die Obern ihren Dienst der Orientierung und der Belebung der Weltgemeinschaft der Kongregation erfüllen;
2. daß die Provinz- und Hausobernräte nach den Normen des Besonderen Generalkapitels funktionieren durch Studium und Verwirklichung der konkreten Maßnahmen, um die Einheit des Geistes und die Wirkkraft unserer Sendung in der Ortskirche zu fördern;
3. daß die Obern auf den verschiedenen Ebenen ihre Autorität als Dienst an der Gemeinschaft ausüben, indem sie die Kommissionen, die Räte und die Mitbrüderversammlung so funktionieren lassen, daß sich jeder Mitbruder für das Leben und die Tätigkeit der Gemeinschaft und der Salesianischen Familie verantwortlich fühlt (R. 5, 54, 125, 127);
4. daß jede Gemeinschaft, nach Überwindung evtl. psychologischer Hemmungen einiger Mitbrüder, in kollegialer Weise die Programmation und die Überprüfung des Ordenslebens und der pastoralen Tätigkeit vollziehe, in Übereinstimmung mit den Regeln, Satzungen und den Entscheidungen der Provinzkapitel.

b) Wert und Notwendigkeit der Kommunikation

Zur Förderung eines größeren Austausches und einer größeren Kommunikation zwischen der Welt-, Provinz- und Hausgemeinschaft, übernehmen wir die Verpflichtung, so zu handeln, daß die Obern:

1. als Beseeler des gemeinschaftlichen Lebens und der salesianischen Regeltreue handeln, indem sie allen Mitbrüdern, besonders denjenigen, die in der Ausbildung stehen, den Zugang zu den Quellen der salesianischen Spiritualität erleichtern (Leben und Schriften Don Boscos, Bücher, Biographien, Studien); sei es durch das Studium der Sprache

des Stifters, sei es durch geeignete Übersetzungen, vor allem aber durch ständige geistliche Führung in Konferenzen, Gutenacht-Ansprachen, Einkehrtagen, Begegnungen, Gedankenaustausch usw.;

2. weiterhin die gegenseitige auf- und absteigende Information auf den verschiedenen Ebenen (Welt-, Provinz-, Ortsebene) verbessern, sodaß alle Mitbrüder – besonders die in der Ausbildung befindlichen – über das Leben und die Tätigkeit der Salesianischen Familie informiert sind. Das geschehe durch die Förderung der Verbreitung und der Lektüre der Salesianischen Nachrichten, der ANS, der Provinznachrichten, der Verbreitung geeigneter Dokumentarfilme und audiovisueller Mittel (ABGK 516, 722);
3. die brüderliche Solidarität und den Austausch von Hilfen und Diensten ausbauen.

c) Die Gemeinschaft, erster Inhaber der Sendung

Da die Gemeinschaft der Gegenstand unserer Sendung in der Kirche ist (ABGK 29), werden wir dafür sorgen:

1. daß jeder Mitbruder in Gemeinschaft des Geistes mit den anderen Mitgliedern der Gemeinschaft lebe und arbeite und individualistische Entscheidungen vermeide (R. 17, 74), und daß die Obern in ihren Gemeinschaften den Geist der Solidarität und Mitverantwortung in der Weise entwickeln, daß jeder Einzelne sich gestützt und unterstützt fühlt, seinen Beitrag zum gemeinsamen Leben und zum gemeinsamen Werk zu leisten (ABGK 509);
2. daß sich, wenn auch im Geist des Dialogs und mit Liebe, aber mit der erforderlichen Festigkeit, die Fälle jener Mitbrüder lösen, die sich vom rechtlichen und salesianischen Standpunkt aus in einer Lebens- und Arbeitsstellung befinden, die den Erfordernissen unserer Berufung nicht entspricht.

d) Besonderer Antrag

Die gegenwärtige Zusammensetzung der sogenannten „Region englischer Sprache“, zu der unsere Provinzen gehören, erfüllt, wegen ihrer geographischen Ausdehnung, den Unterschieden in Sprache, Kultur und sozialer Entwicklung, trotz des lobenswerten Einsatzes des Regionalrates, in ungenügender Weise die Funktion der Verbindung und Zusammenarbeit unter den Provinzen und diese mit dem Zentrum der Kongregation, für die die Regionen geschaffen wurden (R. 159 ff). Darum stellen wir das Gesuch, im kommenden Generalkapitel eine Umstrukturierung vorzunehmen entsprechend den Bedürfnissen, die sich aus der bisherigen Erfahrung ergeben. In der Zwischenzeit werden wir in Übereinstimmung mit dem Regionalrat den Schwierigkeiten zu begegnen suchen und die verschiedenen Erfordernisse im Geist der Verständigung und Zusammenarbeit angehen.

Hier wird von drei einzigartigen Initiativen missionarischen Charakters berichtet, die im hundertsten Jahr ihrer Missionen gut den Einsatz der Kongregation auf diesem Sektor zu dokumentieren scheinen.

In gewohnter Weise will diese Rubrik, die auch durch das BGK angeregt wurde und empfahl, „einen Auszug über die wichtigsten Schritte zur Erneuerung in der ganzen salesianischen Welt“ bekanntzugeben, vor allem einem Informationsbedürfnis entsprechen. Sie schließt aber nicht notwendigerweise ein Werturteil des Obernrates über das Veröffentlichte ein.

1. Provinz Bogotà – Buben und Salesianer in den Missionen des Ariari

Drei Salesianer von Duitama mit den Jugendlichen ihres Kollegs verbrachten die vergangenen Schulferien in Puerto Rico im Ariari. Der tiefe Sinn ihrer Erfahrungen muß unter anderem gesehen werden in der Entwicklung der Jugendlichen von einfachen Objekten der Pastoral zu aktiven Subjekten an der Seite der Missionare (PN von August 1975, S. 8–10).

Während der letzten Ferien, Mitte des Jahres, entfaltete eine Gruppe von acht Schülern und drei Salesianern des Kollegs von Duitama in Kolumbien einen missionarischen Einsatz in der kleinen Ortschaft von Puerto Rico (Präfektur von Ariari, die den Salesianern anvertraut ist).

Das kleine, im Urwald verlorene Zentrum zählt vierhundert Einwohner. Es hat einen Hafen auf dem Fluß Ariari, zwei kleine Schulen, von denen die eine vom protestantischen Pastor geführt wird, keinen Arzt, aber eine Polizeistation. Man gelangt dorthin auf einer schlechten Straße (einen Busdienst gibt es nur in der schönen Jahreszeit), oder auf dem Fluß (eine vier- bis achtstündige Fahrt von der nächsten Ortschaft aus).

Religiöse Situation: die salesianischen Missionare können Puerto Rico nur hie und da besuchen, während der Pastor ständig dort wohnt. Das hat zu einer großen Spaltung in der Bevölkerung geführt.

Die Gruppe von Duitama wollte eine Erfahrung christlichen Einsatzes verwirklichen, indem sie den Leuten die Botschaft des Glaubens und der Hoffnung durch Gespräch und Zusammenarbeit brachte. Höhepunkt der Begegnung war das Fest der Madonna del Carmine, das von den Leuten gut mitgemacht wurde.

Die Gruppe hatte sich gut vorbereitet. Ein Salesianer war vorher zur Präfektur gegangen, um nützliche Auskünfte zu bekommen. Darauf

wurden diese von der Gruppe gründlich studiert und auf ihrer Grundlage wurden die verschiedenen Unternehmungen vorbereitet.

Am Ort angelangt nahm die Gruppe sofort Kontakt mit den einflußreichen Personen auf. Daraufhin wurden die einzelnen Familien besucht, auch um in direkter Weise die soziale Situation kennenzulernen. Frucht dieser Begegnungen waren die aufeinanderfolgenden Versammlungen, an denen mit viel gutem Willen die Frauen und die Mädchen teilnahmen, Knaben jedoch wenige . . . Man veranstaltete Gespräche, die als Vorbereitung auf Taufen, Eheschließungen und Erste Kommunionen dienten. Man half den Leuten, den Friedhof zurechtzumachen und das Gelände für den Flugplatz vorzubereiten.

Am Muttergottesfest feierte man Erstkommunion und dann folgte die feierliche Prozession mit dem Bild der Madonna, das auf einem Lastwagen und auf Fahrzeugen transportiert wurde. Die Leute, diesmal auch die Männer, übertrafen die Erwartungen.

Der Erfolg dieser ersten missionarischen Erfahrung in Puerto Rico wurde von den Teilnehmern der vorausgehenden Vorbereitung und der abendlichen Überprüfung der Veranstaltungen eines jeden Tages zugeschrieben. Alles: Begegnungen, Gespräche, Unterhaltung usw. wurde immer wieder der Mentalität und der Aufnahmefähigkeit der Leute angepaßt.

Diese missionarische Erfahrung soll fortgeführt werden. Das verlangt die lebendige Hoffnung der Bevölkerung von Puerto Rico und der wachsende apostolische Einsatz der jungen Missionare, die sie miterlebten. Die Ferien scheinen die geeignete Zeit zu sein, damit die „einsatzfreudigen Jugendlichen“ der salesianischen Werke ein eindrucksvolles Erlebnis menschlicher Förderung und christlichen Zeugnisses bekommen.

2. Provinz Madrid – „Tierra Nueva“: die Ehemaligen gehen in die Missionen

Die Ehemaligen Spaniens rufen eine Organisation ins Leben, die sich zum Ziel setzt, die Jugendlichen (vor allem Ehemalige) vorzubereiten, die bereit sind, einige Jahre ihres Lebens der menschlichen und christlichen Förderung der Dritten Welt zu widmen. Die PN von Madrid (Juni 1975, S. 30–32) berichten über diese Initiative und beschreiben deren Natur und Zweck.

Tierra Nueva ist ein Werk, das nun in Spanien entstanden ist, um dem ernsthaften und verantwortungsbewußten Wunsch der Jugendlichen zu entsprechen, im Bereich der Evangelisation und der Entwicklung der Völker zu arbeiten.

Es ist eine Initiative des Regionalsekretariates der Ehemaligen von Madrid, die folgende Zwecke verfolgt:

- eine Antwort zu geben auf den Wunsch nach einer apostolischen und evangelisierenden Ausbildung der jungen Ehemaligen und aller, die sich ihnen anschließen wollen;
- dem Wunsch vieler entgegenzukommen, eine Berufswahl zu verwirklichen, die die Hingabe an die anderen beinhaltet;
- die persönliche Tat derer zu fördern, die dem Nächsten helfen wollen, sich von der Unwissenheit und den Strukturen der Ungerechtigkeit in den Entwicklungsländern zu befreien;
- zeitlich begrenzte und dauernde Berufe weltlicher Missionare zu fördern.

Tierra Nueva ist also ein kirchliches und salesianisches Werk. Kirchlich, weil die menschliche Förderung in dem Maße verfolgt wird, in dem sie einen Teil eines echten und eigentlichen Evangelisierungsplanes bildet. Und salesianisch, weil es beabsichtigt, mit dem offenen, freudigen und ungetrübten Stil der Hingabe und Hochherzigkeit zu wirken, der das Kennzeichen Don Boscos ist.

Im Konkreten wendet sich Tierra Nueva an Jugendliche von 18 bis 30 Jahren, sei es, daß sie eben die Studien oder die berufliche Ausbildung beendet haben, oder daß sie schon eine gewisse Arbeitserfahrung haben. Und man verlangt von ihnen die Bereitschaft, sich in ihrem Beruf für die Dauer von einigen Jahren für einen sozialen Einsatz für die Bedürftigsten zur Verfügung zu stellen. Was das geographische Arbeitsgebiet betrifft, so wird Tierra Nueva jene Länder der Dritten Welt in Betracht ziehen, die seine Hilfe nötig haben könnten, ohne konkrete Situationen im eigenen Land auszuschließen.

Seine volle Zugehörigkeit zur Salesianischen Familie geht auch aus der Tatsache hervor, daß es für die Periode der Ausbildung ihrer Mitglieder die Hilfe der Kongregation beansprucht und der salesianischen Missionsprokur von Madrid seine Dienste anbietet.

3. Venetianische Provinz „San Marco“ – Die bolivianische Pfarrei der venetianischen Salesianer

Seit September 1974 haben vier Salesianer der venetianischen Provinz „San Marco“ eine verlassene Pfarrei im Herzen Boliviens, „San Carlos de Iapacani“ wieder auf die Beine gestellt. Ein Bericht von 15 Seiten über ihre Tätigkeit ist in den PN, als Ergänzung zur Oktobernummer 1975, erschienen. Hier einige zusammenfassende Angaben:

Die Salesianer: es sind drei Priester und ein Laienmitbruder. Sie bilden eine Gemeinschaft mit zwei jungen Freiwilligen, die zwei Jahre als Mechaniker Zivildienst leisteten.

Die Gegend: Die Pfarrei ist riesig groß: 12 000 km², mehr als das Doppelte Liguriens. Ungewiß ist die Zahl der Einwohner (von 40 bis 60 000). Man findet hier die Camba, die spanisch sprechen; die Colla, die vor kurzem aus der Hochebene herunterkamen und das schwierige „Quechua“ sprechen; die Guaraios, ein Stamm von unvorstellbarer Armut, von Tuberkulose befallen, sodaß sie zur Arbeit unfähig und im Stadium des Aussterbens sind; und dann noch die „Barbaros“ (Wilden), von denen alle sprechen, die aber wenige kennen, weil sie zurückgezogen im Urwald leben.

Geschichte der Pfarrei: Elf Jahre lang hat dort ein Missionar einer amerikanischen Kongregation gearbeitet (1959–70). Er hat sich ganz in die Arbeit gestürzt und drei Kirchen gebaut, das Pfarrhaus, die ärztliche Station und das Jugendzentrum. Dann gab es Schwierigkeiten mit den Behörden, sodaß er sich zurückzog. Darauf war die Pfarrei vier Jahre ohne festen Seelsorger.

Die Arbeit eines Jahres: Die Salesianer kamen auf dringenden Wunsch des Bischofs nach San Carlos, mit Unterstützung des Provinzials von Bolivien und der Mitbrüder des salesianischen Hauses „La Muyurina“. Es war ein Jahr echten missionarischen Apostolates: Wiedergewinnung der christlichen Gemeinschaften (nach vier Jahren der Verlassenheit); Besuch bei den in den Kolonisationszonen verstreuten Familien; Katechese der hauptsächlichsten Sakramente: Taufe, Erstkommunion; Tätigkeit sozialer Förderung (besonders für die Gesundheit der Kinder und der Bedürftigsten); Anwesenheit des Priesters – Bruder bei allen Veranstaltungen des Volkes.

Der Besuch bei den Gemeinschaften ist von höchster Wichtigkeit. Man geht von Haus zu Haus und lädt die Leute zur abendlichen Zusammenkunft ein, die in der nächstgelegenen Schule gehalten wird; bei der Zusammenkunft werden Katechismusunterricht erteilt, die Messe gefeiert und die Sakramente gespendet.

Wertvoll ist der Beitrag, den die Katechisten leisten können (um sie besser auszubilden wird für 35 von ihnen ein Kurs vorbereitet).

Die salesianische Gemeinschaft. Sie erlebt eine anspornende Erfahrung: Salesianer und junge Freiwillige teilen alles miteinander, im Gemeinschaftsleben und in der pastoralen und sozialen Arbeit. Was die Gemeinschaft verbindet, ist der Glaube, die Arbeit zugunsten der Armen und eine frohe Freundschaft, gegründet auf den offenen Dialog und auf die ständige Überprüfung.

Die Gemeinschaft weiß, daß sie der venetianischen Provinz von San Marco angehört, daß hinter ihr Mitbrüder stehen, die sie schätzen, lieben und unterstützen. Ausgezeichnet sind die Beziehungen mit der Provinz Bolivien: man nimmt an den Fortbildungskursen, Einkehrtagen und Exer-

ziten teil, die dort abgehalten werden. Auch das Pastoralprogramm wird übernommen.

Die Gemeinschaft zeichnet sich auch aus durch ein vertieftes Gebetsleben, in der Überzeugung, die jeden Tag von den Tatsachen bestätigt wird, daß bei einem so großen, mannigfaltigen und schwierigen Arbeitsfeld alles ständig vom Heiligen Geist und der Gemeinschaft der Heiligen erbetet und ihnen anvertraut werden muß. Das Brevier wird gemeinsam gebetet; die Liturgie für den Sonntag wird am Samstag in einer Gebetsbegegnung mit den Jugendlichen der Pfarrei vorbereitet.

Patenschaft. Die Pfarrei San Carlos steht im Verhältnis der Patenschaft zur Pfarrei Don Bosco von Pordenone. Diese hat sich verpflichtet 10% des sonntäglichen Kirchenopfers für San Carlos abzuzweigen. Es besteht ein intensiver Briefverkehr zwischen den Familien der zwei Pfarreien. Monatlich wird ein Geldbetrag den von der Tbc betroffenen Guaraios gesandt. Man bereitet junge Freiwillige vor, die sich zur Arbeit nach San Carlos begeben wollen.

Die Wahl der Armen. Man will soweit wie möglich das arme Leben der Leute, mit denen man zusammenlebt, teilen (die Fastenzeit dieses Jahres wurde fleischlos verbracht). Alle in der Kirche gesammelten Spenden gehen an die Armen. Die finanziellen Hilfen der Provinz, der Bischofskonferenz usw. sind für die Werke. Zum Unterhalt muß die pastorale Arbeit (Taufen, Eheschließungen) und die Arbeit der Volontäre genügen.

„Was mich betrifft“, schließt der Berichtsteller, einer der vier Salesianer, Don Ermanno Nigris, „glaube ich wirklich, daß die Erneuerung unserer Provinz durch die Missionsarbeit in San Carlos neue und wichtige Impulse erhält“.

1. *Ihr seid die Abenteurer des Evangeliums*

In der Audienz Pauls VI. am 22. 11. 1975 für die salesianischen Missionare, die im Jahr des hundertjährigen Jubiläums ausgesandt werden, hielt der Papst die hier wiedergegebene Ansprache. In Kursivschrift bringen wir den Teil des „offiziellen“ Textes (der auch im *Osservatore Romano* vom 23. 11. 1975 veröffentlicht wurde), der Rest dagegen wurde vom Papst improvisiert.

Da es sich um eine familiäre Ansprache handelt, die auf Grund einer gewissermaßen heimlichen und eher unvollkommenen Tonbandaufnahme rekonstruiert wurde, möge man diesen Text *nicht* für Veröffentlichungen außerhalb der Kongregation verwenden.

„Diese Audienz, die uns wirklich viel Freude bereitet, gliedert sich in eine Reihe von Tagen ein, die leider für uns sehr drückend sind. Aber eure Gegenwart macht sie leichter, gerade wegen der Freude, die sie uns bereitet.

Wir wissen, daß wir hier die Veteranen der Missionen vor uns haben und woher sie kommen. Und wir schauen jetzt auf die Jugend, die in die Missionen geht. Dieses Bild vor unseren Augen spannt wahrhaftig einen gewaltigen Bogen der Vorsehung, der ein Regenbogen zu sein scheint: ein Zeichen der Hoffnung, der Freude und himmlischer Seligkeit, ein Bogen, der sich über menschliche Schicksale spannt, die so sehr – ihr werdet es eines Tages selbst sehen – eurer Gegenwart bedarf.

Ihr seid Auserwählte, Berufene, um das Werk Gottes in fernen und unbekanntem Völkern zu unterstützen, deren Geschick der Herr aber schon vorausgesehen hat und das er mit seiner Barmherzigkeit und seiner Güte begleitet. Ihr beginnt ein wunderbares Vorhaben, auch wenn dieses Wunder ein wenig ein „Kreuzweg“ sein kann für den armen Pilger, der ihn beschreitet. Aber er wird wirklich erträglich gemacht durch diesen Bogen des Lichtes, der über euch steht, damit ihr seinen Sinn nie vergeßt.

Deshalb heißen wir euch alle herzlich willkommen, ihr Neumissionare der Salesianischen Familie, die ihr euch anschickt, in eure Apostolatsgebiete auszureisen, im „hundertsten Jahr der Ausreise der ersten Missionare“, die Don Bosco nach Argentinien sandte (allein schon das Aussprechen dieser Dinge führt uns zu einer Heldengeschichte, die märchenhaft klingt), nachdem sie von unserem Vorgänger, Pius IX. empfangen und gesegnet worden waren.

*Wir sind erfreut und ergriffen von diesem bedeutungsvollen Zusammen-
treffen: wie viele waren es damals? Zehn, und unter ihnen der zukünftige
Kardinal Cagliero. Und jetzt seid ihr hundert und bringt damit die Zahl
der Mitbrüdermissionare, die in der ganzen Welt zusammen mit 1522
Maria-Hilf-Schwestern arbeiten, auf über dreitausend.*

Ihr habt alles hingegeben

Aber, ihr müßt wissen, es gibt so viele traurige Dinge vor unseren Blicken. Wir müssen jeden Augenblick in Kontakt sein mit Meldungen über Schwierigkeiten, Opposition und auch über Schwachheiten, die unser Leben mit großem Schmerz erfüllen. Ein jeder, der Verantwortung trägt, kennt übrigens ein wenig die Art dieser Leiden. Doch wir haben zum Ausgleich eine Freude wie diese, nämlich Söhne zu sehen, die sich Christus und seiner Kirche hingeben, die nicht nur eine vergängliche Sache anbieten, sondern alles: ihr Leben, was sie sind, was sie wissen, was sie können, alles schenken sie dem Herrn. Wie schön ist das! Glaubt ihr, daß wir an diese Dinge gewöhnt sind? Wir müßten es sein, aber die Gewohnheit läßt unsere Freude, unsere Begeisterung, unsere Rührung und die Dankbarkeit gegenüber Gott, die sie uns zu kosten gibt, nur wachsen. Ihr seid es, liebe Söhne und Töchter, die ihr uns diese Freude bereitet.

Was könnten wir euch sagen, das ihr nicht schon wüßtet? Ihr kennt unsere dauernden Aufrufe zugunsten der Missionen, unsere Dokumente und unsere Ansprachen über dieses zentrale, fundamentale und drängende Problem des Lebens der Kirche.

Der Herr hat jenen, die er auserwählt hat, den Aposteln, diese Last auferlegt: „Geht, verkündet das Evangelium, erobert die Welt“. Dieses Wort, das ein glückverheißendes, schönes Wort zu sein scheint, ist in Wirklichkeit eine schreckenerregende Last, die der Herr ins Herz und in die Verantwortung der Kirche gelegt hat. Und wir erleben jetzt deshalb dieses Phänomen, wir sehen, wie heute wirklich die Liebe der Kirche zu neuen Horizonten hin aufbricht, zu neuen Ländern, neuen Eroberungen, zu neuen Schwierigkeiten: wir freuen uns gewaltig über das Abenteuer, auf das ihr euch vorbereitet – und wir nehmen wirklich daran teil mit geistigem Gedenken, mit eifrigem Gebet und mit vertrauender Erwartung.

Ihr seid wirklich die Abenteurer des Evangeliums, ihr seid die Sturmtruppen des Wortes Christi, ihr seid jene, die alles gegeben haben. Und nicht nur wie viele andere brave Priester, ihr habt auch die eigene Familie, die eigene Heimat, die eigene Sprache, die eigenen Gewohnheiten hingegeben. Und dann das Unbekannte: dem Unbekannten entgegengehen, hingehen, um mit Leuten zu sprechen, die man nicht kennt, die menschlich

gesprochen, keinerlei Anspruch darauf haben könnten, von euch irgend eine Gunst, irgend ein Interesse zu verlangen . . . Denen ihr nicht etwas gebt, nicht ein Almosen, das vergeht, sondern euch selbst. Dies ist glaubwürdig. Das ist gelebtes Evangelium!

Wir danken den Obern, die die Verantwortung der Führung und Weckung dieser Energien haben, und wir danken den Heiligen des Himmels, die dieses große Unternehmen begonnen und in die Wege geleitet haben. Denn auch für uns, die wir mithineinbezogen und in einem gewissen Sinn mitverantwortlich sind, ist es ein großer Trost und eine große Hoffnung.

Wir rufen euch im Namen Christi

Wir sehen in eurer Gegenwart die lebendige Antwort auf diese unsere allumfassende Sorge.

Wir hören das „Ja“ eures jungen Lebens. Ihr, die ihr für die Missionen berufen seid, antwortet, wie wenn es der Ruf wäre, den Petrus an euch richtet in seinem Nachfolger, oder im Namen Christi.

Wir rufen euch, der Kirche im Namen Christi zu dienen. Wir sind nur das Echo, ein armseliges, aber authentisches Echo jener Stimme, die über die Welt gegangen ist: „Kommt, ich will euch zu Menschenfischern machen“. Wir möchten sogar sagen, daß wir in euch den Ruf des Herrn dargestellt und voll verwirklicht sehen, der auch lebendiges und packendes Zeugnis konkreter Liebe geworden ist. Wie oft spricht man von Liebe, die dann bei flüchtigen Worten oder Gefühlen stecken bleibt, oder bei Komplimenten, die nichts wert sind, wenn sie nicht geradezu eine falsche Aussage von Zuneigung und Liebe sind!

Wir sehen in euch die Verwirklichung des Missionsauftrags der Kirche als pilgerndes Gottesvolk (vgl. Ad Gentes, 2), wie sie ihr von ihrem göttlichen Stifter als konstitutives und wesentliches Element anvertraut wurde („Euntes, docete“: Mt. 28,19), wie sie vom Apostelkollegium, vor allem von Paulus gelebt wurde. Und von der unzählbaren Schar, die nach ihnen den Auftrag Christi aufgenommen haben, hat sie sich nach und nach in der Welt ausgebreitet, um das Evangelium allen Nationen zu verkünden, das Wort und die Botschaft, die rettet.

„Quam speciosi pedes evangelizantium pacem, evangelizantium bona!“ (Röm. 10,15). Wie viele Pfade haben diese demütigen Fußstapfen gottgeweihter Männer und Frauen nicht vorgezeichnet in ihrem höchsten und reinsten Ideal, für Christus Seelen zu erobern! Ihr schließt euch heute dieser Schar an, und ihr werdet sicher durch das Beispiel jener unterstützt, die euch vorangegangen sind und die wir heute durch die alten Salesianischen

Missionare vertreten sehen, die hierher gekommen sind nach einer ununterbrochenen, teilweise mehr als 40jährigen Tätigkeit.

Liebe Missionare, wir möchten euch viel Lob spenden, aber wir möchten auch nicht den Lohn vermindern, den ihr nicht von uns verdient, sondern vom Herrn! Niemand wird euch bezahlen, bezahlen wird euch nur Christus, der Herr, am Tage seiner Vergeltung. Aber ich bin glücklich, euch zu empfangen und euch zu sagen, daß ihr in der Kirche Gottes – auch in der Ferne – nicht vergessen seid, und daß wir uns euch nahe fühlen. Wir sind stolz auf euch und schauen auf euch wie auf Vorbilder und wie auf ein Unterpand, damit wir selber dem Beispiel nachfolgen, das ihr als kostbares Erbe der Kirche Gottes hinterlassen habt. Bravo und herzlichen Dak!

Der Herr sagt: „Du wirst reden!“

Vertraut einzig auf Gott, der euch berufen hat, ihr Neumissionare; vertraut auf Jesus Christus, der euch sendet im Heiligen Geist, welcher euch bei euren Mühen unterstützen und euern Worten Flügel geben wird.

Wie schön ist es, das Zögern, die Furcht und die Scheu zu spüren, die auch die Missionare haben, wenn sie an so viele Schwierigkeiten denken: „Wie werde ich mich ausdrücken können?“ Sagen Sie Msgr. Carretto: wie werden wir uns in diesen Sprachen ausdrücken können, die man nicht versteht und die keiner in einem Augenblick lernen kann? Es werden Jahre um Jahre vergehen, sich einigermaßen verständigen zu können! Mir kommt das Wort von Jeremias in den Sinn, der vom Herrn berufen wurde, Prophet zu sein. Was antwortet er? A . . . a . . . a . . . Nescio loqui . . . Ich verstehe es nicht, zu reden!“ Und so sind auch eure Seelen in angstvoller Unruhe, ratlos und gewissermaßen verwirrt von einer Berufung, die zu große Ansprüche stellt. Aber der Herr sagt: „Du wirst reden! Du wirst fähig sein, den Glaubensschatz anderen anzuvertrauen, in einer Sprache, die unzugänglich ist. Du wirst es fertigbringen! Du wirst es fertigbringen!“ Habt Vertrauen! Ihr werdet fähig werden, ja, fähig zu reden und den Schatz der Wahrheit, die rettet, und der ja gerade das Evangelium ist, zu übermitteln. *Überlaßt euch dem mütterlichen Schutz Mariens, der Helferin. Seid immer die treuen Söhne der Kirche, die durch euch das Wachstum des heiligen Gottesvolkes zu sehen erwartet, ein Wachstum, durch das diese Kirche gebildet wird.* Und behaltet weiterhin in Treue eure Traditionen bei, in der Gewißheit, wirklich die gute Straße eingeschlagen zu haben.

Eure salesianischen Traditionen! Ihr seid auf der Straße des Evangeliums. Sie ist authentisch und gut. Und was die Kritik betrifft, die manchmal von Leuten gerechtfertigt sein könnte, die uns von draußen betrachten (die menschlichen Dinge haben ein Maß und das Maß ist für Kritik von

anderer Seite empfänglich), so seid beruhigt! Das ist das Wort, das euch der Papst sagt, in dem Moment, da er euch zum Abschied grüßt: seid beruhigt, ihr habt die gute Straße gewählt.

Und niemals sei in euerem Herzen die Spur eines Zweifels: „O, wenn wir zuhause blieben! O, wenn ich eine andere Straße wählen würde!“ Hierin liegt ein Bedauern. Gebt, ohne Gegenleistung zu erwarten und ihr werdet die Freude finden auch in den Opfern, die blind und ohne jede positive Antwort zu sein scheinen.

Das Geheimnis eurer Kraft: die Innerlichkeit

Wir ermahnen euch, vor allem das innerliche Leben zu pflegen. Ihr seid die Kandidaten für das äußerliche Leben, ihr seid in die Welt geworfen, in das Getöse dieser Zivilisationen, die so in Unruhe geraten sind, ihr seid in Bedingungen, die oft außerordentlich empirisch sind: wie soll man es anstellen, etwas zum Essen zu finden, ein Pferd zu bekommen, einen Zug zu erreichen und wer weiß was . . . Die Äußerlichkeit kann euch aussaugen und jener Innerlichkeit berauben, die jedoch immer aufrechterhalten werden und das Geheimnis eurer Kraft sein muß. Wir ermahnen euch deshalb vor allem, immer das innerliche Leben zu pflegen.

Mit Gebet und Opfer

Helft einander brüderlich, wann und wo es möglich ist. Es ist wahr, daß ihr in der Welt zerstreut seid, aber ihr werdet sicher nicht Einsiedler sein. Ihr werdet den alten Missionar antreffen, ihr werdet einen anderen Kollegen finden usw. Helft euch! Helft einander, ermuntert euch, gebt einander die Hand, sucht euch gegenseitig zu stützen, werdet fähig, in der Seele des müden und zuweilen traurigen Mitbruders zu lesen und zu sagen: „Höre, wir müssen auf den Füßen stehen und stark bleiben!“ Und so werdet ihr euch imstande fühlen, zu trösten, ihr, die ihr vielleicht selber als erste das Bedürfnis habt, getröstet zu werden.

Nur mit Gebet und Opfer gewinnt man Seelen, denkt daran! Denkt immer daran! Das II. Vatikanische Konzil hat sich ausdrücklich zu diesem Punkt geäußert: Ich lese seine Worte: „Der Missionar, der beseelt ist von einem lebendigen Glauben und einer unerschütterlichen Hoffnung, sei ein Mann des Gebetes, sei von einem glühenden Geist der Tugend, der Liebe und der Nüchternheit erfüllt, . . . trage immer in sich selbst mit Opfergeist – beachtet, was es sagt! – den Todeszustand Jesu, damit es das

Leben Christi sei, das in den Herzen jener wirke, zu denen er gesandt wird“ (Ad Gentes, 25).

Dieses Heilige Jahr der innerlichen Erneuerung wird euch an den zeitlichen Anfang eurer Wirksamkeit erinnern, die ihr 1975 begonnen habt. Und dann, wer weiß, wie viele Jahre vergehen werden! Darum ist es schön, daß ihr von diesem Datum ausgeht und es als inspirierend und verpflichtend empfindet für eure missionarische Berufung.

Der zeitliche Beginn eurer Tätigkeit, sagte ich, sei für euch auch der Ausdruck des Geistes und der Hingabe ohne Maß. Unser Wunsch ist es, euch mit unserem Gebet zu begleiten, um auf euch die göttliche Hilfe und die Fülle starker Tröstungen für eure Lieben herabzurufen, die euch Gott geschenkt haben „als Opfer lieblichen Wohlgeruchs“.

Es wird sich in gewissen Augenblicken der Zweifel erheben

Lassen wir unser Herz ein wenig ausruhen und denken wir an die Grüße. Es ist wahr, so sagt das Evangelium, wer zurückschaut ist des Reiches Gottes nicht würdig. Aber es ist ein Zurückschauen, das die Liebe diktiert: die Mütter und die Väter, die Brüder, die Schwestern, die Pfarreien, die Vereinigungen, die Schulen, die wir verlassen haben . . . Nun gut, auch ihnen senden wir unsere Grüße und unsern Segen, damit eure Abreise nicht zu einem Verlassen ohne Herz werde.

Es ist ein geteiltes Herz, das ihr mit euch tragt, das darunter leidet, dieses Opfer gebracht zu haben. Und in gewissen Augenblicken der Müdigkeit wird sich in euch der Zweifel erheben. „Ich habe verlassen . . . Es ging mir so gut . . . O, wie denke ich an meine Kindheit, an meine Jugend usw.“. Nein! Schenken wir ein Gebet, einen Gruß, aber ohne die Wahl, die wir getroffen haben, in Zweifel zu ziehen.

Wer die Hand an den Pflug gelegt hat, sagt das Evangelium, darf sich nicht umwenden. So auch ihr, so auch ihr. Habt jene Personen immer gern, denen ihr verpflichtet seid, weil sie euch das Leben, die Ausbildung, das Beispiel usw. gegeben haben, erweist ihnen vermehrt eure Zuneigung, in herzlichem Gedenken. Aber schaut vorwärts, auf das, was wichtiger ist: dem Evangelium dienen, der Kirche dienen, Christus dienen.

Es ist Mode, und ich sage: eine schöne Mode

Mit einer geistlichen Umarmung, liebe Missionare, die euch und alle eure Mitbrüdermissionare umfassen will, erteilen wir euch jetzt unseren Apostolischen Segen. Wir wollen Msgr. Carretto, auch er ist ein Bischof, auf-

rufen, euch den kollegialen Segen zu erteilen. Jetzt, da wir in der Zeit nach dem Konzil leben, ist das Mode. Und ich sage: eine schöne Mode! *Wir wollen diesen Segen ausdehnen auf die ehrwürdigen Mitglieder des Obernrates der Salesianer. Auf Pater Ricceri, nicht wahr? Und zusammen mit ihm auf all die Seinen, die ihm beistehen und ihm helfen beim missionarischen Werk. Und dann auf alle hier anwesenden Maria-Hilf-Schwestern, sowie auf die Ordensfamilien der Söhne des heiligen Johannes Bosco und der hl. Maria Domenica Mazzarello.*“

2. Das Geheimnis des Kreuzes in unserem Leben

In der Generalaudienz vom 26. 11. 1975 behandelte Papst Paul VI das Thema vom „Nutzen unseres Leidens, sofern wir uns mit Leib und Seele dem Leiden Christi verbinden“. Eine Betrachtung, die besonders in die Bußzeit der Fastenzeit paßt (deutsche Ausgabe des Osservatore Romano vom 5. 12. 1975).

Der Nutzen unseres Leidens

Wie wir wissen, ermahnt der hl. Paulus mit allem Nachdruck bereits die ersten Christen, die durch die Verkündigung der Frohbotschaft des Evangeliums gewonnen wurden und zur Gemeinschaft der Liebe, nämlich der Kirche, berufen waren: „Das Kreuz Christi darf nicht um seine Kraft gebracht werden“ – *non evacuetur Crux Christi!* – (1 Kor 1, 17). Er stellt auch fest, daß gerade diese Botschaft seine Predigt als Torheit erscheinen ließ. „Wir verkündigen Christus als Gekreuzigten: für Juden ein Anstoß, für Heiden eine Torheit“ (1 Kor 1, 23). Es ist eine durchgängige Erscheinung in der Geschichte der Kirche wie in der Psychologie des menschlichen Lebens: die Gegenwart des Kreuzes zu umgehen, Schmerz und Opfer aus den Gesetzen des Lebens zu entfernen.

Dazu scheint uns eine Bemerkung besonders wichtig: wir wissen sehr wohl, daß Christus uns durch sein Kreuz, sein Leiden und seinen Tod erlöst hat. Wir sind auch bereit, innerlich bewegt und frommen Sinnes den Kreuzweg, *seinen* Kreuzweg zu gehen; doch wir sind nicht bereit, zuzugeben, daß das Kreuz Christi Auswirkungen auf unser Leben hat, daß unser Leben von ihm gezeichnet bleibt, nicht nur durch das uns vom Kreuz Christi her zukommende Heil, sondern ebenso auch durch das mahnende Beispiel, das dieses Kreuz für unsere Lebensauffassung ist, und vor allem durch die Teilhabe, die es jedem von uns abverlangt. Schon

der hl. Paulus schrieb an die Kolosser: „Jetzt freue ich mich in den Leiden, die ich für euch ertrage. Für den Leib Christi, die Kirche, erfülle ich in meinem irdischen Leben das Maß seiner Leiden“ (Kol. 1.24).

Ja, der Christ muß, gleich in welcher Weise und in welchem Maß, das Kreuz des Herrn tragen, vor allem indem er das Geheimnis des Kreuzes begreift. Begreift? Sagen wir besser: es bedenkt, verehrt, liebt. Denn niemals werden wir dieses Geheimnis restlos ergründen können, durch das sich Christus als Opferlamm für unsere Errettung hingeopfert und damit die gewaltige Verwandlung vollzogen hat: sein Tod wurde zur Grundlage seiner und unserer künftigen Auferstehung (vgl. *Phil 2, 5 ff*).

Bei dieser ungewöhnlichen Betrachtung werden wir aber noch eine andere unvergleichliche Entdeckung machen, nämlich die der Philosophie des Schmerzes. Wir begreifen den Wert, den menschliches Leiden haben kann, den „Nutzen“ unseres Leidens, wenn wir uns dabei mit Leib und Seele dem Leiden Christi verbinden.

Der Nutzen für uns selber besteht in der Beherrschung der geistigen Verwirrungen und der Leidenschaften, die jeder an sich selbst erfährt (vgl. *Kol 3, 5; Röm 8, 13*). Es ist die Pädagogik der Abtötung und der Buße, die unsere Lebensführung innerlich frei und selbstbeherrscht macht und männliche Tapferkeit schenkt, die uns zu jeder Tugend befähigt.

Aber es bedeutet auch Nutzen für den anderen: das Kreuz wird Liebe, Liebe zum Dienst, zur Geduld, zum Opfer für das Wohl des anderen. Das Kreuz ist Vorbild und Hingabe, das auch dem bescheidensten Leben Adel und Wert der Liebe und Heiligkeit schenken kann.

Daß wir heutzutage dieses Ja zum Kreuz Christi besonders brauchen, zeigt uns die vielleicht gefährlichste Versuchung unserer Zeit, nämlich der Hedonismus, das heißt, daß Wohlstand, Vergnügen, Zerstreung, Zügellosigkeit und Laster zur zweifelhaften Ehre höchster Lebensgüter erhoben werden. Allzu viele Menschen wollen heute glücklich sein, doch es genügt ihnen nicht das Glück eines guten Gewissens und verantwortlicher Arbeit, sondern sie wollen glücklich sein im Genuß der Dinge und der Zeit. Man sucht das Lebensideal im Leichten, Sinnlichen, Gefälligen und Instinkthaften. Mit welch peinlichen Konsequenzen, läßt sich nur zu leicht von allen erkennen.

Möge Christus uns die Weisheit, die Freude und die Kraft schenken, das Kreuz Christi auf uns zu nehmen!

3. Papst Paul VI. an die jungen Sportler

Unter den zahlreichen Pilgergruppen des Heiligen Jahres empfing der Papst im November zahlreiche Gruppen junger Sportler. In seiner kurzen

Ansprache nannte er ihren Sport ein Mittel zur Vollendung der eigenen Persönlichkeit (Osservatore Romano vom 9. 11. 1975).

Es möge euch nicht als eine unserem apostolischen Amt fremde Sache erscheinen, wenn unser Interesse ein wenig bei euren Aktivitäten verweilt. Wir tun es bewußt und mit allem Wohlwollen, wie wir es schon bei früheren Sportgruppen immer taten.

Die Gelegenheiten sind ja zahlreich, die uns mit den Vertretern des Sports in Kontakt bringen; und wir sind sehr froh, sie zu benutzen, um zu bezeugen wie sehr die Kirche mit einem Auge mütterlicher Genugtuung diese ihre Söhne betrachtet, die mit ihrem Beispiel ihren Altersgenossen ein erhebendes Schauspiel einer starken, disziplinierten und kühnen Jugend zu geben verstehen. Die Selbstbeherrschung, der Kult der Ehre und der Treue, das sich Ausrichten auf physischen und moralischen Mut durch eine freiwillig übernommene Lebensregel, das sind menschliche Werte, die das Christentum immer als ihre Werte anerkannt hat.

Die Kirche, die die Aufgabe hat, all das, was es in der menschlichen Natur an Schönem, Harmonischem, Ausgeglichenem und Starkem gibt aufzunehmen und zu heben, kann deshalb den Sport nur billigen, dies umso mehr, wenn die Anwendung der physischen Kräfte begleitet ist von der Anwendung der moralischen Energien, die aus ihm eine herrliche Schule geistiger Kraft und strengen Trainings für die sozialen Kontakte machen können, die sich gründen auf Loyalität, auf die Achtung der Person des anderen und auf den Geist der Freundschaft und brüderlicher Solidarität.

Darum ermutigen wir euch, euer Bestes herzugeben in euren friedlichen Wettkämpfen, mit der Fröhlichkeit und Begeisterung, die euer jugendliches Alter kennzeichnen; aber nicht ohne euch auf Grund unserer hohen geistlichen Sendung, die uns von Gott anvertraut ist, daran zu erinnern, daß der sportliche Wettstreit, mag er noch so edel und schön sein, nicht als Selbstzweck betrachtet werden darf, sondern nur als ein Mittel und eine Hilfe um eurer menschlichen wie beruflichen Persönlichkeit jene Vollendung zu geben, die aus der harmonischen Verbindung der physischen und geistigen Anlagen herrührt. Er ist den sicher viel höheren und hervorragenderen Erfordernissen des Geistes untergeordnet. Nie darf er etwas wegnehmen von der Erfüllung eurer Pflichten gegenüber Gott und dem Familienleben.

Seid also gute Sportler, meine lieben Söhne, aber seid bessere Bürger mit jener Ausrüstung an Tugenden und Werten, die eure Existenz fruchtbar und würdig machen; dazu seid ausgezeichnete Christen, die den Wert des Lebens als hochherzige Antwort verstehen, die man Gott, dem Schöpfer und Erlöser geben soll.

Br. Alfred Astr

* zu Kromeriz (Tschechoslowakei) am 8. 6. 1903, † zu Gottwaldov (Tschechoslowakei) am 18. 6. 1975 mit 72 Lebensjahren und 46 der Probeß.

P. Marcello Azzoni

* zu Cingia de'Botti, Cremona (Italien) am 1. 1. 1897, † zu Paterson, N. J. (USA) am 28. 7. 1975 mit 78 Lebensjahren, 51 der Probeß und 45 des Priestertums.

Als Erwachsener in den Ordensstand eingetreten, arbeitete er nach einigen Jahren Pfarreiapostolat 35 Jahre lang als Kaplan der Schwestern in New Haledon. Er war immer bereit zum priesterlichen Dienst, den er auch auf die Jugend ausdehnte. Er war ein von den Diözesanpriestern sehr geschätzter Beichtvater. Güte, Einfachheit, Liebenswürdigeit, Humor und Frömmigkeit waren seine charakteristischen Merkmale. Er hielt sich immer bereit für den Ruf des Herrn, und mit Papst Johannes sagte er: „Ein jeder Tag ist gut, um zu sterben“.

Br. Daniel Barrientos

* zu Cerecinos des Carrizal, Zamora (Spanien) am 13. 5. 1926, † zu Astudillo, Palencia (Spanien) am 27. 10. 1975 mit 49 Lebensjahren und 11 der Probeß.

Er war ein Mann des Glaubens und der Selbstverleugnung, immer bereit, jedem zu dienen und zu helfen, der ihn nötig hatte. Er verstand es, mit mutiger Heiterkeit auf den Tod zu warten, den er Tag für Tag kommen fühlte, wobei er immer das Lächeln auf seinen Lippen bewahrte und den Sinn für Humor, der sein besonderes Merkmal war. Die massenhafte Teilnahme der Bevölkerung an seinem Begräbnis beweist, wie sehr er von allen geliebt wurde.

Br. Franz Baumer

* zu Haag, Oberpfalz (Deutschland) am 6. 9. 1909, † zu Helenenberg (Deutschland) am 8. 10. 1975 mit 66 Lebensjahren und 47 der Probeß.

Sein Ordensberuf kam wie eine natürliche Frucht aus der Atmosphäre seiner tief christlichen Familie. Seine ersten Arbeitsfelder waren Buxheim, Ensdorf und Benediktbeuern. Nachdem er mit Auszeichnung das Diplom eines Gärtnermeisters erlangt hatte, sandte ihn der Gehorsam nach Helenenberg, wo er während 25 Jahren viele Jugendliche im Beruf und im christlichen Leben formte. Er zeichnete sich aus durch große technische Erfahrung, durch Pflichtbewußtsein und einen freundlichen und verträglichen Charakter. Er wurde von Mitbrüdern, Mitarbeitern, Freunden und Jugendlichen sehr geschätzt.

P. Wilhelm Béguérise

* zu Puebla (Mexiko) am 16. 8. 1894, † zu Guadalupe (Kolumbien) am 13. 11. 1975 mit 81 Lebensjahren, 48 der Profeß und 43 des Priestertums. Er war 15 Jahre Direktor.

Gerade als man in der Provinz die Hundertjahrfeier der salesianischen Missionen beging, starb dieser hochherzige Missionar. Nach einem arbeitsreichen Apostolat in Kuba und Mexiko arbeitete er 28 Jahre lang in Kolumbien, in Agua de Dios und Contratación im Dienste der Kranken in den Lazaretten. Kolumbien wurde seine zweite Heimat, von der aus er in das Haus des Vaters zurückkehrte, während er seinen priesterlichen Dienst in der Nähe des Lazarettes ausübte in einem kleinen Dorf mit einem Namen, der den Mexikanern sehr teuer ist: Guadalupe. In ihm waren der Sinn für Gott, überströmende Güte, absolute Hingabe und Vorliebe für die Armen tiefverwurzelt.

P. Wilhelm van Bergen

* zu Breda (Holland) am 22. 4. 1913, † zu Heinsberg (Deutschland) am 1. 1. 1975 mit 61 Lebensjahren, 43 der Profeß und 34 des Priestertums.

Kurz nach der Priesterweihe war er in Holland im Aspirantat Französischlehrer. Während der vielen Jahre seiner Lehrtätigkeit wurde er von den Schülern nicht nur wegen seiner Bildung geschätzt, sondern auch wegen seines fröhlichen Geistes und seiner aktiven Teilnahme beim Spiel und beim Sport. Diese Eigenschaften waren ihm später sehr wertvoll bei seinem Dienst als Militärkaplan. Als Pfarrer nahm er lebendigen Anteil an den Angelegenheiten seiner Pfarrangehörigen, mit einer Liebe und einem Verständnis, das oft viel tiefer war als es nach außen erscheinen konnte. Kurz vor Weihnachten erlitt er eine Hirnblutung und starb am ersten Tag des Jahres, dem Fest der Gottesmutter, der er am Tage seiner Priesterweihe sein ganzes Priesterleben geweiht hatte.

P. Fiorini Bertoletti

* zu Fonteno, Bergamo (Italien) am 12. 7. 1905, † zu Bergamo (Italien) am 16. 11. 1975 mit 70 Lebensjahren, 43 der Profeß und 35 des Priestertums.

Mit seinem in reifem Alter verwirklichten und im Opfer gestählten Beruf war er mehr als andere imstande, das harte Leben der Alpini mitzumachen. Er verbrachte so über 25 Jahre seines Salesianerlebens als Militärkaplan der verschiedenen Abteilungen der Alpini. Nach seinem Rücktritt aus Altersgründen verbrachte er die letzten Monate in seinem Geburtsort zur Unterstützung seiner Familienangehörigen und auf die dringende Bitte des Bischofs als Stellvertreter des Pfarrers, der infolge einer Krankheit arbeitsunfähig geworden war. In der neuen Aufgabe setzte er sich mit solcher Hingabe ein, daß sein eigenes Ende beschleunigt wurde (durch einen Herzinfarkt).

P. Ventura Bonaventura

* zu Randazzo (Catania-Italien) am 18. 6. 1912, † zu Catania (Italien) am 20. 10. 1975 mit 63 Lebensjahren, 46 der Profeß und 35 des Priestertums.

Als Junge besuchte er unser Werk von Randazzo, das erste salesianische Haus in Sizilien. Nachdem er den ersten Zyklus der staatlichen technischen Schulen vollendet hatte, führte ihn sein lebhafter Wunsch zu den Söhnen Don Boscos zurück. Nach seiner priesterlichen Ausbildung war er ein erfahrener Lehrer. Immer heiter und verständnisvoll, erwarb er sich die Achtung und das Wohlwollen der Mitbrüder und Schüler, die jetzt mit Bedauern seiner gedenken.

Br. Luigi Campo

* zu Pinerolo, Turin (Italien) am 30. 11. 1895, † zu Mendoza (Argentinien) am 26. 10. 1975 mit 79. Lebensjahren und 56 der Profeß.

Er widmete sich mit unerschöpflicher Begeisterung dem Lehramt, besorgt um die moralische und katechetische Ausbildung seiner Schüler. Als bescheidener, froher und arbeitsamer Mitbruder gab er uns ein leuchtendes Beispiel des Glaubens, eucharistischer Frömmigkeit und hochherziger Hingabe in der Arbeit, in den jugendlichen Seelen das Bild Gottes einzuprägen.

P. Josef Castagnotto

* zu La Morra (Cuneo, Italien) am 13. 2. 1890, † zu Watsonville (USA) am 6. 1. 1975 mit 84 Lebensjahren, 62 der Profeß und 55 des Priestertums.

P. Raffael Chroboczek

* zu Wellendorf, Siedliska (Polen) am 7. 4. 1906, † zu Campinas, S. Paulo (Brasilien) am 5. 11. 1975 mit 69 Lebensjahren, 49 der Profeß und 41 des Priestertums. Er war 17 Jahre Direktor.

Als hochherzige Seele, mit aufgeschlossenem Herzen, immer treu dem Ideal Don Boscos, widmete er sich ganz und gar dem Dienst an den Brüdern in der priesterlichen und salesianischen Berufung, mit viel Liebe, beständigem Gebet und einem großen Opfergeist. Er übernahm verschiedenartige Aufgaben und bekleidete Vertrauensämter in verschiedenen Häusern. Er hinterläßt das bleibende Andenken an seine gewaltige Sehnsucht, im Weinberg des Herrn zu arbeiten, das großartige Beispiel seines Ordenslebens, seiner freundlichen Umgangsformen und seiner großen Liebe.

P. Wilhelm Cole

* zu Blackrock (Dublin, Irland) am 11. 9. 1915, † zu Dublin (Irland) am 10. 9. 1975 mit 60 Lebensjahren, 41 der Profeß und 31 des Priestertums. Er war 13 Jahre Direktor.

Seine Arbeit als Missionar war sehr geschätzt. Zuerst wirkte er in Indien und dann aus Gesundheitsgründen in Australien, wo er verantwortungsvolle Ämter innehatte. Alle bewunderten ihn, die Gelegenheit hatten, mit ihm in Kontakt zu kommen. Vor einem Jahr erhielt er die Erlaubnis, in die Heimat zurückzukehren. Die unheilbare Krankheit, die ihn ins Grab bringen sollte, machte sich sehr bald bemerkbar. Trotzdem widmete er sich mit unermüdlichem Eifer der Arbeit unter den irischen Einwanderern in London.

P. Josef Cordeiro

* zu Texugueira, Milagres (Leiria, Portugal) am 26. 10. 1925, † zu Manique (Estoril, Portugal) am 19. 8. 1975 mit 49 Lebensjahren, 25 der Profeß und 15 des Priestertums.

Er entfaltet eine salesianische Arbeit in den Häusern von Magofores und Manique als Lehrer, Gesangsleiter, Seelenführer, Wirtschaftsleiter, Beauftragter des Jugendzentrums und der Tages- und Abendschulen. Als guter Ordensmann predigte und lebte er die Armut mit dem Eifer der Anfänge unserer Kongregation. Er zeigte sich aber als sehr verständnisvoll und hochherzig denen gegenüber, die seine Ideen nicht teilten. Er nützte seine Zeit gewissenhaft aus in den Beschäftigungen, die ihm vom Gehorsam übertragen wurden. Er setzte sich ein für die Förderung der armen Leute, die er liebte und denen er mit apostolischem Eifer die frohe Botschaft verkündete. Als einfacher, geduldiger, freundlicher Mann des Glaubens und des Rates zeigte er immer eine große Liebe zur Kongregation und für die Berufe.

Br. Martin Czajkowski

* zu Corpus, Misiones (Argentinien) am 4. 9. 1930, † zu Rosario (Argentinien) am 17. 8. 1975 mit 44 Lebensjahren und 23 der Profeß.

Trotz seines starken und für sich anspruchsvollen Temperamentes erschien er fröhlich, voll des Glaubens und immer voll Verständnis für die anderen. Er war ein ausgezeichnete Gestalter der Liturgie, wobei ihn bei dieser Tätigkeit seine wohlklingende Stimme unterstützte. Sein Einsatz in der Liturgie spornte tief und wirkungsvoll die Frömmigkeit der Buben und der Gläubigen an, für die er seine Kräfte einsetzte.

P. Eusebio De Angeli

* zu Rive, Vercelli (Italien) am 10. 9. 1889, † zu Turin (Italien) am 13. 11. 1975 mit 86 Lebensjahren, 65 der Profeseß und 51 des Priestertums. Er war 6 Jahre Direktor.

Er trat als Erwachsener in die Kongregation ein und lebte mit freudiger Begeisterung seine priesterliche und missionarische Berufung, beherrscht von einem einzigen Gedanken: die Ehre Gottes und das Heil der Seelen! Nachdem er aus den Missionen mit gebrochener Gesundheit zurückgekehrt war, widmete er den Rest seines Lebens dem Dienst an den Kranken und als Kaplan der Maria-Hilf-Schwestern. Immer bereit für Predigt und Beichtstuhl, bereitete er sich mit ernsthaftem Studium und ständigem Gebet auf die priesterlichen Aufgaben vor.

Br. Josef De Chastonay

* zu Mailand (Italien) am 7. 4. 1900, † zu Rovereto (Trento, Italien) am 29. 3. 1975 mit 74 Lebensjahren und 56 der Profeseß.

Die Häuser, in denen er längere Zeit seine salesianische Sendung ausübte, waren Trient, Gorizia und Rovereto, wo er seit 1948 blieb. In ihm fand die Kongregation einen einfachen, bescheidenen und dienstbereiten salesianischen Laienmitbruder; er war von Herzen froh und glücklich, wenn er eine Freude bereiten konnte, froh seiner salesianischen Berufung, bewußt dem Ehrgeiz und dem Stolz abgeneigt; er besaß moralisch und physisch eine große Leidensfähigkeit. Dem Gebet treu ergeben, das er weit über die vorgeschriebenen Andachtsübungen ausdehnte, intensivierte er seine Fürbitte für das Wohl der salesianischen Gemeinschaft und des Konviktes in den langen Jahren, in denen die Beschwerden ihm nicht mehr gestatteteten, irgendeine Tätigkeit auszuüben.

P. Franz Dündek

* zu Tisina (Slovenien, Jugoslawien) am 2. 6. 1899, † zu Trstenik (Slovenien, Jugoslawien) am 26. 7. 1975 mit 76 Lebensjahren, 58 der Profeseß und 49 des Priestertums. Er war drei Jahre Direktor.

Seine Art von Heiligkeit war der unbedingte Gehorsam dem Papst und den Obern gegenüber auch in den alltäglichen Dingen. Als ein Mitbruder, der allen gegenüber freundlich, wenn auch etwas zurückhaltend war, war er geschätzt als Mathematik- und Philosophielehrer vor dem Weltkrieg, und dann als eifriger Seelenhirt in verschiedenen salesianischen Pfarreien.

P. Josef Fernàndez

* zu Las Rozas (Madrid, Spanien) am 9. 7. 1885, † zu Sanlucar la Mayor (Sevilla, Spanien) am 5. 4. 1975 mit 89 Lebensjahren, 65 der Profeß und 63 des Priestertums. 9 Jahre war er Novizenmeister.

Sein Beruf entfaltete sich spontan in der Schule der ersten Salesianer, die von Don Bosco nach Utrera gesandt worden waren. Als Lehrer, Erzieher und Beichtvater begann er seine Wirksamkeit in den Formationshäusern, im Kontakt mit den Aspiranten, Philosophen, Novizen und Theologen, in der Schule für Moral, Aszetik und Mystik und im Beichtstuhl. In ihm war bemerkenswert eine ständige Vereinigung mit Gott und eine zarte Liebe zur Gottesmutter, deren mütterlicher Sorge er sich als Waisenkind im Alter von 11 Jahren anvertraut hatte. Begeistert für die salesianischen Dinge, organisierte er eine Equipe von Salesianern, um die *Memorie Biografiche* ins Spanische zu übersetzen (er selbst bereitete den ersten und einen Teil des vierten Bandes vor). Er verlor keine Minute Zeit, treu dem Rat Don Boscos: „Arbeit, Arbeit, Arbeit“.

P. Alois Fras

* zu Balovci-Beltinci (Slovenien, Jugoslawien) am 8. 5. 1904, † zu Niteroi (Brasilien) am 8. 9. 1975 mit 71 Lebensjahren, 42 der Profeß und 34 des Priestertums.

Unermüdlich war er in den Pfarreien von Niteroi und von Pedotiba tätig. In Niteroi gründete er die „Vereinigung für Sozialhilfe Herz Jesu“, und ihr widmete er sich mit seinem ganzen apostolischen Eifer, mit Opfergeist und im Vertrauen auf die Vorsehung. Etwa 30 Jahre lang opferte er diesem Werk alle seine Kräfte, um es zu einem echten Zentrum zur Förderung der Familie zu verwandeln: kostenlose Volksschule, Berufsschule für Frauen, Sonntagsknabenhort, Abendschule, um Erwachsenen das Lesen und Schreiben zu lehren; alles tat er im echten Geist Don Boscos.

P. Robert Germano

* zu Rincon de Francia, Paisandu (Uruguay) am 8. 5. 1880, † zu Bagé, Rio Grande do Sul (Brasilien) am 29. 1. 1973 mit 92 Lebensjahren, 76 der Profeß und 70 des Priestertums.

P. Ferdinand van Hoof

* zu Lommel (Belgien) am 12. 10. 1923, † zu Mariakerke (Belgien) am 18. 2. 1975 mit 51 Lebensjahren, 31 der Profeß und 22 des Priestertums. Er war 12 Jahre Direktor.

Er starb unverhofft mitten in der Arbeit, während eines Studienkongresses der christlichen technischen Schulen. Er starb so wie er lebte, als harter

Arbeiter, begeistert von Don Bosco und seiner Pädagogik, immer aufgeschlossen für den Fortschritt. Als vortrefflicher Salesianer war er mit seinem hochherzigen Sinn für alle da, für jede Not und jedes Elend. Wer mit ihm in Kontakt kam, ging getröstet, wieder froh und gestärkt fort.

P. Robert Hoornaert

* zu Rollegem (Belgien) am 22. 2. 1906, † zu Löwen (Belgien) am 18. 2. 1975 mit 69 Lebensjahren, 47 der Profeß und 39 des Priestertums.

Er war ein aufrechter, einfacher Mann mit einem aufgeschlossenen Herzen für alles menschliche Elend, ein Mann des Gebetes und des demütigen Dienstes in der Freude. Nach seiner Primiz ging er als Missionar nach Zaïre und blieb dort zehn Jahre. Nach seiner Rückkehr nach Belgien war er 9 Jahre lang verantwortlich für die Pastoral in der Niederlassung Lüttich und dann in der von Woluwe; schließlich wurde er für die Mitarbeiter beauftragt. Zahlreich waren jene, die „Pater Hoornaert“ aufsuchten, als Beichtvater, zu einem persönlichen Kontakt in ihren Schwierigkeiten, und um ein wenig von Don Bosco zu lernen, den er so gut verkörperte.

P. Eduard Jackson

* zu London (Großbritannien) am 6. 11. 1904, † ebenda am 21. 11. 1975 mit 71 Lebensjahren, 48 der Profeß und 39 des Priestertums. Er war vier Jahre Direktor.

Als Spätberuf verstand er es, den Geist Don Boscos in sich aufzunehmen. Nach der Theologie und der Priesterweihe in Turin ging er nach Südafrika, wo er fast 20 Jahre lang als Lehrer und dann auch als Wirtschaftsleiter und Direktor wirkte. Nach London zurückgekehrt, war er 14 Jahre Provinzialökonom. Mit seinen bemerkenswerten Talenten für die Verwaltung verband er immer einen treuen priesterlichen Einsatz.

P. Josef Janus

* zu Klokocov bei Pribor (Tschechoslowakei) am 24. 8. 1909, † zu Brno (Tschechoslowakei) am 26. 10. 1975 mit 66 Lebensjahren, 47 der Profeß und 38 des Priestertums. Er war drei Jahre Direktor.

P. Franz Jurecka

* zu Lipnik n. Bec (Tschechoslowakei) am 20. 7. 1914, † ebenda am 8. 8. 1975 mit 61 Lebensjahren, 43 der Profeß und 34 des Priestertums.

„Angeklagt der ‚Vernachlässigung in der Überwachung der Kirchen und religiösen Korporationen‘ wurde er zu fünfzehn Monaten Kerker verurteilt. In Wirklichkeit hatte er sich in besonderer Weise der Jugend angenommen und darin sahen die Behörden eine Gefahr für den Staat. Während der Gefangenschaft wurden ihm die für seine Gesundheit notwendi-

gen Medikamente verweigert, die sich deshalb rasch verschlechterte. Auf offiziellen Druck und Intervention hin wurde er freigelassen, aber mit einer so angegriffenen Gesundheit, daß ihm nun keine Hilfe mehr genützt hätte“. (Aus der katholischen österreichischen Wochenzeitung „Linzer Kirchenzeitung“).

P. Josef Kelm

* zu Berlin (Deutschland) am 2. 9. 1934, † zu Haag (Oberbayern, Deutschland) am 11. 10. 1975 mit 41 Lebensjahren, 17 der Profeseß und 7 des Priestertums.

Er mußte viele Schwierigkeiten überwinden, bevor er in die Kongregation eintreten konnte. Nach Beendigung der Studien wurde er in seiner Heimat-Pfarrei in Berlin-Ost zum Priester geweiht. Als guter Salesianer widmete er sich mit Eifer der Erzieherarbeit unter den Jugendlichen. Er betreute mit Liebe und guten Ergebnissen vor allem die schwierigen und behinderten Jugendlichen. Jahrelang war er sehr herzleitend. Ein Infarkt setzte seinem irdischen Leben ein Ende.

Diakon Stephan Kohaut

* zu Malacky (Slowakei) am 17. 8. 1900, † zu Santa Isabel (Brasilien) am 3. 11. 1971 mit 71 Lebensjahren und 39 der Profeseß.

P. Donaldo Leaver

* zu London (Großbritannien) am 21. 5. 1886, † ebenda am 27. 10. 1975 mit 89 Lebensjahren, 71 der Profeseß und 63 des Priestertums.

Er zeichnete sich aus durch ein sehr lebhaftes Wesen und doktorierte 1912 in Turin in Theologie. Während seiner Studien hatte er den seligen Don Rua kennengelernt, den er immer sehr achtete und liebte. Er war der älteste Mitbruder der Provinz. Ein hochbegabter Musiker, ein Mann von umfassender Kultur und vorbildlicher und aufrichtiger Frömmigkeit. Er übte sein Apostolat unter den Maria-Hilf-Schwestern aus. Die große Zahl unserer Schwestern, die am Begräbnisgottesdienst teilnahm, war der Beweis ihrer Dankbarkeit für diesen guten Salesianer.

L. Erminio Martinez

* zu Acahay (Paraguari, Paraguay) am 25. 4. 1946, † zu Rosario (Argentinien) am 11. 8. 1972 mit 26 Lebensjahren und 4 der Profeseß.

Br. Angelo Morales

* zu Arévalo de la Sierra, Soria (Spanien) am 1. 3. 1896, † zu Cádiz (Spanien) am 4. 11. 1975 mit 79 Lebensjahren und 54 der Profeseß.

Nach 24 Jahren Missionsarbeit in Indien kehrte er in die Ursprungsprovinz, nach Sevilla zurück, um weiterhin Kleine und Große mit seiner Frömmig-

keit, seiner Arbeit, seinem Opfergeist und seiner Liebe zu den Jugendlichen zu belehren. Einfachheit, Glaubensgeist und das Zeugnis eines regeltreuen Ordensmannes, das ist die meisterhafte Lektion, die er hinterließ.

P. Egidio Paoletto

* zu Mozzecane (Verona, Italien) am 11. 7. 1907, † zu Turin (Italien) am 8. 10. 1975 mit 68 Lebensjahren, 46 der Profeß und 38 des Priestertums.

Er hat die besten Jahre seines Lebens in den Missionen von Indien verbracht, mit denen er auch nachher immer stark verbunden blieb. Aus Gesundheitsgründen in die Heimat zurückgekehrt, arbeitete er viel für die Berufe (mehrere Salesianer verdanken ihm die Verwirklichung des Rufes des Herrn). In den letzten Jahren widmete er sich der Sorge um die Kranken, mit denen er leicht den Weg zu einem religiösen Gespräch fand. Ein heimtückisches Übel offenbarte den Wert seiner starken Persönlichkeit: von seinen Lippen kam nie eine Klage, sondern nur die Bitte um Gebete und das Angebot seines Lebens für seine Pfarrei.

P. Federico Petry

* zu Millen (Belgien) am 24. 4. 1922, † zu Tongeren (Belgien) am 23. 12. 1974 mit 52 Lebensjahren, 31 der Profeß und 22 des Priestertums.

Seit wenigen Jahren war er Pfarrer in Tongeren, aber das Volk hatte schon gelernt, seinen Hirten zu schätzen und zu lieben. Von kräftiger Gestalt, voller Leben, manchmal heißblütig, aber hochherzig und dienstbereit, war er zutiefst Salesianer, auch mit Freude und Optimismus. Er verstand es, zuzuhören, schöpfte Trost aus dem Glauben und aus dem Gebet. Zwei Tage vor seinem unverhofften Tod bezeugte er selber: „Ich habe Don Bosco immer gern gehabt und bin glücklich Priester zu sein“.

P. Josef Pintér

* zu Bogyoszló, Sopron (Ungarn) am 6. 1. 1904, † zu Esztergom (Ungarn) am 3. 10. 1975 mit 71 Lebensjahren, 51 der Profeß und 43 des Priestertums.

Seine Tätigkeit blieb über vierzig Jahre lang mit dem Herz Jesu-Heiligtum verbunden, das dem ersten salesianischen Haus von Ungarn angegliedert war: er war geistlicher Führer, Professor der Liturgie, Pfarrer und Rektor des Heiligtums. Er nahm sich der zahlreichen Pilger an, die auch von fernen Orten herkamen. Sehr geprüft wurde er durch körperliche Leiden, aber er überwand alle Schwierigkeiten, um sich zu seinen Gläubigen zu begeben und kletterte unbegehbare Pfade hinauf, um überallhin den Trost und die Gnade Gottes zu bringen. Er beklagte sich nie und noch weniger kritisierte er die anderen. Kurz nachdem er gezwungen war, sich zurückzuziehen, gab ihm der Herr den Lohn des guten und treuen Knechtes.

P. Franz Portero

* zu Montilla (Cordoba, Spanien) am 10. 3. 1943, † bei Antequera (Málaga, Spanien) bei einem Verkehrsunfall am 15. 7. 1975 mit 32 Lebensjahren, 15 der Profeß und 4 des Priestertums.

Der Adel und die Tiefe seines Blickes war der Ausdruck einer Seele, die voll des Glaubens und der Hoffnung war und sich für alles interessierte. Er liebte die Wahrheit ohne Ausflüchte oder Verschleierungen, die evangelische Wahrheit des „Ja, ja; nein, nein“. Wenn man ihm eine Aufgabe vorschlug, gönnte er sich keine Ruhe, bis er nicht zu den letzten Konsequenzen gelangt war. Sein Dienst galt vorzüglich den bedürftigsten Jugendlichen: er war ein opferfreudiger Assistent, ein eifriger, verständnisvoller und anspruchsvoller Erzieher. Der Grund für seine Dynamik im Beruf war sein tief innerliches Leben.

Br. Tomaso Pulingathil

* zu Kottayam, Kerala (Indien) am 27. 5. 1931, † zu Irinjalakuda, Kerala (Indien) am 15. 8. 1975 mit 44 Lebensjahren und 16 der Profeß.

Als vorbildlicher salesianischer Laienmitbruder zeichnete er sich aus in genauer Erfüllung seiner Pflichten, in unermüdlicher Arbeit und im Wunsch, sich den Jugendlichen nützlich zu machen. Er verbrachte den größten Teil seines Salesianerlebens im Lehramt, und die Schüler zeigten sich dankbar durch echte Zuneigung. Er war ein Mann tiefer Frömmigkeit und großer Geduld, Gaben, die ihm in seiner letzten Krankheit zugute kamen, die er mit frohem Sinn und erbaulicher Geduld ertrug. Er starb am 15. August, um das Fest der himmlischen Mutter im Himmel zu feiern.

Br. Maximilian Rasp

* zu Groppenheim, Oberpfalz (Deutschland) am 29. 7. 1897, † zu Würzburg (Deutschland) am 15. 11. 1975 mit 78 Lebensjahren und 45 der Profeß.

Mit 32 Jahren verließ er das väterliche Haus, wo er zusammen mit sieben Brüdern und Schwestern in einem tief christlichen Geist herangewachsen war. Der gute Erfolg in den wenigen Schulen, die er besucht hatte, und die Geschicklichkeit für Handarbeiten befähigten ihn, verschiedene Tätigkeiten in Benediktbeuern, Helenenberg, Sannerz und Würzburg mit Sachkenntnis auszuüben. Infolge einer schweren Krankheit konnte er sich in den letzten Jahren nicht mehr den Aufgaben widmen, die er sein ganzes Leben lang mit so großer Gewissenhaftigkeit erfüllt hatte. So lebte er still und zurückgezogen, indem er die eigenen Leiden in Hingabe an Gott als frommer und treuer Ordensmann ertrug.

Br. Urbano Revilla

* zu Arévalo, Avila (Spanien) am 3. 8. 1895, † zu Barcelona (Spanien) am 6. 8. 1975 mit 80 Lebensjahren und 61 der Profeß.

Autodidakt infolge der Lebensumstände, zeichnete er sich in verschiedenen Branchen aus: in der Buchbinderei, Elektromechanik und Photo-technik. Er setzte mit großem Opfergeist das kleine Theater als Apostolatsmittel ein. Ein Leben so erfüllt von Hochherzigkeit hatte seinen Schwerpunkt in der tiefen Frömmigkeit, die er vor allem, wie er sagte, von Don Rinaldi gelernt habe und die ihn dazu führte, sich von Gott und Maria, der Hilfe der Christen geliebt zu fühlen. Durch seine menschliche und religiöse Persönlichkeit, seine seltenen Gaben eines Technikers und Künstlers, und mit seinem frohen, offenen und hochherzigen Charakter war er ein Vorbild für jeden, der sich der Jugend widmet.

P. Patrizio Riordan

* zu Dugarvan (Waterford, Irland) am 14. 4. 1917, † zu Cowley (Großbritannien) am 25. 12. 1969 mit 52 Lebensjahren, 32 der Profeß und 23 des Priestertums.

L. Bortolo Rizzato

* zu Fara Vicentino (Vicenza, Italien) am 25. 9. 1905, † zu Cuneo (Italien) am 9. 9. 1975 mit fast 70 Lebensjahren und 43 der Profeß.

Er hat uns ganz unverhofft, nach einer sehr kurzen Krankheit verlassen. Wir behalten ihn in Erinnerung als einfachen, fröhlichen, arbeitsamen Menschen, als guten und treuen Salesianer, der Don Bosco und seine Berufung sehr schätzte, als einen diensteifrigen, frommen, der Gottesmutter kindlich verbundenen Laienmitbruder.

P. Paul Rizzo

* zu Trapani (Italien) am 25. 5. 1913, † zu Catania (Italien) am 10. 10. 1975 mit 62 Lebensjahren, 41 der Profeß und 32 des Priestertums.

Seine schwächliche Gesundheit hinderte ihn nicht daran, sich einer dauernden und hochherzigen Arbeit zu widmen. Von einfachem, sanftem und empfänglichem Charakter, entfaltete er sein Apostolat in der Schule, in der Assistenz und im priesterlichen Amt, besonders für die Jugendlichen, die er liebte und von denen er offensichtlich wiedergeliebt wurde. Sein frühzeitiger Tod hat großes Bedauern hinterlassen bei seinen ehemaligen Schülern und den Familien der Schüler.

Br. Raimondo (= Ramòn) Ruiz

* zu Sutatenza (Tunja, Kolumbien) am 4. 10. 1897, † zu Bogotá (Kolumbien) am 17. 9. 1975 mit 77 Lebensjahren und 53 der Profefß.

Die 53 Jahre seines Salesianerlebens sind eine leuchtende und unvergeßliche Seite für alle, die ihn gekannt haben. Er war der Laienmitbruder nach dem Herzen Don Boscos: ein Riese in der Arbeit und ein Riese in der Frömmigkeit. Aber diese ganze Größe entfaltete er in größter Bescheidenheit, die zu gleicher Zeit der äußerliche Ausdruck des inneren Friedens war, den er ausstrahlte, und der feinen Liebe, die ihn charakterisierte. Er war allen ein Freund und Vorbild, den Armen und Bedürftigen ein Bruder, für die Kongregation ein treuer Sohn.

L. Alois Schmid

* zu Dürnkornreuth, Oberpfalz (Deutschland) am 2. 6. 1893, † zu Schwandorf, Oberpfalz (Deutschland) am 13. 11. 1975 mit 82 Lebensjahren und 48 der Profefß.

Als Sohn einer kinderreichen Familie konnte er erst nach einer langen Kriegsgefangenschaft als 33jähriger bei den Söhnen Don Boscos eintreten. Sein Leben ist voll von Beispielen der Arbeitsamkeit und der Frömmigkeit im Dienste Gottes. Das erklärt vielleicht, warum er in seinem ganzen Ordensleben nur zweimal den Gehorsamsbrief erhielt: 1927 in Marienhausen für die Landarbeiten und 1939 für die gleiche Arbeit in Ensdorf. In letzter Zeit hatte er Gehbeschwerden und Herzstörungen. Aber alles ertrug er mit großer Ergebenheit. Er war der älteste Laienmitbruder der Provinz.

P. Pietro Vincenzo da Silva M o r a i s

* zu Lissabon (Portugal) am 26. 11. 1884, † ebenda am 24. 10. 1975 mit 90 Lebensjahren, 72 der Profefß und 52 des Priestertums. Er war drei Jahre Direktor.

Er war der letzte Überlebende aus den Anfängen der Provinz. In den schwierigen Jahren mußte er ins Exil nach Spanien und Italien, wo er seine Theologiestudien beendete, während er Mitarbeiter an der portugiesischen Ausgabe der Salesianischen Nachrichten war. Dann verbrachte er 32 Jahre in Evora mit harter Arbeit in vielfältigen Tätigkeiten: Lehrer, Beichtvater, Gesangslehrer, Orchesterdirigent und Theaterleiter, Erbauer von Harmoniums und Direktor der Gemeinschaft. Mit seinem starken und aufrichtigen Temperament ertrug er bittere Verständnislosigkeiten, die er mit Glaubensgeist und Demut annahm. Seine Sammlung bei der Feier der Eucharistie machte Eindruck. Sein Wissen war umfassend; er zeichnete sich auch aus in Radioästhesie, die er wie seine anderen Talente in den Dienst derer stellte, die ihn nötig hatten. Er widmete sich in besonderer Weise den Ehemaligen als Förderer ihrer Vereinigung in Portugal.

P. Rudolf Slezàak

* zu Spacince (Slowakei) am 26. 9. 1909, † zu Sastinske Straze (Slowakei) am 5. 6. 1974 mit 64 Lebensjahren, 43 der Profeß und 35 des Priestertums. Er war 14 Jahre Direktor

P. Federico Stubbings

* zu Fulham, London (Großbritannien) am 4. 10. 1907, † zu Daleside (Südafrika) am 24. 11. 1975 mit 68 Lebensjahren, 50 der Profeß und 44 des Priestertums. Er war 15 Jahre Direktor.

Er verbrachte fast sein ganzes Salesianerleben in Südafrika, seit dem Jahr 1926, als er in Kapstadt eintraf, um den Philosophiekurs fortzusetzen, den er in England begonnen hatte. Er hinterläßt bei den Mitbrüdern, Ehemaligen und Schülern die schöne Erinnerung einer großen und opferfreudigen Arbeitsamkeit. Mit seinem aufrichtigen und vorbildlichen Charakter widmete er sich in hochherziger Weise den Aufgaben der Schule und des priesterlichen Amtes. Der Tod ereilte ihn unverhofft, aber vorbereitet, noch in seinem vollen Arbeitsrhythmus.

P. Aldo Talin

* zu Alano di Piave (Belluno, Italien) am 4. 11. 1915, † zu Udine (Italien) am 24. 8. 1975 mit 59 Lebensjahren, 39 der Profeß und 31 des Priestertums.

Von gutem und herzlichem Wesen lebte er sein Salesianerleben im Bereich der Schule mit einem Geist der Bereitschaft zur Arbeit und zum Opfer. Geliebt von allen, strömte er eine spontane Fröhlichkeit aus in die Umwelt und auf die Personen. Er behielt diese seine Fröhlichkeit auch bei auf dem schmerzhaften und dunklen Kreuzweg seiner letzten Lebensjahre.

P. Romàan Torrabella

* zu Estach (Lérida, Spanien) am 22. 2. 1914, † zu Barcelona (Spanien) am 28. 9. 1975 mit 61 Lebensjahren, 42 der Profeß und 31 des Priestertums.

Geboren in einem kleinen, hochgelegenen Bergdorf, liebte er die Natur und die Einsamkeit. Er hielt sich für einen Mann ohne Talente, aber er war ein tüchtiger Lateinlehrer und widmete sich der Schule, ohne sich zu schonen. Sein Leben war durch Leiden geprägt. Er erlebte während des Bürgerkrieges die Leiden der Flucht aus der roten Zone und der Kämpfe an der Front. Er litt unter den Änderungen und dem Verlust gewisser Werte in der Kirche und in der Kongregation. Er litt auch unter der Krankheit, die ihn immer weniger mitteilksam machte. Als ein Freund der Demütigen, der Einfachen, der Alten und der Kranken gesellte er sich brüderlich zu ihnen und interessierte sich für ihre Probleme. Die im Beichtstuhl und im Pfarrbüro verbrachten Stunden waren seine letzte, wertvolle Wirksamkeit.

P. Fiorentino Valle

* zu Livorno Ferraris (Vercelli, Italien) am 8. 3. 1904, † zu Fossano (Cuneo, Italien) am 27. 8. 1975 mit 71. Lebensjahren, 53 der Probezeit und 44 des Priestertums.

Ausgebildet für das Lehramt in den literarischen Fächern war er ein kluger Erzieher und erfahrener Lehrer. Immer bereit zum priesterlichen Dienst, entfaltete er seine Geistes- und Herzensgaben unter den Schülern und den Ehemaligen und in besonderer Weise unter den Mitarbeitern. Von einem heftigen Anfall von Zuckerkrankheit befallen, brach er bei seiner Rückkehr von einer dritten Konferenz, die er am gleichen Tag, an verschiedenen Orten an die Mitarbeiter gehalten hatte, neben seinem Motorrad zusammen. „Sollte der Fall eintreten, daß ein Salesianer bei der Arbeit für die Seelen stirbt, dann wird die Kongregation einen großen Triumph erlebt haben“ (Don Bosco).

P. Ernst Vece

* zu Tucumàn (Argentinien) am 12. 1. 1907, † ebenda am 28. 9. 1975 mit 68 Lebensjahren, 50 der Probezeit und 43 des Priestertums.

Er zeichnete sich aus durch Selbstverleugnung in seinem Amt als Beichtvater, besonders für die Mitbrüder. Dieses Amt verlangte von ihm gewaltige Opfer wegen der Entfernungen, die er zurücklegen mußte, um sich regelmäßig in den Häusern der Zone von Cuyo einzufinden. Er verstand es, mit seinen freundlichen, herzlichen und optimistischen Umgangsformen eine heitere Freude um sich zu verbreiten.

P. Alessandro Verde

* zu S. Antimo (Neapel, Italien) am 13. 7. 1906, † ebenda am 4. 8. 1975 mit 69 Lebensjahren, 50 der Probezeit und 43 des Priestertums.

Sein ihm eigener Humor, verbunden mit dem typischen Klang seiner Stimme ließ ihn hervortreten und machte ihn allen angenehm. Er war und fühlte sich als Priester. Seine Frömmigkeit zeigte sich in seiner Haltung, in der Art und Weise wie er zelebrierte und in seiner Arbeitsweise. Er hat es immer verstanden, in den Bereichen, in denen er arbeitete (und besonders in Torre Annunziata) wahre Liebe und Interesse für die Missionen zu wecken. Als echter Salesianer liebte er die Jugendlichen mit dem Stil, mit dem sie Don Bosco liebte. In der Treue zu diesem Stil hat er Optimismus verbreitet, ermutigt und konkrete Ratschläge erteilt.

Br. Severino Vieira

* zu Lagoa Nova (Paraiba, Brasilien) am 6. 10. 1891, † zu Niteroi (Rio de Janeiro, Brasilien) am 24. 9. 1975 mit 83 Lebensjahren und 60 der Profeß.

Er war vor allem ein großer Apostel im Lehramt: er spezialisierte sich in der Vorbereitung der Buben auf die Zulassung zum Gymnasium. Er liebte den Knabenhort und arbeitete dort mit großem Eifer. Viele Jahre lang war er Leiter der Musikkapelle und spielte hervorragend auf der Klarinette. 1971 wurde er vollständig blind, und das war für ihn, der ein sehr aktiver Mensch war, das drückende Kreuz der letzten Jahre.

P. Franz Walland

* zu Lesce (Slowenien, Jugoslawien) am 9. 8. 1887, † zu Varazze (Italien) am 14. 2. 1975 mit 87 Lebensjahren, 71 der Profeß und 63 des Priestertums. Er war 8 Jahre Direktor und 7 Jahre Provinzial.

Als kulturliebender Mann, der aber vor allem das Evangelium liebte, war er in verschiedenen theologischen Studentaten und dann auch am PAS Lehrer. Als Provinzial organisierte er das Ordens-, salesianische und kulturelle Leben der jugoslawischen Provinz. Er war ein fortschrittlicher Schriftsteller und Prediger, war geliebt und wurde wegen seiner fortschrittlichen Ideen angegriffen. Vorbildlich war er im salesianischen Leben, von edlem und hochherzigem Geist, feinfühlig mit den andern, anspruchsvoll mit sich selbst. Trotz Verständnislosigkeit und harten Prüfungen blieb er immer Christus, Don Bosco und der Kongregation treu.

P. Hugo Weber

* zu Ettlingenweiler (Deutschland) am 2. 2. 1890, † zu Ensdorf (Deutschland) am 13. 10. 1975 mit 85 Lebensjahren, 54 der Profeß und 60 des Priestertums.

Er stammte aus einer Bauernfamilie mit 16 Kindern. Zuerst konnte er aus Gesundheitsgründen nicht seiner Berufung folgen. Nachdem er in der Diözese Freiburg Priester geworden war, konnte er nach 5 Jahren in die salesianische Familie eintreten. Zuerst war er Gymnasiallehrer und dann Professor der Theologie, bis eine lange Krankheit ihn in sein Zimmer verbannte. Er blieb jedoch immer aktiv und bereit, die Rechte der Kirche zu verteidigen, indem er zahlreiche Artikel in verschiedenen Zeitschriften publizierte.

4. Verzeichnis 1975

Nr.	Name, Vorname	Sterbeort	Todesjahr	Alter
126	B. ASTR Alfred	Gottwaldov (Tschech.)	1975	72
127	P. AZZONI Marcellus	Paterson N. J. (USA)	1975	78
128	B. BARRIENTOS Daniel	Astudillo, Palencia (Sp.)	1975	49
129	B. BAUMER Franz	Helenenberg (BRD)	1975	66
130	P. BEGUERISSE Wilhelm	Guadalupe (Kolumbien)	1975	81
131	P. BERGEN Wilhelm van	Heinsberg (BRD)	1975	61
132	P. BERTOLETTI Fiorino	Bergamo (Italien)	1975	70
133	P. BONAVENTURA Ventura	Catania (Italien)	1975	63
134	P. CAMPO Alois	Mendoza (Argent.)	1975	79
135	P. CASTAGNOTTO Josef	Watsonville (USA)	1975	84
136	P. CHROBOCZEK Raffael	Campinas, Sao Paulo (Bras.)	1975	69
137	P. COLE Wilhelm	Dublin (Irland)	1975	60
138	P. CORDEIRO Josef	Manique, Estoril (Portugal)	1975	49
139	B. CZAJKOWSKI Martin	Rosario (Argent.)	1975	44
140	P. DE ANGELI Eusebio	Turin (Italien)	1975	86
141	B. DE CHASTONAY Josef	Rovereto, Trient (Italien)	1975	74
142	P. DÜNDEK Franz	Trstenik, Slov. (Jugosl.)	1975	76
143	P. FERNANDEZ Josef	Sanlucar La Mayor (Span.)	1975	89
144	P. FRAS Alois	Niteroi (Brasilien)	1975	71
145	P. GERMANO Robert	Bage, Rio Grande do Sul (Br.)	1973	92
146	P. HOOFF Ferdinand van	Mariakerke (Belgien)	1975	71
147	P. HOORNAERT Robert	Löwen (Belgien)	1975	69
148	P. JACKSON Eduard	London (England)	1975	71
149	P. JANUS Josef	Brno (Tschechosl.)	1975	66
150	P. JURECKA Franz	Lipnik (Tschechoslowakei)	1975	61
151	P. KELM Josef	Haag, Oberbayern (BRD)	1975	41
152	Diak. KOHAUT Stefan	Santa Isabel (Brasilien)	1971	71
153	P. LEAVER Donald	London (England)	1975	89
154	B. MARTINEZ Erminio	Rosario (Argentinien)	1972	26
155	B. MORALES Angelo	Cadiz (Spanien)	1975	79
156	P. PAOLETTO Egidio	Turin (Italien)	1975	68
157	P. PETRY Friedrich	Tongeren (Belgien)	1974	52
158	P. PINTER Josef	Esztergom (Ungarn)	1975	71
159	P. PORTERO Franz	Antequera, Malaga (Spanien)	1975	32
160	B. PULINGATHIL Thomas	Irinjalakuda, Kerala (Indien)	1975	44
161	B. RASP Maximilian	Würzburg (BRD)	1975	78
162	B. REVILLA Urban	Barcelona (Spanien)	1975	80
163	P. RIORDAN Patrizio	Cowley (England)	1969	52
164	B. RIZZATO Bortolo	Cuneo (Italien)	1975	70
165	P. RIZZO Paul	Catania (Italien)	1975	62
166	B. RUIZ Raimund	Bogotá (Kolumbien)	1975	77
167	B. SCHMID Alois	Schwandorf (BRD)	1975	82
168	P. SILVA MORAIS Peter	Lissabon (Portugal)	1975	90
169	P. SLEZAK Rudolf	Sastinske Straze (Tschechosl.)	1974	64
170	P. STUBBINGS Friedrich	Daleside (Südafrika)	1975	68
171	P. TALIN Aldo	Udine (Italien)	1975	59
172	P. TORRABELLA Roman	Barcelona (Spanien)	1975	61
173	P. VALLE Fiorentino	Fossano, Cuneo (Italien)	1975	71
174	P. VECE Ernst	Tucuman (Argentinien)	1975	68
175	P. VERDE Alexander	S. Antimo, Neapel (Italien)	1975	69
176	B. VIEIRA Severin	Niteroi (Brasilien)	1975	83
177	P. WALLAND Franz	Varazze (Italien)	1975	87
178	P. Weber Hugo	Ensdorf (BRD)	1975	85

